

Das ferne Ufer

Originaltitel: The Farther Shore

Autor: Blaise (blaise_writer@hotmail.com)

Deutsche Übersetzung: Monika Hübner (monika@darwin.inka.de)

Disclaimer: Diese Geschichte basiert auf Charakteren und Situationen, die das geistige Eigentum von J.K. Rowling sowie von verschiedenen Verlegern inklusive Bloomsbury Books, Scholastic Books, Carlsen Verlag, Raincost Books und Warner Bros., Inc. - jedoch nicht nur von diesen - sind. Weder die Autorin dieser Geschichte noch die Übersetzerin verdienen Geld damit, und es ist nicht ihre Absicht, irgendwelche Copyrights oder Warenzeichen zu verletzen.

~~~~~

*tendebantque manus ripae ulterioris amore*

Und sie streckten ihre Hände sehnsuchtsvoll aus zum gegenüberliegenden Ufer  
(Vergil. Aeneid. 6. 314)

**Anmerkung der Autorin:** Man sagt es über die Lebenden und die Toten, die versuchen, einander über den Styx hinweg zu erreichen. Ein unmögliches Unterfangen.  
Ihr werdet den Titel erst am Ende der Geschichte verstehen, kümmert euch also nicht darum.  
Ich liebe dieses Zitat ganz einfach.

Dies ist das erste Kapitel einer Geschichte über Andrea Wood, die eines Tages im Sommer 1999 in meinem Kopf auftauchte und von mir verlangte, eine Geschichte über sie zu schreiben. Einige unserer alten Freunde sind ebenfalls mit von der Partie, aber hauptsächlich ist es eine Geschichte über Andrea und... ach, ihr werdet schon sehen.  
Sie beginnt gleich nach "Die falsche Schlange".

## 1. Kapitel

### *Die Heilerin*

*Sehr geehrte Frau Dr. Wood,*

*erlauben Sie mir zunächst, Sie zu Ihrer kürzlichen Berufung zu beglückwünschen, außerdem zu ihrer faszinierenden und nützlichen Erfindung. Wegen der oben genannten Dinge und auf den Rat eines Kollegen hin bitte ich Sie, der Liga gegen Voldemort beizutreten. Sie haben zweifellos davon gehört, dass die Liga eine von der Regierung geförderte Initiative ist, die das Ziel hat, der Bedrohung durch Voldemort ein für allemal zu begegnen. Einige unserer Mitglieder arbeiten ausschließlich für die Liga, andere widmen ihr nur einen Teil ihrer Zeit. Im Hinblick auf Ihre sonstigen Verpflichtungen würde ich lediglich erwarten, dass Sie stundenweise für uns arbeiten.*

*Ich hoffe, dass Sie dieses Angebot gründlich überdenken werden. Sie werden sicher einsehen, wie wichtig unsere Arbeit ist, und ich glaube, dass Ihre Unterstützung sehr wertvoll für uns wäre.*

*Hochachtungsvoll,*

*Professor Albus Dumbledore*

*Direktor von Hogwarts, Schule für Hexerei und Zauberei, Vorsitzender der Liga gegen Voldemort*

Dr. Andrea Wood saß in ihrem neuen Büro und las den Brief noch einmal. Sie fragte sich, wer "ein Kollege" wohl sein mochte. Vielleicht Minerva, die ihr nach ihrem Unfall sehr geholfen hatte und mit der sie auch jetzt noch Kontakt hatte. Sie war überrascht, dass Dumbledore sich für ihre Erfindung interessierte. Sie war durch puren Zufall darauf gestoßen, und sie mochte eigentlich nicht allzu viel daran denken.

Sollte sie dieser Liga also beitreten? Sie saß eine Zeit lang da und dachte darüber nach. Ganz tief drinnen fragte sie sich, ob man überhaupt etwas gegen Voldemort tun konnte. Sie hatte so viele Tote gesehen, so viel Leid, das alles durch diesen einen Menschen verursacht worden war. Falls er überhaupt menschlich war. Die Gerüchte, die man sich über ihn erzählte, wurden von Tag zu Tag fantastischer. Vielleicht wäre noch nicht einmal Professor Dumbledore, dieser Mann, der fast ebenso legendär war wie Voldemort selbst, in der Lage ihn zu besiegen.

Sie nahm ihre Feder und tauchte sie ins Tintenfass.

*Sehr geehrter Herr Professor Dumbledore,*

*Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ich mich nicht imstande sehe, der Liga gegen Voldemort beizutreten.*

Eine kleine Glocke, die an ihrem Gürtel hing, erklang, und sie sprang auf, nur zu froh, dass sie in ihren Überlegungen unterbrochen wurde. Die Glocke klingelte normalerweise nur, um sie zu einem Notfall zu rufen. Sie rannte aus dem Büro.

Im linken Flügel des Zentrums für Heilkunst stand einer ihrer Mitarbeiter, Dr. Priam Pergamon, mit unverhohlen entsetzter Miene über einen Patienten gebeugt, zwei Krankenschwestern standen mit geweiteten Augen daneben. Im Zentrum für Heilkunst wurde man mit vielen Dingen fertig, und das Personal bestand ausschließlich aus begabten Hexen und Zauberern, aber es gab ein paar Dinge, zu denen die meisten Zauberer nicht in der Lage waren.

"Sie-Wissen-Schon-Wer hat ihn angegriffen... sie haben ihn vor fünf Minuten hergebracht... Ich weiß nicht, was ...", keuchte Dr. Pergamon. Andrea schnitt ihm mit einem kurzen Kopfnicken das Wort ab. Sie sah den Mann an, der still dalag, fast so als ob er schlief, wäre da nicht diese graue Gesichtsfarbe gewesen.

"Also gut", sagte sie mit ruhiger Stimme, die nichts von ihrer Besorgnis verriet. Sie beugte sich über den Mann und legte ihm die Hand auf die Brust. Mit halb geschlossenen Augen konnte sie fühlen, dass die Aura um ihn herum dünn und fadenscheinig war. Sie runzelte die Stirn, zog ihren Zauberstab hervor und sprach einen komplizierten Wiederbelebungs-Zauber. Noch bevor sie fertig war, seufzte der Mann kurz auf, und seine Augen verdrehten sich nach oben.

Kopfschüttelnd wandte sie sich langsam ab. "Ich konnte nichts tun", sagte sie traurig. "Der Fluch war zu mächtig." Sie zog das Laken über das Gesicht des Mannes. Seine blicklosen Augen schienen sie vorwurfsvoll anzusehen, und sie zuckte leicht zurück.

Es gab zwei Gründe, warum sie die neue Vorsteherin des Zentrums für Heilkunst war, zum einen ihre mühsam erlernten Fertigkeiten im Brechen von Zauberformeln, in Zaubertränken sowie in anderen Bereichen der Heilkunde, zum anderen ihr besonderes Talent, mit ihren Händen die Auren zu ertasten, die in der Heilkunde so wichtig waren. Aber manchmal war selbst das nicht genug.

Dr. Pergamon sah sie in der Erwartung an, dass sie die Dinge in die Hand nehmen würde. "Das Ministerium muss benachrichtigt werden, außerdem seine Familie. Priam, könnten Sie dem Minister eine Eule schicken und mir die Details mitteilen?", sagte sie und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen Klang zu verleihen.

"Seine Familie - seine Frau, glaube ich - ist in meinem Büro", sagte Dr. Pergamon. "Sein Name ist - war - Francis Bone. Er hat fürs Ministerium gegen Sie-Wissen-Schon-Wen gearbeitet." Seine Stimme klang zugleich bewundernd und bedauernd. Andrea nickte langsam.

"Ich werde mit ihr reden", sagte sie ernst. Es würde nicht leicht sein, es war niemals leicht, aber sie musste es tun.

Als sie eine Weile später wieder in ihrem Büro war, versuchte Andrea, nicht darüber nachzugrübeln. Es gab nichts, was sie hätte tun können, und wenn sie sich in Schuldgefühlen über seinen Tod erging, würde sie lediglich dem Heilzentrum schaden. Sie war zuallererst den Lebenden verpflichtet. Dieses Argument tröstete sie zwar nicht, aber aus jahrelanger Erfahrung wusste sie, dass es nun einmal so war.

Als sie sich die Patientenkartei ansah, stellte sie fest, dass Francis Bone für die Liga gearbeitet hatte. Und sie war gebeten worden, ihr beizutreten und eine jener zweifellos bewunderten Personen zu werden, die ihr Leben unter Voldemorts ständiger Bedrohung verbrachten. Die starben und für die nichts getan werden konnte. Die ihr Leben für eine Sache gaben, die zum Scheitern verurteilt war. Ihr fiel ein, was Mrs. Bone gesagt hatte: *Er hat zu unser aller Schutz gearbeitet*. Sie warf einen Blick auf den halbfertigen Brief, der auf ihrem Schreibtisch lag und warf ihn ins Feuer.

Dann nahm sie ihre Feder und fing wieder an zu schreiben.

*Sehr geehrter Herr Professor Dumbledore,*

*vielen Dank für Ihr Angebot, der Liga gegen Voldemort beizutreten. Es wird mir eine Ehre sein, dort Mitglied zu werden. Bitte teilen Sie mir die nötigen Einzelheiten mit. Da das Zentrum für Heilkunst einen Großteil meiner Zeit beansprucht, werde ich nur stundenweise für die Liga tätig sein können.*

*Hochachtungsvoll,*

*Dr. Andrea Wood*

*Vorsteherin des Zentrums für Heilkunst*

Sie faltete das Pergament sorgfältig zusammen und legte es in den Eulenpost-Ausgangskorb mit der Post für Hogwarts. Einen Augenblick lang fragte sie sich, ob es klug gewesen war. Aber sie hatte niemanden, um den sie sich kümmern musste und wenige Verpflichtungen oder andere Dinge, um die sie sich Sorgen machen musste. Es war die richtige Entscheidung.

\*\*\*

Als sie drei Tage später kurz vor Morgengrauen nach Hogwarts flog, überfielen sie Zweifel. Die kraftvollen Flügel des Pegasus schlugen durch die Luft, und sie streichelte nachdenklich den Hals des geflügelten Pferdes. Vielleicht sollte sie einfach umkehren und zurückfliegen.

"Ich bin nicht mutig genug dafür, Altair", sagte sie laut. Das Pferd schnaubte beruhigend. Unter sich konnte sie gerade eben die Lichter von Schloss Hogwarts erkennen. Ohne auf ihre Anweisungen zu warten, kreiste Altair tiefer und tiefer und landete anmutig auf dem Rasen vor dem Schloss.

Andrea sprang leichtfüßig von seinem Rücken und zauberte einen Apfel aus ihrer Robe hervor. Er fraß ihn geräuschvoll und sabberte dabei ihren abgetragenen Reiseumhang voll. Lachend rieb Andrea ihm die Stirn.

"Das gibt's ja nicht!" Eine dröhnende Stimme hinter ihr ließ sie erschrocken zusammenfahren, und Altair hob den Kopf. "Ist das ein *Pegasus*?" Inzwischen konnte sie den Sprecher sehen, es war ein riesiger Mann mit einem zotteligen schwarzen Bart.

"Ich hab noch nie einen von so nahe gesehen", fuhr er mit einer Stimme fort, die offensichtlich leiser sein sollte. Bevor sie noch etwas sagen konnte, streckte der Mann eine riesige Hand nach Altair aus, der ihn beschnupperte und seinen großen Mantel mit Apfel voll sabberte. Der Riese lachte leise.

"Oh, er ist eine richtige Schönheit, stimmt's, mein Schöner? Wie heißt er?" Er sah Andrea zum ersten Mal an.

"Altair. Wer sind Sie?"

"Oh, tut mir Leid. Ich bin Rubeus Hagrid, Wildhüter und Verwalter in Hogwarts. Sind Sie zum Ligatreffen gekommen?"

"Ja, genau. Mein Name ist Andrea Wood." Sie streckte dem Mann die Hand hin, der sie fast zerquetschte, als er sie ergriff.

"Freut mich, Sie kennen zu lernen. Soll ich auf Altair aufpassen, wenn Sie zum Schloss raufgehen?" Er sah so eifrig aus, als er das sagte, dass es fast komisch wirkte.

"Das wäre sehr nett von Ihnen", antwortete Andrea nach kurzem Zögern. Es würde Altair nicht schaden, und wenn er so wild darauf war... Sie wusste, dass Pegasi sehr selten waren und war daran gewöhnt, dass die Leute ungläubig staunten, wenn sie sie mit Altair sahen.

"Ist das der Haupteingang zum Schloss?", wollte sie wissen und zeigte auf die Türen, die im Dämmerlicht schwach zu erkennen waren.

"Ja. Geh'n Sie rauf, jemand wird Sie in Empfang nehmen und Ihnen den Weg zeigen."

"Toll, danke." Rubeus Hagrid streichelte Altairs Hals und sang ihm leise etwas vor, wie es eine Mutter bei einem Kleinkind tat.

Andrea ging den Rasen hinauf, wobei ihre Schuhe ganz feucht vom Tau wurden. Minerva McGonagall erwartete sie an der Tür.

"Guten Morgen, Andrea", sagte sie. "Ich zeig dir den Weg. Du warst doch noch nie in Hogwarts, oder?"

"Nein."

Minerva nickte und erinnerte sich. "Na, dann komm mal mit."

Als sie durch die endlosen, verschlungenen Gänge gingen, fiel Andrea etwas ein. "Hast du mich für die Liga empfohlen?"

"Stimmt. Ich hab gehört, man hätte dich gebeten, das Zentrum für Heilkunst zu übernehmen, und ich dachte, dass du ein gutes Mitglied wärst. Albus hat mir zugestimmt."

Andrea betrachtete fasziniert die Bilder an den Wänden, von denen einige lächelten und ihr zunickten, als sie vorbeiging, während andere tief schliefen. Ein Krach hinter ihnen ließ sie beide zusammenfahren, und der Gang war plötzlich von gehässigem Gelächter erfüllt.

"Peeves!", rief Minerva. "Lass das!" Andrea warf einen Blick über die Schulter und sah, dass eine der Ritterrüstungen, die an der Wand standen, umgefallen war und dass ein Mann mit einem Gesicht wie eine Gewitterwolke der Katze etwas zumurmelte, die um seine Beine strich. Minerva schnaubte und führte Andrea weiter den Gang entlang.

Schließlich stiegen sie eine steile Wendeltreppe hinauf, und Minerva öffnete die Tür am oberen Ende. Dahinter befand sich ein extrem voll gestopftes Büro, in dem überall Papiere und Bücher herumlagen. An der Wand hingen hunderte Fotos und Gemälde von ehemaligen Direktoren und von Schülern, die die Schule beendet hatten. Auf der Fensterbank saß ein feuerfarbener Vogel, den Andrea staunend als Phönix erkannte. Hinter dem Schreibtisch stand Professor Dumbledore. Andrea hatte natürlich Fotos von ihm gesehen, aber sie war ihm nie zuvor persönlich begegnet. Nun strahlte er sie an, und trotz der frühen Stunde wirkte er sehr wach und wachsam.

"Guten Morgen, Dr. Wood. Kommen Sie herein und setzen Sie sich." Hinter seinem weißen Schnurrbart und seinem tief zerfurchten Gesicht zwinkerte Professor Dumbledore ihr zu. "Ich freue mich sehr, dass Sie sich zu uns gesellen."

Er öffnete die Tür zu einem wesentlich größeren Büro. Darin stand ein langer Tisch, um den herum eine Anzahl Leute saß, von denen Andrea niemanden erkannte.

"Darf ich Ihnen unser neuestes Mitglied vorstellen", gab Professor Dumbledore hinter ihr bekannt. "Dr. Andrea Wood ist Vorsteherin des Zentrums für Heilkunst, die jüngste Person, die diese schwierige Position je innehatte, außerdem ist sie eine sehr talentierte Hexe. Wir freuen uns, sie in der Liga begrüßen zu können." Zahlreiche Augenpaare wandten sich ihr zu.

Sie lächelte schwach, wobei ungewohnte Schüchternheit sie befiel, und schlüpfte zu einem freien Platz.

"Fangen wir also an." Professor Dumbledore setzte sich an den Kopf des Tisches, Minerva nahm zu seiner Rechten Platz. "Sie haben inzwischen sicher alle gehört, dass Francis Bone ermordet worden ist." Andrea versteifte sich etwas. "Unser Mitgefühl gilt Ellie und den Kindern." Er seufzte und senkte einen Augenblick lang den Blick, wobei das fröhliche Augenzwinkern ihn verlassen zu haben schien. "Sein Tod ruft uns in Erinnerung, wogegen wir kämpfen. Voldemorts Schreckensherrschaft muss ein Ende bereitet werden. Sie alle sind hier, weil Sie dieser Meinung sind, gedenken wir Francis Bone also durch unsere Arbeit.

Francis hat an unserem jüngsten Projekt gearbeitet, nämlich daran herauszufinden, wo Voldemorts Stützpunkt sich befindet. Wer meldet sich freiwillig, seine Arbeit weiterzuführen?" Ein Mann, der zwei Plätze von Andrea entfernt saß, hob sofort die Hand.

"Danke, Sirius." Ein paar der jüngeren Frauen am Tisch sahen ihn besorgt an. Andrea war in Anbetracht seines dunklen Typs und guten Aussehens nicht überrascht. Er schien sich dessen jedoch nicht bewusst zu sein.

Professor Dumbledore sprach weiter über die Fortschritte einiger Teilbereiche der Liga, und Andrea sah sich währenddessen die Gesichter ihrer neuen Kollegen an. In allen Augenpaaren sah sie Entschlossenheit und Stärke und fühlte sich wieder unsicher. War das hier wirklich etwas für sie? Alle schienen so willensstark und selbstsicher zu sein.

Professor Dumbledore kam zum Schluss. "Ich bitte also diejenigen unter Ihnen, die bereits an einem Projekt arbeiten, damit fortzufahren. Sirius, wenn Sie nachher noch etwas hier bleiben, sage ich Ihnen noch Genaueres. Dr. Wood, mit Ihnen würde ich auch gerne kurz reden, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Danke Ihnen allen."

Alle erhoben sich und verließen einer nach dem anderen den Raum. Dr. Wood folgte Dumbledore und dem Mann namens Sirius in das voll gestopfte Büro. "Also dann. Sirius, ich

gebe Ihnen schnell die Akte mit Voldemorts mutmaßlichen Verstecken, dann können Sie gehen. Nanu, wo hab ich sie nur hingetan?" Er fing an, die Unmengen von Papieren zu durchwühlen, die sich auf seinem Schreibtisch türmten. Sirius verdrehte die Augen und sah Andrea an.

"Ich bin Sirius Black", sagte er und hielt ihr die Hand hin.

"Andrea Wood." Er hatte einen festen, aber nicht zu kräftigen Händedruck. Sie lächelte ihn an.

"Sie waren nicht in Hogwarts, stimmt's?", fragte er und musterte sie von oben bis unten.

"Nein, ich... ich bin zu Hause unterrichtet worden."

Er nickte verständnisvoll. "Sie wollen also zu unserem verrückten kleinen Haufen stoßen? Gut, ich hoffe, Sie werden Ihren Spaß dabei haben."

"Ah, da ist sie ja," unterbrach sie Professor Dumbledore, der einen Sack mit Trills Phönix-Patentfutter hochhielt und eine Akte daraus hervorzog. Sirius Black nahm den eselsohrigen Ordner und nickte.

"Danke. Ich werde gleich loslegen."

"Wunderbar. Und seien Sie bitte vorsichtig, Sirius."

Der Mann lachte und verließ den Raum.

"Ein sehr mutiger junger Mann, dieser Sirius Black", bemerkte Dumbledore. "Also, was sollen wir mit Ihnen anfangen, Dr. Wood? Ich hab da ein paar Ideen."

"Na ja, ich weiß ehrlich gesagt nicht allzu viel über die ganze Sache", sagte Andrea fast entschuldigend. "Woran hatten Sie denn gedacht? Ich bin sicher, Sie wissen bereits, was ich tun kann und was nicht."

"Hm, nun ja, in Anbetracht Ihres Talents für Auren würde ich Sie gern dem Achilles-Projekt zuteilen."

"Was ist das?"

"Das ist unser neuestes Projekt, es war die Idee eines unserer findigsten Mitglieder. Und das erinnert mich an... ja." Andrea sah ihn etwas verwirrt und stirnrunzelnd an, aber er fuhr fort. "Wie dem auch sei, Ziel des Achilles-Projekts ist es, Voldemorts Schwachpunkte zu finden. Ich denke, dass Sie uns dabei ausgesprochen nützlich sein könnten."

"Solange es nicht zu viel von meiner Zeit in Anspruch nimmt - ich fürchte, meine Verpflichtungen im Heilzentrum gehen vor." Andrea legte Wert darauf, dass das klar war.

"Das ist doch selbstverständlich. Also dann, wenn Sie einverstanden sind, mache ich Sie mit William Prewett bekannt, er leitet das Projekt. Dann wollte ich Sie noch um etwas bitten - würden Sie ein paar Kurse in erster Hilfe bei Verletzungen und Angriffen durch Voldemort geben?" Er runzelte die Stirn und seufzte. "Wenn die Leute früher etwas über erste Hilfe in solchen Fällen gewusst hätten, hätte das unter Umständen ein paar Leben retten können."

"Oh, das ist kein Problem, natürlich werde ich das tun." Obwohl sie schüchtern war, hatte Andrea es immer einfach gefunden, anderen etwas beizubringen und zu erklären.

"Es gibt da noch eine dritte Sache. Ich bin ziemlich interessiert an Ihrer Erfindung."

Andrea zuckte leicht zusammen. "Ich hab noch nichts damit gemacht", sagte sie. "Ich bin ziemlich überrascht, dass Sie davon wissen."

"Sie haben im *Handbuch für Heiler* darüber geschrieben, und es ist mir aufgefallen. Sie ist ziemlich beeindruckend, noch dazu auf einem Gebiet, das bisher wenig erforscht ist."

"Ach, ich wollte es auch gar nicht erforschen. Ich wollte eigentlich etwas völlig anderes herstellen, aber nun ja, eine meiner Testpersonen hat diese Wirkung beschrieben. Damit hatte ich auf keinen Fall gerechnet, aber ich dachte, ich müsste es schriftlich festhalten." Sie sah ihn verwirrt an. Was um alles in der Welt konnte er damit nur wollen?

"Hm. Nun ja, eines der Ligamitglieder wäre sehr daran interessiert."

Andrea fuhr erschrocken zusammen. "Was! Eines der Ligamitglieder ist... ist...?" Sie schauderte leicht.

"Ach, die meisten Leute wissen nichts davon. Ich vermute, es ist ihm lieber so. Aber trotzdem, dieser - wie nannten Sie ihn noch mal? - Wolfskraut-Trank - wäre ziemlich praktisch, wenn es Ihnen gelänge, ihn noch mal herzustellen."

Andrea atmete tief durch. "Wenn Sie wollen, kann ich es versuchen", sagte sie tonlos. "Ich nehme an, Sie wollen ihn in der Woche vor Vollmond?"

"Ja, genau. Ich weiß, dass er es sehr zu schätzen wissen wird. Vollmond ist erst am letzten Tag des Monats, es ist also noch jede Menge Zeit."

"Ja, das nehme ich an. Wenn Sie wollen."

"Das wäre fantastisch. Danke, Andrea. Ich werde jemanden vorbeischicken, um ihn abzuholen."

Sie erhob sich, um zu gehen.

Als sie sich ihren Weg zurück durchs Schloss suchte und den Stimmen der vielen Schüler lauschte, schüttelte sie ungläubig den Kopf. Ein Werwolf! Ein Schauer rann ihr den Rücken herunter. Doch sie hatte es Dumbledore nun einmal versprochen. Aber wie konnte jemand, der die Schwarze Magie *bekämpfte*, ein Werwolf sein? Sie dachte an die Gesichter rund um den Tisch und erschauerte wieder. Einer von ihnen war ein Ungeheuer gewesen, und sie hatte es noch nicht einmal gewusst.

\*\*\*

"Ist Remus noch da?", fragte Dumbledore, als Andrea gegangen war. Der Raum war verlassen, aber der Wasserspeier neben der Tür antwortete ihm mit seiner hohlen Stimme.

"Er ist unten und unterhält sich mit seinen Freunden."

"Gut, ruf ihn rauf, okay?"

Er wartete. Ungefähr fünf Minuten später klopfte es an der Tür.

"Kommen Sie herein, Remus!"

Remus betrat das Büro.

"Der Fast Kopfloose Nick hat gesagt, Sie wollen mich sprechen?"

"Stimmt. Da ist etwas, das ich Ihnen sagen muss."

Remus stand hinter dem Schreibtisch und fühlte sich wieder wie ein Schüler, als Dumbledore ihm zulächelte.

"Haben Sie schon mal was vom Wolfskraut-Trank gehört?"

Remus machte große Augen. "Vom Was-Trank? Was bewirkt er?"

"Er beeinflusst Ihre Transformationen so, dass Sie Ihren menschlichen Verstand behalten. Es ist eine ganz neue Erfindung."

"Ich - ich hab noch nie davon gehört", sagte Remus völlig perplex und sank auf einen Stuhl. "Was... wie funktioniert er?"

"Ah, danach müssen Sie die Erfinderin fragen, ich bin kein Heiler. Dr. Wood, die Dame, die ich heute in die Liga eingeführt habe, hat ihn erfunden. Sie hat gesagt, dass sie bereit wäre, welchen für Sie zu brauen."

Remus saß einen Augenblick stumm da. "Danke", sagte er mit leicht zittriger Stimme. "Vielen, vielen Dank."

## 2. Kapitel

### *Wolfskraut*

"Andrea, hier ist so ein Typ, der zu Ihnen will. Soll ich ihn raufbringen?" Becky Roberts, eine der Empfangsdamen, stand im Türrahmen. Andrea hob den Blick von den komplizierten Destilliergeräten und sprudelnden Flüssigkeiten.

"Er ist noch nicht fertig", antwortete sie.

"Ach, ich glaube nicht, dass er hier ist, um das abzuholen. Er heißt Fenris Baron. Er sagt, es sei nicht dringend und dass er warten würde, wenn Sie wollen." Sie senkte verschwörerisch die Stimme. "Er sieht umwerfend gut aus, ist er ein Freund von Ihnen?"

Ein Schatten glitt über Andreas Gesicht. "Sozusagen. Wo ist er?"

"Im grünen Zimmer."

"Gut, ich komme runter, wenn das hier fertig ist, sagen wir, in etwa zwanzig Minuten?"

"Okay." Becky schloss die Tür.

Fenris Baron war also wieder da. Andrea konnte kaum ein Schaudern unterdrücken. Sie wollte ihn nicht sehen, weder jetzt noch sonst irgendwann.

Die schwärzliche Mischung in dem kleinen Kessel begann zu zischen, und sie nahm ihn hastig vom Feuer und goss die Flüssigkeit in ein größeres Becherglas um. In den nächsten paar Minuten galt all ihre Konzentration ihrer Alchemistenküche. Sie beobachtete den Trank aufmerksam, rührte ihn bedächtig um und gab ein paar Tropfen aus merkwürdigen Flakons hinzu. Dann war der Zaubertrank fertig. Sie goss ihn in eine schlanke braune Flasche um und schrieb das Etikett. *Wolfskraut-Trank*. Heute Abend sollte jemand von der Liga vorbeikommen und ihn abholen. Sie hoffte, es würde nicht die Person sein, für die er bestimmt war.

Andrea ging durch die stechend riechenden Gänge des Zentrums für Heilkunst nach unten, wobei sie kurz stehen blieb, um sich mit einer Krankenschwester zu unterhalten, die mit einem Tablett voller Heiltränke vorbeieilte. Sie kannte alle Leute, die für sie arbeiteten, und viele von ihnen kannten sie ebenfalls, seit sie in ihrem ersten Studienjahr hier gearbeitet hatte. Sie hatten ihre steile Karriere anerkennend verfolgt, denn Andrea war eine wahrhaft begabte Heilerin. Und als die alte Madam Officinalis im letzten Monat schließlich angekündigt hatte, dass sie sich zurückziehen werde, hatten alle einstimmig Andrea zu ihrer Nachfolgerin gewählt.

In Erinnerung an ihr letztes Gespräch mit Fenris öffnete sie widerstrebend die Tür zum Grünen Zimmer. Er stand am Fenster und sah hinaus. Als sie hereinkam, drehte er sich um.

"Hallo Andrea, Liebling." Er kam auf seine alte, selbstsichere Art durch den Raum auf sie zu.

"Hallo." Ihre Stimme klang nicht eben begeistert.

"Wie geht es dir? Ich hab in letzter Zeit nicht viel von dir gesehen. Ist im Heilzentrum alles okay?"

"Danke, ja." Sie fragte sich, warum Fenris so tat, als hätte ihr letztes Gespräch niemals stattgefunden, als wäre zwischen ihnen alles völlig normal.

"Hast du Lust, heute Abend essen zu gehen?" Er lächelte sie breit an.

"Ich hab zu tun." Sie wandte den Blick ab. "Tut mir Leid."

"Ach, das ist jammerschade. Dann morgen?"

Andrea atmete tief durch. "Weißt du, Fenris, ich möchte eigentlich überhaupt nicht mit dir essen gehen."

Er kniff die Augen zusammen, dann glitt eine Welle der Erkenntnis über sein Gesicht.

"Ach Andrea, Häschen, bist du immer noch sauer wegen dem, was ich zu dir gesagt hab?" Seine Stimme klang ausgesprochen fürsorglich, aber Andrea würde nicht noch einmal darauf hereinfallen. "Ich weiß, dass ich es dir sofort hätte sagen sollen, aber... es war irgendwie nicht wichtig,



weißt du. Es ändert nichts an meinen Gefühlen für dich. Seine Hand streckte sich aus und legte sich um ihre Taille.

"Es ist nicht nur das...", begann sie und wich zurück.

"Komm schon, setz dich hin, dann können wir drüber reden." Er ließ sich aufs Sofa sinken und schien sich wie zu Hause zu fühlen. Andrea setzte sich unsicher neben ihn.

"Ich weiß, dass du sauer bist, Schätzchen. Es muss furchtbar schockierend für dich gewesen sein, das rauszufinden." Er zog sie sanft näher zu sich heran. "Aber du weißt doch, dass ich dir niemals wehtun würde." Andrea fühlte, wie sie in seine Arme sank. Vielleicht würde alles gut werden, vielleicht hatte sie ihn falsch eingeschätzt. "Komm schon, Liebling, gib mir eine Chance." Er hob die Hand und strich ihr mit glühenden Fingern über die Wange. Sie versteifte sich etwas. Seine Hand bewegte sich abwärts.

Sie riss sich los. "Fass mich nicht so an!"

Fenris starrte sie an. "Ich wollte nicht...", begann er lahm, aber Andrea schnitt ihm das Wort ab.

"Es ist nicht nur, weil du - weil du ein Werwolf bist, Fenris. Jedes Mal, wenn ich in deiner Nähe bin, ziehst du dieselbe alte Nummer ab. Du raspelst so lange Süßholz, bis ich zu dir komme, und dann begrapschst du mich. Nun, das werde ich mir nicht länger gefallen lassen. Lass mich in Ruhe!"

Fenris' Gesichtsausdruck wechselte fast unmittelbar von sanfter Besorgnis zu rasender Wut. Er sprang ebenfalls auf die Füße.

"Das könnte dir so passen!", knurrte er. "Ich werd dir schon geben: 'lass mich in Ruhe.' Du bist genau wie alle anderen!" Er stürzte sich auf sie, aber Andrea duckte sich furchtsam. In seinen Augen war ein irres Glitzern, er schien völlig den Verstand verloren zu haben. Sie versuchte sich daran zu erinnern, was man ihr während des Studiums darüber beigebracht hatte, wie man explosive Situationen entschärft, aber nichts von allem schien auf diese besonderen Umstände zu passen. Einen Augenblick lang starrten sie einander an, und Andrea wich vor seinem wild funkelnden Blick zurück.

Die Tür öffnete sich. "Bin ich hier richtig bei Dr. Wood?", sagte eine neue Stimme. Andrea und Fenris drehten sich beide zu dem Mann im Türrahmen um, und Andrea sah, wie sein Blick von Fenris' wutverzerrtem Gesicht zu ihr glitt. "Soll ich später noch mal wiederkommen?", erkundigte er sich vorsichtig. Andrea konnte sich vage erinnern, dass sie sein Gesicht bei der Versammlung letzte Woche gesehen hatte.

"Nein... Sirius Black, stimmt's?" Bitte, lass nicht *ihn* der Werwolf sein, dachte sie.

"Allerdings. Dumbledore hat mich geschickt, um den Trank abzuholen."

"Ja, gut, er ist oben." Sie machte hoffnungsvoll einen Schritt in Richtung Tür.

"Ja klar, geh nur mit ihm mit, kümmert euch nicht um mich", knurrte Fenris. Sirius Black sah ihn mit erhobenen Brauen an.

"Entschuldigen Sie mich einen Augenblick", sagte Andrea und versuchte, ihre Stimme in der Gewalt zu behalten. "Fenris, ich möchte nicht, dass du noch mal herkommst."

Fenris ignorierte Sirius Black, stand stumm da und starrte sie düster an.

"Ist das alles, was du mir zu sagen hast, Dr. Andrea Wood?" Seine Stimme hob sich bedrohlich. "Vier Monate lang hast du mich an der Nase rumgeführt, und das war's dann? Das wird dir noch Leid tun, du ... du ..." Er stürzte sich mit erhobenen Fäusten und geistesgestörtem Blick auf sie. Andrea war dermaßen entsetzt, dass sie sich nicht rührte.

Plötzlich war Sirius Black zwischen ihnen und hatte Fenris' Arme fest gegen seinen Körper gepresst.

"Raus hier!", knurrte er in gefährlichem Ton. Fenris versuchte kurz sich zu wehren, dann schob Sirius ihn mit angewiderter Miene zur Tür.

Als er zurückkam, zitterte Andrea noch immer. "Danke", keuchte sie. Er sah sie scharf an.

"Hier, setzen Sie sich hin." Er nahm ihren Arm und schob sie zu einem Stuhl. Sie verbarg das Gesicht in den Händen und versuchte, sich wieder einigermaßen zu fassen.

"Sind Sie - ich meine... ist der Zaubersaft für Sie?", fragte sie nach einem Moment.

Sirius lachte. In der gespannten Atmosphäre des Zimmers war das ein willkommener Klang. "Nein, nein, er ist für einen meiner Freunde. Ich würde sagen, Sie lernen ihn noch früh genug kennen." Andrea atmete tief durch, sie wusste, dass das früher oder später der Fall sein würde und hasste den Gedanken. Einen Augenblick später fasste sie sich wieder.

"Es tut mir Leid, dass Sie das miterleben mussten", sagte sie und stand auf. "Wenn Sie mitkommen, gebe ich Ihnen den Zaubersaft und die Anweisungen dazu."

Sirius nickte und folgte ihr aus dem Zimmer, wobei er sie immer noch besorgt ansah, aber seine guten Manieren verboten es ihm, nach Fenris zu fragen.

"Hier herein." Andrea führte ihn ins Labor. Sirius betrachtete überrascht den mit Flaschen angefüllten Raum und das glänzende Gewirr von Glasröhren.

"Wahnsinn. Ich könnte Ihnen nicht mal im Entferntesten sagen, wozu das alles hier gut ist", meinte er und sah sich neugierig um.

"Hier ist der Wolfskraut-Saft. Es ist genug für diesen Monat drin." Sie stellte die dunkelgefärbte Flasche auf die Bank. Sirius nahm sie.

"Ich finde, dass das eine der unglaublichsten Erfindungen ist, die ich je gesehen habe. Wie haben Sie das gemacht? Es ist schön, jemanden kennen zu lernen, der Werwölfe nicht hasst."

Andrea biss sich auf die Lippen. Nach Fenris wollte sie nie mehr im Leben an Werwölfe denken müssen.

"Das war purer Zufall", sagte sie gleichgültig. "Ich wollte eigentlich einen Wahnsinns-Saft herstellen, er ist allerdings nicht ganz so geworden, wie ich es geplant hatte. Ich wollte ihn schon wegschütten, aber eine der - Testpersonen war zufällig ein Werwolf, und er hat diese Wirkung beschrieben. Ehrlich gesagt war es der Mann... unten." Sirius nickte verständnisvoll. "Wie dem auch sei, ich musste ihn einfach weiterentwickeln."

Sirius nickte. "Nun, ich finde das großartig. Ich weiß, dass mein Freund es sehr zu schätzen weiß." Andrea mochte auch darüber nicht nachdenken.

"Gut, sagen Sie ihm, dass er ihn in der Woche vor Vollmond jeden Abend nehmen soll.

"Ich glaube" - sie griff nach dem Kalender an der Wand, um nach dem Datum zu sehen -, "ja, das ist erst Ende des Monats. Und er wird seinen menschlichen Verstand behalten, wenn er sich verwandelt."

"Fantastisch. Ich nehme das hier dann also mit, danke."

Sirius Black verließ das Labor; Andrea blieb stehen und starrte die Ausrüstung an, ohne sie zu sehen. Sie war heilfroh, dass sie Fenris los war. Es war so schön gewesen, jemanden zu haben, der sich wirklich etwas aus ihr zu machen schien. Sie hatte seine schmutzigen Gewohnheiten und seine Sexbesessenheit in Kauf genommen, weil er ihr Komplimente machte und ihr zuzuhören schien. Als er sich freiwillig gemeldet hatte, um ihren experimentellen Zaubersaft zu testen und ihr von dessen unerwarteter Nebenwirkung erzählt hatte, hatte sie erfahren, dass er ein Werwolf war, und der Gedanke hatte sie mit Entsetzen erfüllt. Nun war er fort, und sie fühlte sich extrem erleichtert. Sie hoffte, dass sie nie mehr etwas mit einem Werwolf zu tun haben würde. Mit dieser verfluchten Erfindung bestand jedoch wenig Hoffnung darauf.

## Drittes Kapitel

### *Metamorphosen*

**Anmerkung der Autorin:** Der Titel stammt von Ovid. "Metamorphosen" ist eines seiner wundervollen Gedichte, nur als Anmerkung für diejenigen, die sich in der klassischen Literatur auskennen. Lest es! Im Prinzip ist "Amores" besser, aber das tut hier nichts zur Sache.

\*\*\*

Lautes Glockengeläute erklang, und Andrea sah erwartungsvoll den Spiegel an, der über ihrem Schreibtisch hing. Er beschlug, und kurz darauf erschien Minerva McGonagalls besorgtes Gesicht darin.

"Andrea, endlich", sagte sie mit angespannter Stimme. "Ich habe es vorhin schon versucht, aber du warst nicht zu Hause."

"Ich war im Heilzentrum", antwortete Andrea mit einem besorgten Blick auf ihre Freundin. "Wir hatten einen Notfall."

"Ja, also, du musst sofort nach Hogwarts kommen. Du-Weißt-Schon-Wer hat Wind vom Achilles-Projekt bekommen, du bist in Gefahr. Geh kein Risiko ein, wart lange nicht ab, sondern komm sofort. Die anderen sind auch schon auf dem Weg hierher."

Andrea hielt die Luft an. "Wie ist das passiert? Wir haben doch alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen."

"Wir wissen es nicht. Komm einfach sofort her." Es knisterte, und das Bild flackerte. Andrea legte die Hand auf den Rahmen des Spiegels, murmelte etwas, und es wurde wieder klar.

"Ich werde so bald wie möglich dort sein", sagte sie und brach die Verbindung ab. Dann warf sie etwas ins Feuer. "Cathy. Catherine Lewis", rief sie.

Grüne Flammen loderten auf, dann kletterte eine kleine, dunkelhaarige Frau etwas benommen mitten aus dem Feuer.

"Was ist los?", fragte sie sofort, als sie Andreas nervöses Gesicht sah.

"Ich muss nach Hogwarts. Ich weiß nicht, wie lange ich dort bleiben muss. Vol... Sie-Wissen-Schon-Wer ist hinter mir her. Bis ich wieder da bin, tragen Sie die Verantwortung", sagte sie knapp.

Catherine Lewis, die ihre Stellvertreterin im Heilzentrum war, warf automatisch einen Blick über die Schulter, und Andrea lächelte gezwungen. "Ich bin okay, und es wird hier wieder sicher sein, wenn ich weg bin. Wenn es wieder einen Notfall geben sollte, komme ich wie üblich."

Sie nahm ihren Zauberstab, ließ Cathy im Büro stehen und eilte zur obersten Etage des Heilzentrums, wo sie eine Wohnung hatte. Als sie alles, was sie brauchen würde, in eine Tasche stopfte, überschlugen sich ihre Gedanken. Wie um alles in der Welt hatte er es herausfinden können? Seit sie der Liga beigetreten war, war sie erst bei einem einzigen Treffen des Achilles-Projekts gewesen, da es im Heilzentrum unerwartet viel zu tun gegeben hatte, aber dieses Treffen hatte bei ihr den Eindruck von Intelligenz und Kompetenz hinterlassen. Im Geiste sah sie wieder Francis Bones blicklose Augen vor sich, der von Voldemorts Hand gestorben war. Nun erschien diese Bedrohung ihr real. Als sie zum Hintereingang hinunterrannte, nahm sie zwei Stufen auf einmal.

Altair, ihr Pegasus, graste auf dem Rasen, zertrampelte die Rosen und verursachte überall Chaos. Als sie pfiiff, kam er mit hoch erhobenem Schwanz angetrabt und steckte die Nase in ihre Robe. Andrea schwang sich mühelos auf seinen breiten Rücken, und er hob vom Boden ab.

"Wir fliegen nach Hogwarts, Altair." Er schlug mit den Flügeln, und sie erhoben sich hoch über dem Zentrum für Heilkunst in den Himmel. Eine Zeit lang vergaß Andrea ihre Nervosität

und genoss es einfach, auf einem fliegenden Pegasus zu sitzen. Sie wunderte sich, wie irgendjemand einem leblosen Besen den Vorzug geben konnte.

Als sie in Hogwarts landeten, eilte sie zu der großen Doppeltür, die fest verbarrikadiert war und klopfte. Nach einer Weile wurde sie von einem Mann geöffnet, der ganz in Schwarz gekleidet war.

"Was wollen Sie hier?", fragte er barsch.

"Minerva McGonagall hat mir gesagt, dass ich kommen soll." Sie erkannte den Mann plötzlich als Mitglied der Liga, als den sehr schweigsamen Mann, der zu Professor Dumbledores Linken gesessen hatte. "Ich gehöre zur Liga", fügte sie schnell hinzu. "Ich arbeite am Achilles-Projekt mit."

"Ach so. Gut, ich nehme an, Sie können reinkommen." Ziemlich schroff hielt er ihr die Tür auf. "Ich denke, McGonagall wird Ihnen zeigen, wo Sie sich einrichten können. Mein Name ist Severus Snape."

Schweigend führte er sie durch die Flure zu einer Tür. "McGonagall ist da drin", sagte er und rauschte davon. Andrea klopfte unsicher.

"Herein!" Minerva saß hinter einem Schreibtisch und blätterte einen Stapel Papiere durch. "Oh, Andrea, gut. Das ging aber schnell. Dein Pegasus muss schnell sein."

"Ja, das ist er. Sehr schnell sogar." Hier in den alten Räumen von Hogwarts fühlte Andrea sich unerklärlich schüchtern, selbst Minerva gegenüber. In ihrer schwarzen Lehrerrobe sah sie viel imposanter aus, und Andrea fragte sich, wie sie wohl vor einer Schülerklasse wirkte.

"Ich muss gleich zum Unterricht, aber ich führe dich schnell nach oben." Minerva legte ihre Feder hin und legte ein Blatt Löschpapier auf die Seite. "Ist das all dein Gepäck? Dann komm mit, du musst bei mir wohnen, weil es hier derzeit ein bisschen überfüllt ist." Sie seufzte. "Ich kann dir sagen, all diese zusätzliche Arbeit für die Liga hält mich ganz schön auf Trab."

Andrea, die vom Gewirr der Gänge in der Schule abgelenkt war, murmelte irgendetwas Mitfühlendes vor sich hin. Minerva führte sie eine schmale Treppe hinauf in eine unheimlich aufgeräumte Wohnung.

"Ich hab da drin ein Bett für dich gemacht, und du kannst das Arbeitszimmer jederzeit benutzen. Ich lass dich jetzt allein, ich muss zum Unterricht mit den Fünftklässlern." Sie warf einen Blick auf die Uhr und eilte davon.

Andrea richtete sich in der Wohnung ein und verstaute ihre Sachen extrem ordentlich. Sie hatte Minervas Wohnung noch nie gesehen, aber sie war nicht überrascht, wie aufgeräumt und gut durchdacht hier alles war. Sie kannte niemanden, der so ordentlich war wie Minerva. Andrea legte den Artikel für das *Handbuch des Heilers*, an dem sie gerade schrieb, auf den Schreibtisch und setzte ihre unterbrochene Arbeit fort.

\*\*\*

Nach dem Abendessen im Großen Saal, das eine völlig neue Erfahrung für Andrea gewesen war - sie hatte staunend die Decke betrachtet, die den Himmel draußen abbildete - ging sie in ihr Zimmer zurück, bevor die Horden von Schülern in die Flure drängten. Es hatte sie etwas nervös gemacht, mit dem Personal von Hogwarts und den anderen Ligamitgliedern am Lehrertisch zu sitzen und hatte schnell gegessen. Während sie sich ihren Weg durch die Gänge suchte, sah sie, wie die untergehende Sonne den See mattrot färbte und den Himmel violett und golden. Vor ihr teilte sich der Gang, und sie erkannte die Treppe wieder, die zu der Wohnung hinaufführte, die sie sich mit Minerva teilte. Sie stieg hinauf und staunte darüber, dass die Schüler sich hier so mühelos zurechtfinden. Oben waren keine Fenster, und es war stockdunkel.

Sie hörte ein sonderbares Geräusch, als hielte jemand den Atem an, und ungleichmäßige Schritte.

"Hallo?" Niemand antwortete. "Ist da jemand?", wiederholte sie und fragte sich, ob sie nur gegen die Wand sprach. "Mmm..." kam eine schwache Antwort. Sie hob ihren Zauberstab und

ein Leuchten erfüllte den Gang, das verzerrte Schatten auf den Wänden tanzen ließ, als sie einen Schritt vorwärts machte. An der Wand lehnte eine Gestalt. Andrea ging mit dem wachsamen Instinkt der Heilerin zu ihr.

"Sind Sie okay?"

Die Gestalt drehte sich halb um, und im schwachen Licht erkannte sie Remus Lupins blaßes Gesicht und graue Augen, der mit ihr, William Prewett und Lady Irene de Beale zusammen am Achilles-Projekt arbeitete. Er hatte den Kopf gegen die Wand gelehnt, und sein Gesicht war schmerzverzerrt.

"Tut mir Leid... Es geht mir gleich wieder gut... wie dumm von mir...", murmelte er schwach.

Andrea sah ihn mit leicht gerunzelter Stirn an. "Was ist denn los?"

"Ich hab mich schwach... und schwindlig gefühlt... dachte, ich würde es bis in mein Zimmer schaffen... bevor..." Er schloss kurz die Augen und versuchte seine Kraft zusammenzunehmen, dann hob er die Hand an die Stirn.

"Hier, setzen Sie sich hin. Legen Sie den Kopf auf die Knie." Sie legte ihm die Hand auf den Arm, damit er ihr gehorchte. Er sank seufzend zusammen und saß ganz still da. Andrea fragte sich, was mit ihm wohl nicht stimmte.

"Lassen Sie mich mal sehen", sagte sie, wobei ihr professioneller Tonfall ihre Verwirrung nicht durchblicken ließ. Sie legte ihren Zauberstab hin. Wenigstens hierfür brauchte sie kein Licht. Sein Puls war langsam und schwach, und er atmete flach. Sie bewegte ihre Hand über ihm und stellte fest, dass die Aura um ihn herum waberte, an einer Stelle an seiner Schulter war sie extrem instabil. Als sie seine Robe zur Seite zog, was er nicht zu verhindern versuchte, sah sie die weißen Linien einer alten Narbe. Sie streckte ihre Hand danach aus, und er zuckte zurück. In der Hoffnung, dass sie sich irrte, sah sie genauer hin, aber die Bissspuren waren auf seiner dünnen Schulter klar erkennbar. Ein Werwolfbiss.

Andrea schnappte nach Luft und wich vor ihm zurück, ihr Atem ging stoßweise. Er war es also! Wie konnte Dumbledore ihn in die Schule lassen? Ihr Instinkt sagte ihr, dass sie wegrennen sollte, nur weg hier, egal wohin, nur nicht hier allein mit einem Werwolf bleiben. Erinnerungen an Fenris' schlechteste Seiten überfielen sie, und sie wandte sich mit hartem Gesichtsausdruck ab. Wenn Dumbledore sie darum bat, würde sie den Wolfskraut-Trank brauen, aber das hier war zu viel verlangt. Sie würde keinem Werwolf ärztliche Hilfe leisten.

Er stöhnte schwach, und sie erschauerte, da ihre alten Erinnerungen sie nicht losließen. Als er erneut stöhnte, drehte sie sich jedoch wieder um. Mitgefühl lieferte sich tief in ihr mit Wut und Angst eine Schlacht. Einen Augenblick lang sah Andrea nur einen kranken, hilflosen Mann in der Dunkelheit. Einem Impuls folgend, den sie nicht verstand, beugte sie sich wieder hinunter. Sein Blick flackerte, und er sah sie an.

"Bitte... ich muss... in mein Zimmer zurück... bevor..." Seine Stimme wurde schwächer und verstummte, aber seine ernsten grauen Augen ließen ihr Gesicht nicht los. Sie schluckte schwer.

"Ja, gut. Glauben Sie, dass Sie laufen können?" Ihre Stimme klang angespannt.

Als Antwort erhob er sich langsam und machte einen unsicheren Schritt vorwärts. Sie hob schnell die Hand, um ihn zu stützen.

"Dann kommen Sie."

"Es ist gleich am Ende des Korridors", keuchte er.

"Gut." Als er gegen sie taumelte, legte sie widerwillig den Arm um ihn. Bei der Erinnerung an Fenris' kräftige, tatzenartige Hände fühlte sie, wie sich ihr der Magen umdrehte. Er blieb vor einer Tür stehen, und Andrea öffnete sie.

Die Sonne war hinter den Hügeln versunken, und der letzte warme, rote Strahl wurde schwächer. Remus Lupin fiel gegen sie und begann heftig zu zittern. Sie schob ihn aufs Bett, wobei sie ihn so wenig wie möglich berührte. Er zitterte weiter und rang keuchend nach Atem. Andrea wurde übel, als sie ihn beobachtete, aber sie konnte einfach nicht wegsehen.

Auf seinem Gesicht erschienen dunkle Haarbüschel, und seine Gestalt veränderte sich fast unmerklich. Dann schien er sie zu bemerken. Mit seltsam verzerrter Stimme keuchte er: "Lassen Sie mich... kein... schöner... Anblick..."

Andrea blieb noch einen Moment stehen. Dann veränderte sich sein Gesicht, und den Bruchteil einer Sekunde lang sah er sie mit demselben gewalttätigen, schmerz erfüllten Ausdruck an, den Fenris einst in den Augen gehabt hatte. Fast ebenso heftig zitternd wie Remus floh sie aus dem Zimmer und den Flur hinunter. Vor der Wohnungstür zögerte sie, da sie Minerva in diesem Zustand nicht begegnen wollte. In ihrem Kopf wirbelte es vor Verwirrung und nackter Angst.

Tief atmend ging sie schließlich hinein.

"Andrea?", rief Minerva aus ihrem Zimmer. "Was hat dich aufgehalten?"

Andrea ging in Minervas Zimmer, sie verspürte plötzlich das verrückte Bedürfnis zu weinen. "Tut mir Leid, ich bin abgelenkt worden."

"Minerva sah sie wachsam an. "Ist alles in Ordnung? Du siehst ein bisschen aufgeregt aus."

"Oh, mir geht's gut. Ich meine, es ist alles in Ordnung", stotterte sie. Minerva presste die Lippen zusammen.

"Bist du sicher?"

Andrea schwieg einen Augenblick, dann brach es aus ihr heraus: "Ich verstehe es nicht! Warum in alles in der Welt erlaubt ihr einem ... Werwolf, hier zu sein?"

Minerva zog eine Augenbraue hoch. "Du meinst Remus? Er ist nicht schlechter als wir alle. Du wirst das doch sicher verstehen können, du weißt schließlich ein bisschen was über Werwölfe, oder? Was war das mit deinem Zaubertrank und so weiter?"

Andrea ließ sich neben ihr aufs Bett sinken und hob die Hände. "Ich hatte nicht vor, ihn zu erfinden! Es war Zufall. Ich will *absolut nichts* mit einem Werwolf zu tun haben."

"Andrea, beruhige dich", sagte Minerva und sah sie hilflos an. "Was hast du gegen Werwölfe? Zugegeben, als er herkam, hatten wir ein paar Anfangsschwierigkeiten, aber davon kann keine Rede mehr sein. Und was meinst du damit, dass du den Wolfskraut-Trank nicht erfinden wolltest? Er ist eine der brilliantesten Erfindungen, die ich je gesehen habe."

Andrea legte ihren Kopf in die Hände. "Ich weiß... ich weiß... aber du *verstehst* einfach nicht."

"Was verstehe ich nicht?" Nachdem ihre Eltern gestorben waren, war Minerva wie eine Mutter für Andrea gewesen, und sie fühlte sich auf vertrautem Boden, da sie ihren Sorgen früher oft zugehört hatte. Aber Andrea schüttelte den Kopf.

"Ich will nicht darüber reden. Aber ich - ach Minerva, ich hab solche Angst vor ihm."

"Vor Remus? Dazu besteht absolut kein Anlass. Er ist einer der freundlichsten, zuvorkommendsten Menschen, die ich kenne. Er ist wirklich ein feiner Kerl, unser Remus." Ihr Ton ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass das ihr letztes Wort war, und Andrea fühlte sich nicht in der Lage, ihr die ganze traurige Geschichte mit Fenris zu erzählen. Die Szene war so peinlich gewesen, noch dazu mit Sirius Black als Zuschauer.

"Danke, Minerva", sagte sie, obwohl sie sich überhaupt nicht getröstet fühlte. "Ich glaube, ich geh jetzt ins Bett."

Andrea konnte jedoch lange nicht einschlafen. Als sie schließlich doch Schlaf fand, wurde sie in ihren Träumen von Remus heimgesucht, der Fenris' Gesicht hatte, sich in einen Wolf verwandelte, sie durch endlose Korridore jagte und ihr ständig bellend auf den Fersen war. Mit-ten in tiefster Nacht wachte sie zitternd und schweißgebadet auf, und danach dauerte es lange, bis sie in einen traumlosen Schlaf fiel.

\*\*\*

Am nächsten Morgen wachte Andrea abrupt und desorientiert auf. Sie sah sich verständnislos im Zimmer um, bis sie sich wieder erinnerte. Sie war in Hogwarts, Voldemort war hinter ihr

her, und am Ende des Flurs war ein Werwolf. Sie atmete ein paar Mal tief durch, bevor sie aufstand und sich anzog.

Ungeduldig fuhr sie mit dem Kamm durch ihr widerspenstiges braunes Haar und versuchte, es zu einer Frisur zu bändigen, die einer Heilerin angemessen war. Warum musste sie ausgerechnet krauses, widerspenstiges Haar haben, wenn Heiler es die meiste Zeit streng zurückgekämmt tragen mussten? Sie hatte sich jedoch nie dazu durchringen können es abzuschneiden, obwohl es ihr fast bis zur Taille reichte, weil ihr Vater es so geliebt hatte. Wie dumm von ihr, so sentimental zu sein.

Als sie angezogen war, wurde ihr bewusst, dass sie nach ihrem Patienten sehen sollte. Sie sagte sich, dass sie es am besten als Teil ihrer Forschung betrachten sollte. *Denk nicht drüber nach, was er ist, mach dir Notizen und beschäftige dich mit den Problemen.*

Als sie vor seiner Tür stand, musste sie es sich jedoch noch einmal streng sagen, bevor sie sich dazu durchringen konnte anzuklopfen.

"Herein", rief eine schwache Stimme. Andrea gehorchte widerstrebend.

Remus Lupin lag auf dem Bett und sah sich lustlos um. Er war blass und hatte dunkle Ringe unter den Augen.

"Guten Morgen", sagte sie mit falscher Fröhlichkeit. "Wie fühlen Sie sich?" Sie ging zu ihm, wobei sie versuchte nicht daran zu denken, wie er während seiner Verwandlung gestern Abend ausgesehen hatte.

"Mies." Er seufzte und schloss einen Augenblick lang die Augen. Andrea fühlte mit kalter Hand seinen Puls, der langsam und schwach war.

Er öffnete die Augen wieder und versuchte sich aufzusetzen, doch Andrea drückte ihn aufs Bett zurück. "Sie müssen sich heute ausruhen." Mit schmerzerfülltem Blick schüttelte er den Kopf.

"Ich hab jede Menge Arbeit, die nicht warten kann. Ich kann es mir nicht leisten, Zeit zu verschwenden, außerdem wird Sna.... - ich meine ein paar Leute - werden sagen, dass ich meinen Job nicht ordentlich erledige, weil ich ein Werwolf bin." In seiner Schwäche und Offenheit erschien er ihr verletzlich, gar nicht wie ein bedrohliches Ungeheuer, und Andrea entspannte sich nach und nach.

Er stützte sich auf die Ellbogen und setzte sich wieder auf. "Ihr Zaubertrank hat jede Menge Nebenwirkungen, wissen Sie."

Andrea zog eine Augenbraue hoch. "Wirklich? Fen... Das hat mir keiner gesagt. Sagen Sie mir, worin sie bestehen." Nun, da sie ein medizinisches Problem zu lösen hatte, fühlte sie sich entspannter.

Er lachte heiser. "Wissen Sie, normalerweise bin ich selbst kurz nach einer Transformation nicht so ein hoffnungsloser Fall. Oder kurz vorher, wie gestern Abend. Es hat mich wesentlich mehr mitgenommen als sonst, und ich hab furchtbare Kopfschmerzen davon."

Andrea runzelte die Stirn und fragte sich, wie das hatte passieren können. Remus, der ihren Gesichtsausdruck missdeutete, sagte schnell: "Bitte, glauben Sie nicht, dass ich undankbar bin. Ganz und gar nicht. Es ist so eine Erleichterung, zum ersten Mal sicher sein zu können, dass ich niemanden verletzen werde." Plötzlich fühlte sie eine Welle der Sympathie für ihn, und er lächelte sie an.

"Hmm... Ich werde darüber nachdenken müssen, ich werde sehen, ob ich bis nächsten Monat etwas daran verbessern kann." *Du solltest dich lieber dran gewöhnen*, sagte sie sich, *er wird diesen Zaubertrank auch weiterhin brauchen*. "Also, jetzt bleiben Sie hier liegen, während ich raufgehe und ein Stärkungsmittel für Sie mache, damit Sie aufstehen können."

Er nickte und ließ den Kopf in die Kissen sinken. Andrea verließ den Raum und ging zu ihrem eigenen Zimmer am Ende des Flurs zurück. Sie zündete mit einem Zauberspruch ein Feuer an und begann, aus verschiedenen Fläschchen ein paar Tropfen in eine kleine Schale zu träufeln. Während sie die Mixtur umrührte, schweiften ihre Gedanken ab. Im warmen Morgenlicht konnte sie klarer denken, und die Dinge erschienen ihr weniger erschreckend. Sie sagte sich, es bestehe

kein Grund zu der Annahme, dass alle Werwölfe so waren wie Fenris. Schließlich hatte Remus es sich kaum ausgesucht, gebissen zu werden. Zum ersten Mal dachte sie daran, wie schwer es sein musste, wegen etwas aus der normalen Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, für das man nichts konnte. Sie rührte die Flüssigkeit langsam um, bis sie klar wurde. Als sie sie schließlich in eine kleine Kristallflasche umfüllte, hatte ihre Furcht sich irgendwie in Sympathie verwandelt.

Sie ging zu seinem Zimmer zurück. Remus war aufgestanden und saß auf der Bettkante, er war weiß wie die Wand. Der Sonnenstrahl, der auf sein Gesicht fiel, unterstrich noch den Kontrast zwischen seiner bleichen Gesichtsfarbe und den tiefen, dunklen Ringen unter seinen Augen.

"Sie hätten nicht aufstehen sollen", schalt sie ihn. "Trinken Sie etwas hiervon." Sie goss etwas von der Flüssigkeit in ein kleines Glas und reichte es ihm. Als er trank, kehrte etwas Farbe in sein Gesicht zurück.

"Danke." Er lächelte plötzlich, sein trauriges, müdes Gesicht erhellte sich. Sie fühlte, wie sie automatisch zurücklächelte. "Dann lasse ich Sie allein, damit Sie aufstehen können", meinte sie nach einem Augenblick des Schweigens. "Falls Sie irgendwas brauchen, ich bin gleich am Ende des Flurs."

\*\*\*

Als sie weg war, legte Remus sich für eine Weile wieder hin. Er war kein Narr, er konnte sehen, wie nervös er sie machte. Im Geiste sah er jedoch wieder das kurze, strahlende Lächeln, das über ihr Gesicht geglitten war und ihre eher durchschnittlichen Züge so verändert hatte, dass sie kaum wieder zu erkennen war.

Er schüttelte heftig den Kopf. Sie war nicht für seinesgleichen bestimmt. Kein Mädchen war je in seine Nähe gekommen, da er immer sehr schüchtern und zurückhaltend gewesen war. Außerdem konnte er sich nur zu gut vorstellen, was sie tun würden, wenn er ihnen erzählte, was er war.

*Andrea Wood.* Im Geiste sprach er die Silben langsam vor sich hin. Dann sah er wieder ihr Lächeln. Mit einen Stöhnen, das nicht nur seiner Erschöpfung entsprang, stand er auf.



## 4. Kapitel

### *Das Achilles-Projekt*

In einem runden Zimmer im höchsten Turm von Hogwarts blickten William Prewett und Andrea in eine Kristallkugel. Remus saß mit geschlossenen Augen daneben und versuchte, die Zauberformel aufrechtzuerhalten, während sie arbeiteten; Lady Irene de Beale kritzelte Notizen auf ein Stück Pergament. William hatte entschieden, dass sie aus ihrem Zwangsaufenthalt in Hogwarts das Beste machen sollten, also hatten sie den ganzen Vormittag über gearbeitet. Schließlich hatten sie diese Zauberformel gesprochen.

"Beeilt euch... ich kann diesen Zauber nicht mehr lange aufrechterhalten", murmelte Remus, der seinen Zauberstab so fest umklammert hatte, dass seine Knöchel ganz weiß waren. Obwohl Andrea versucht hatte ihn dazu zu überreden, sich nach der Vollmondnacht auszuruhen, hatte er darauf bestanden, wie immer zu arbeiten.

Andrea sah aufmerksam von einer Seite in die milchige Kugel, William beobachtete sie von der anderen Seite.

"Da... habt ihr das gesehen?", fragte er mit angespannter Stimme. In der Kugel erschien ein merkwürdiger, formloser Schatten. "Er ist da irgendwo. Halt noch einen Augenblick durch, Remus, wenn du kannst."

Remus nickte schweigend.

"Oh! Seht nur!" Andreas Finger, die sie um den unteren Teil der Kugel gelegt hatte, zuckten in Reaktion auf einen Anstieg des Kraftfeldes. "Das ist es! Wir haben es fast geschafft", keuchte sie, ihre Augen starr auf die Kugel gerichtet, so dass sie nichts anderes um sich herum mehr wahrnahm.

Sie hatten alle vier ihre ganze Zauberkraft auf diesen Versuch konzentriert. Wenn er glückte, würde es ihnen möglich sein, den Stützpunkt des Finsteren Lords auszuspionieren, was ihnen wiederum erlauben würde, eine Menge mehr über Voldemort zu erfahren. Es hatte sie Monate gekostet, die Bedingungen für das Gelingen dieser Zauberformel zu schaffen, und jetzt waren sie fast so weit.

Das magische Kraftfeld, das sie aufgebaut hatten, fing plötzlich an zu zittern und wurde instabil. Remus hielt den Atem an und versuchte verzweifelt es aufrechtzuerhalten. Dann schossen schwarze Flammen aus der Kristallkugel, und Andrea riss ihre Hände weg, als hätte sie einen elektrischen Schlag bekommen. Die Kugel zersprang, und Glassplitter flogen durch den Raum. William sprang zur Seite, und Remus sank in seinem Stuhl zurück.

"Was ist das?", keuchte Lady de Beale, ließ ihre Feder fallen und sprang auf.

"Voldemort." William musste nicht mehr dazu sagen. Andrea wandte sich an Remus.

"Alles in Ordnung?", fragte sie nervös. Er hob langsam eine Hand an seinen Kopf, sein Atem ging stoßweise.

"Ja.... Mir geht's gut. Es kam nur... so überraschend." Er atmete tief durch. "Wie hat Voldemort das geschafft? Er muss die Schutzzauber durchbrochen haben." Plötzlich war er auf den Füßen, seine Müdigkeit schien wie weggeblasen. "Er könnte jetzt ins Schloss gelangen."

Andrea wurde blass. Sie wusste, dass es ein Fehler gewesen war. Als sie einander voller Panik anstarrten, ohne einen anderen Gedanken fassen zu können, ging eine Erschütterung durchs ganze Schloss. Andrea hielt sich am Tisch fest.

"Er macht irgendwas, irgendwo im Schloss", meinte Lady Irene mit angespannter Stimme. "Ist unsere Zauberformel schuld daran?"

"Ich weiß nicht", erwiderte William. "Ich hoffe nicht."

Remus sah zu dem Bild des Schlosses auf, das an der Wand hing und murmelte irgendetwas vor sich hin. Er untersuchte es und tippte den Rahmen mit seinem Zauberstab an.

"Minervas Klassenzimmer", sagte er plötzlich. "Was auch immer passiert ist, es war dort." Andrea sah seine angespannte Miene. "Ich geh runter um nachzusehen."

"Ich komme mit." Andrea rannte hinter Remus her aus dem Zimmer und durchs Schloss; ihr Haar war von dem dunklen Schatten, der die Atmosphäre erfüllte, statisch aufgeladen. Minerva war sicher nichts passiert.

So plötzlich wie es erschienen war, verschwand das Miasma wieder, so dass die Atmosphäre leichter zu werden schien.

"Er ist weg", sagte Andrea unnötigerweise. Remus nickte und blieb vor einer Tür stehen. Sein Gesicht war blass. Er stieß die Tür auf und stürzte hinein.

Drinne herrschte Chaos. Der Raum war voller Schüler, einige saßen an ihren Tischen und sprachen schnell mit beunruhigten Stimmen miteinander, ein Teil der anderen hatte sich ums Lehrerpult versammelt. Als sie hereinkamen, wandten sich ihnen alle Köpfe zu.

"Setzt euch wieder hin", sagte Remus mit überraschend autoritärer Stimme. Andrea ging sofort hinüber um nachzusehen, was ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte, und schnappte nach Luft. Auf dem Fußboden hinter dem Pult lag Minerva; sie rührte sich nicht, und ihr Gesicht war aschfahl.

Für einen Augenblick stand Andrea nur da und starrte sie voller Entsetzen an. Wie konnte Minerva, einer der mächtigsten Hexen ihrer Zeit, etwas passiert sein? Dann fiel sie neben ihr auf die Knie, fühlte hektisch ihren Puls, suchte nach Lebenszeichen, nach irgendetwas. Als ihre Finger einen langsamen, schwachen Puls am Hals fanden, atmete sie leise auf.

"Minerva?" Sie erhielt keine Antwort.

"Ist sie - noch am Leben?", wollte Remus wissen, der sich über ihre Schulter gebeugt hatte.

Andrea nickte und sah ihn an. "Ja, aber ich weiß nicht, was... Ich kann nicht sagen, was ihr fehlt." Sie sah Minerva etwas ruhiger an. Es war kein Zeichen von Gewaltanwendung feststellbar, nichts wies auf die Art des Angriffs hin, dessen Opfer sie geworden war, aber ihre Aura wurde schwächer. Obwohl Voldemort wieder weg war, saugte irgendetwas ihr langsam die Lebenskraft aus. Andrea konnte fühlen, wie das Böse an ihrem Geist zerrte.

"Was ist passiert?", fragte sie in die Runde und erhob sich einen Moment.

Alle Schüler fingen an, durcheinander zu reden. Remus sah sie streng an.

"Nur einer von euch bitte. Ja, sprich weiter." Er deutete auf ein zimmerlich wirkendes Mädchen, das auf einer der vorderen Bänke saß.

Das Mädchen stand auf, sie sah sowohl selbstgefällig als auch besorgt aus.

"Also, wir haben uns alle Notizen gemacht, und Professor McGonagall hat gerade vorgeführt, wie man eine Stricknadel in eine Gabel verwandelt, und..."

*Die Klasse hatte sich diszipliniert verhalten, obwohl es auf Mittag zuging, da Minerva ihre Schüler immer voll im Griff hatte. Sie waren am Ende eines Themas angelangt, und Minerva hatte ihnen das Verfahren in allen Einzelheiten erklärt. Sie war gerade damit fertig geworden und wollte es eben noch einmal vorführen. Sie hob ihren Zauberstab, und als sie begann, die Zauberformel vorzuführen, hatte er Funken gesprüht. Minerva hatte überrascht ausgesehen, dann hatte ihre Hand angefangen zu zittern. Der Zauberstab flog in die Luft, wobei er immer noch Funken sprühte. Die Schüler hatten sie nur angestarrt und einander zugeflüstert: 'Was macht sie da bloß?' Als sie in einer schwachen Geste der Verteidigung die Hände hob, schoss ein schwarzer Strahl ihr ins Gesicht. Es gab einen Donnerschlag, und plötzlich war es sehr kalt im Raum. Minerva gab einen furchtbaren Schrei von sich, taumelte zurück und brach zusammen. Über ihr sprühten ein paar rote Funken, dann fiel der Zauberstab neben ihr zu Boden. Die Klasse war total entsetzt und versammelte sich um sie herum, aber sie bewegte sich nicht und reagierte nicht.*

"... und dann sind Sie reingekommen", endete das Mädchen. Andrea griff nach dem Zauberstab, der neben Minerva lag. Ihre Finger kribbelten, und sie ließ ihn fallen, als hätte sie sich daran verbrannt.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Professor Dumbledore kam herein.

Oh, Remus, gut, und Andrea." Seine Augen schweiften durchs Zimmer. "Ist mit Minerva alles in Ordnung?"

Remus und Andrea sahen sich an. "Nein."

Schneller als man es einem so alten Mann zugetraut hätte, ging Professor Dumbledore durch den Raum und kniete sich hin. Die Schüler beobachteten ihn gespannt.

"Es ist der Zauberstab", sagte er fast sofort. Andrea nickte. Sie konnte nun fühlen, wie er Minerva ihrer Kräfte beraubte. Er hob ihn auf und zuckte zusammen, als er in seiner Hand brannte, aber er ließ ihn nicht fallen. Stattdessen hielt er ihn sehr fest und sprach ein paar Worte, die Andrea nicht verstand. Mit ihren hypersensiblen Fingern konnte sie spüren, dass er aufgehört hatte Minerva Schaden zuzufügen. Sie seufzte vor Erleichterung auf.

Den Blick nach wie vor auf das Gesicht ihres Mentors gerichtet, sagte sie: "Es wird nun nicht mehr schlimmer werden. Aber ich denke, die Schüler sollten jetzt besser gehen."

Dumbledore nickte, und Andrea hörte, wie Remus ruhig zu der Klasse sprach. Als sie den Raum verließen, kamen noch zwei Leute herein.

"Was geht hier vor?", fragte die barsche Stimme von Severus Snape. Andrea hob den Kopf und sah, wie er Remus anklagend ansah. Sie hörte seine eiligen Erklärungen nur halb. Hinter Snape kam eine andere Frau herein, die sie als die Krankenschwester erkannte. Sie eilte zu Dumbledore hinüber.

"Oh, Dr. Wood, Sie sind schon da. Gut. Wird sie wieder gesund werden?"

Andrea legte mit den Händen einen Schutzzauber über Minerva und antwortete nicht gleich. Madam Pomfrey sah staunend zu und begann zu verstehen, wie solch eine junge Frau Vorsteherin des Zentrums für Heilkunst werden konnte.

Andrea beendete die Zauberformel und sagte: "Es wird nun nicht schlimmer werden. Ich weiß allerdings nicht..." Sie verstummte.

"Warum bringen Sie sie nicht zur Krankenstation hinauf?", schlug Madam Pomfrey vor.

"Ja, klar." Im Bemühen zu helfen beschwor Madam Pomfrey eine Trage und half Andrea, die Frau draufzulegen. Professor Dumbledore hatte ihnen aufmerksam zugesehen. Nun beugte er sich hinunter und legte Minerva die Hand auf die Stirn. Ein Anflug von Besorgnis glitt über sein Gesicht, aber er sagte nichts.

"Was ist mit Hogwarts?", erkundigte sich Snape mit einem flüchtigen Blick auf Minervas Gesicht. "Die Schutzvorrichtungen...?"

"Die sind okay. Ich hab sie zuallererst in Ordnung gebracht, deshalb waren Remus und Andrea vor mir hier."

Andrea schwang ihren Zauberstab, um die Trage anzuheben. "Gut, wir gehen jetzt besser zur Krankenstation." Trotz ihrer Schüchternheit zögerte sie nicht, bei einem medizinischen Notfall das Kommando zu übernehmen. Madam Pomfrey führte sie durchs Schloss und ließ die anderen im Klassenzimmer zurück, wo sie sich noch unterhielten. In wenigen Worten erklärte Andrea ihr, was geschehen war.

"Aber... wie hat Sie-Wissen-Schon-Wer es geschafft, einen Angriff durch ihren eigenen *Zauberstab* zu leiten?", keuchte Madam Pomfrey. "Das ist doch unmöglich."

"Offenbar nicht." Andrea ging im Geiste immer noch die lange Liste von Heilmitteln durch, die sie im Kopf hatte, um nach etwas zu suchen, das Minerva helfen würde, kam aber zu keinem Ergebnis.

"Hier herein", sagte Madam Pomfrey, die immer noch nervös klang. Sie führte Andrea und die Trage in die stille Krankenstation. "Wir können sie in ein Nebenzimmer bringen, das gegen Schwarze Magie abgeschirmt ist."

"Gut." Andrea betrachtete die Schutzzauber abschätzend. "Ich denke, sie ist hier drin in Sicherheit. Das haben Sie sehr gut gemacht."

Madam Pomfrey sah erfreut aus. Das Zimmer war klein und nur schwach beleuchtet. Vorsichtig transferierte Andrea Minerva von der Trage aufs Bett und machte es ihr so bequem wie

möglich. Madam Pomfrey beeilte sich, die Möbel zurechtzurücken und das Regal neben der Tür freizumachen.

"Brauchen Sie noch irgendwas?", fragte sie, als sie fertig war. Andrea zögerte. Sie wusste nicht recht, was sie für Minerva tun sollte.

"Nein, ich kann alles, was ich brauche, aus dem Heilzentrum hierher beordern."

"Wir haben hier auch einen Destillierraum, in dem Sie Zaubetränke brauen können; falls Sie irgendwas dafür benötigen, können Sie meine Vorräte benutzen." Draußen klingelte es.

"Entschuldigen Sie mich." Sie eilte davon um nachzusehen, wer es war, und ließ Andrea mit Minerva allein.

Sie lag völlig reglos auf dem Bett, und ihr Gesicht war kalkweiß. Andrea zuckte leicht vor dem Ausdruck von Entsetzen zurück, der auf ihrem Gesicht lag. Wie, wie nur hatte der Finstere Lord sie angreifen können? Eine der mächtigsten Hexen auf der Welt? Andrea zwang sich zur Konzentration. Sie streckte die Hand aus, um die Aura um Minerva zu ertasten. Mit sorgfältigen Bewegungen ihrer Hände begann sie, sie zu kräftigen.

Nach fast einer Stunde intensiver Konzentration und Bemühungen war die Aura um Minerva so stark, dass sie sie allein lassen konnte. Andrea wusste nicht, was sie sonst noch tun konnte. Irgendein Fluch oder ein ungeheuer mächtiger Zauberspruch hatte sie ins Koma versetzt, und alle üblichen Methoden, Zauberformeln zu brechen, waren wirkungslos gewesen.

Dumbledore kam leise herein.

"Wie geht es ihr?"

Andrea blickte hoffnungsvoll auf. Vielleicht würde ihm etwas einfallen. "Nicht besser, aber auch nicht schlechter", sagte sie.

Mit schweren Schritten ging Dumbledore zu ihr, um sie sich anzusehen. Er legte ihr eine faltige Hand auf die Stirn und murmelte irgendetwas. Minerva reagierte nicht. Er seufzte.

"Wenn man irgendwas für sie tun kann, weiß ich jedenfalls nicht, was."

Andrea schnappte nach Luft. Wenn selbst Professor Dumbledore keine Idee hatte, was man tun könnte, welche Hoffnung bestand dann, dass sie sie würde heilen können?

"Aber es besteht immer noch Hoffnung", fuhr er fort. "Der Fluch wird vielleicht schwächer werden, oder vielleicht wird uns etwas einfallen. Aber ich glaube, es wäre keine gute Idee, sie ins Heilzentrum zu bringen, falls Sie das vorgehabt haben sollten. Hier ist sie am sichersten vor weiteren Angriffen."

"Ja natürlich."

"Sie haben bei ihrer Aura gute Arbeit geleistet", bemerkte er. "Wir haben Glück, dass Sie hier waren."

Andrea schweig einen Moment und zog die Laken glatt. "Was hat Voldemort mit ihrem Zauberstab gemacht?", fragte sie kurz darauf, wobei sie nervös stotterte, als sie den Namen aussprach.

"Das war mächtige Schwarze Magie. Er hat irgendwie ihren Zauberstab dazu benutzt. Er ist nicht mehr gefährlich, ich habe den Fluch, den er benutzt hat, gebrochen, aber es war nicht einfach. Wenn sie wieder gesund ist, kann sie ihren Zauberstab ganz normal benutzen."

*Wenn sie gesund wird*, dachte Andrea. *Eher falls.*

"Gut", sagte sie laut.

"Bis dahin muss ich wohl einen Ersatz für ihren Unterricht finden. Und für Gryffindor. Hmm..." Er sah Andrea einen Augenblick nachdenklich an, dann lächelte er. "Nun, wenn Sie hier fertig sind, dann gehen Sie am besten und helfen Remus und den anderen beim Achilles-Projekt. Irene hat mir berichtet, dass Sie es fast geschafft hatten, als Voldemort sich eingemischt hat. Sie werden Ihre Hilfe brauchen, Poppy wird sich um Minerva kümmern."

"Gut." Mit einem letzten Blick auf Minerva verließ Andrea das Zimmer.

Oben im Turm waren Lady Irene und William dabei zu versuchen, so viel wie möglich von der Zauberformel zu retten. Als Andrea hereinkam, fragten beide: "Was ist passiert?"

Andrea atmete tief durch und fing an zu erklären. Während sie sprach, breitete sich Entsetzen auf den Gesichtern ihrer Zuhörer aus. Als sie geendet hatte, sagte niemand ein Wort.

"Wird sie wieder gesund?", fragte William langsam.

"Ich hoffe." Andrea sah sich nach den Glasscherben um, die ordentlich zu einem Haufen zusammengefasst waren, sowie nach den Überresten der Zauberformel. "Meint ihr, dass er unse-  
retwegen ausgerechnet jetzt angegriffen hat?"

Lady Irene kniff leicht die Augen zusammen. "Das vermute ich. Wir waren sehr nah dran. Ich denke, das sollte so eine Art Ablenkungsmanöver sein. Es hat jedenfalls funktioniert." Sie sah Andrea an. "Tappen Sie aber nicht in die Falle, sich die Schuld an dem Angriff auf Minerva zu geben", fügte sie hinzu. "Wir haben alle unser Bestes getan."

William hatte eine der Karten aufgehoben. "Ich glaube eigentlich nicht, dass wir so viel verloren haben, seht euch das an." Er hielt ihnen die Karte unter die Nase.

Lady Irene nickte langsam. "Das ist gut." Andrea konnte nicht genau erkennen, was ihre Aufmerksamkeit erregt hatte und sagte es ihnen.

"Sehen Sie doch mal her." William zeigte mit seinem Zauberstab auf die Karte. "Das ist die Spur, die Voldemort auf den magischen Kraftfeldern hinterlassen hat. Und das hier." Andrea nickte. "Sehen Sie?"

"Wir können das also verwenden um herauszufinden... woher er gekommen ist?"

"Genau. Black wird das äußerst interessant finden - Sie wissen doch, dass er versucht rauszufinden, wo genau sich Voldemorts Stützpunkt befindet. Es ist nicht exakt das, was wir beabsichtigt haben, aber es hat auf jeden Fall einen gewissen Wert."

Die Tür ging auf, und Remus kam herein. Er sah unerwartet gutgelaunt aus.

"Dumbledore hat mich gebeten, Minervas Unterricht zu übernehmen, bis es ihr wieder besser geht", sagte er.

Alle drehten sich zu ihm um. "Oh, das ist toll", sagte Lady Irene, die eine Zauberformel sprach, um die Glasscherben zu beseitigen.

"Transfiguration? Ich dachte, das wäre nicht dein Gebiet?", fragte William nachdenklich.

"Nein, ist es nicht. Aber für den Unterricht dürfte es wohl reichen." Er lächelte in sich hinein. "Ich hab früher einiges mit Transfiguration gemacht." Sein Blick traf sich mit dem Andreas. "Wie geht's Minerva? Dumbledore hat mir nur gesagt, dass es eine Weile dauern wird, bis es ihr wieder besser gehen wird."

Andrea seufzte. "Ja, ich glaube nicht, dass sie schnell wieder gesund wird. Der Fluch ist ebenso mächtig wie ungewöhnlich. Es ist ein Wunder, dass sie überhaupt noch lebt."

Remus machte ein ernstes Gesicht, sagte aber nichts.

"Gut, wir können ebenso gut sehen, was wir hier tun können", sagte William schließlich. Sie nahmen alle ihre Zauberstäbe und fingen an, das Problem zu erörtern, vor dem sie standen.

\*\*\*

Am Abend wurde Andrea mit Fragen nach Minerva überschüttet. Eine Reihe Schüler hatten sie als die Heilerin erkannt, und sie wurde von mindestens zwanzig verschiedenen Personen nach dem Angriff gefragt. Schließlich floh sie zur Krankenstation, um den besorgten Gesichtern und bohrenden Fragen zu entgehen. Zum Glück hatte Madam Pomfrey anderweitig zu tun, und Andrea war allein in dem kleinen Zimmer, in dem Minerva lag. Sie ging auf und ab, und ihre Gedanken überschlugen sich. Ihr fiel jedoch nichts ein, was sie hätte tun können, und nach einer Weile ging sie in ihr Zimmer zurück und versuchte zu schlafen.

Als sie aufwachte, war sie sicher, dass sie im Traum die Lösung gefunden hatte. Aber sobald sie die Augen öffnete, schmolz die Erinnerung an den Traum dahin wie Schnee in der Sonne. Sie seufzte tief. Es würde ihr wieder einfallen. Falls da wirklich etwas gewesen war. Sie sah sich traurig im Zimmer um und zog ihren Reitumhang an. Vielleicht würde es ihr helfen, wenn sie ein bisschen an die frische Luft ging.

Der Ritt auf Altair hob Andreas Laune ungemein. Als sie sich über die Köpfe der staunenden Schüler erhoben, die gerade auf dem Quidditch-Feld trainierten, und über den Wald flogen, fühlte sie sich viel besser, obwohl es ein kalter Tag war und der Wind durch ihren Umhang blies. Sie kehrte nur widerwillig zur Schule zurück und überließ Altair sich selbst.

Sie stieg die Treppe zur Krankenstation hinauf. Als sie hereinkam, wurde sie von Madam Pomfrey begrüßt.

"Ist Ihnen in Bezug auf Minerva irgendwas eingefallen?"

Langsam schüttelte Andrea den Kopf.

"Na, macht nichts", sagte Madam Pomfrey, aber die Enttäuschung stand ihr ins Gesicht geschrieben. "Ich bin sicher, dass Sie irgendwann eine Idee haben werden. Ich habe gestern Abend in meinen Nachschlagewerken nachgeschaut, hab aber nichts über diese Art von Angriff gefunden."

"Nein, da wird nichts drinstehen", antwortete Andrea. "Das war etwas ziemlich Unbekanntes. Ich kann mich an keinen anderen Fall erinnern, wo jemand mit seinem eigenen Zauberstab attackiert wurde, jedenfalls nicht in Friedenszeiten." Sie öffnete die Tür zu Minervas Zimmer.

Seit gestern Abend war keine sichtbare Veränderung eingetreten. Andrea setzte sich neben ihr Bett und starrte das reglose Gesicht an, immer noch auf der Suche nach einer Antwort. Sie machte alle Routineuntersuchungen, aber nichts hatte sich verändert. Hier würde sie keinen Anhaltspunkt finden.

\*\*\*

Als sie etwas zu früh zum Abendessen hinunterging, wurde sie von einer Schar junger Mädchen aufgehalten.

"Dr. Wood, können Sie uns bitte sagen, wann es Professor McGonagall besser gehen wird?", erkundigte sich eine von ihnen.

Andrea runzelte die Stirn. "Ich fürchte, dazu kann ich nichts sagen", teilte sie ihnen mit. "Dabei handelt es sich um vertrauliche Patienteninformationen, und ich bin nicht befugt, darüber zu reden." Ihr Ton war endgültig, und sie wagten es nicht, ihr weitere Fragen zu stellen, weil ihre Augen vor Gereiztheit blitzten.

Sie ging in Minervas Klassenzimmer und fragte sich, ob sie dort vielleicht einen Anhaltspunkt finden würde. Remus saß hinter dem Pult und korrigierte mit müden Augen einen Stapel Pergamente.

"Ach Andrea", sagte er und blickte etwas erschrocken auf. "Schön, Sie zu sehen. Wie geht es Minerva?"

"Fragen Sie nicht", seufzte Andrea. "Die ganze Schule fragt mir ihretwegen Löcher in den Bauch. Es geht ihr nicht besser, und ich weiß nicht, was ich machen soll." Sie sah sich im Klassenzimmer um, als hoffte sie, dass die Antwort an die Wand geschrieben stünde. Remus sah sie mitfühlend an.

"Ich dachte, ich wüsste es - ich hab geträumt und war sicher, die Lösung gefunden zu haben, aber dann bin ich aufgewacht und konnte mich nicht mehr daran erinnern." Sie ging rastlos zum Fenster hinüber. "Es macht mich verrückt. Ich fühle mich so nutzlos, wenn ich sie ansehe und weiß nicht, was ich noch tun könnte."

Remus stand müde auf und gesellte sich zu ihr.

"Es wird Ihnen wieder einfallen, versuchen Sie, sich deswegen keine Sorgen zu machen." Er lehnte sich seufzend an die Fensterbank, Andrea sah ihn an und biss sich auf die Lippen.

"Ach Remus, es tut mir Leid", sagte sie traurig. "Sie sind total geschafft, und ich kann nichts anderes tun, als über meine Sorgen zu stöhnen." Sie war keine gute Heilerin, dachte sie. Erst Minerva und jetzt Remus, es sah so aus, als würde ihr heute nichts gelingen. Sie schwang ihren Zauberstab, und hinter ihm erschien ein Stuhl.

"Setzen Sie sich." Er war nur zu froh, ihr zu gehorchen. "Sie sollten wirklich nicht so hart arbeiten."

"Oh, es geht mir gut", protestierte er mit blassem Gesicht. "Und Lehrer zu sein gefällt mir jetzt schon sehr gut. Es ist wunderbar." Seine Augen begannen zu leuchten.

Andrea lächelte. Wenn sie mit Remus sprach, vergaß sie, was er war, und wenn sie sich daran erinnerte, erschreckte es sie nicht mehr so sehr. Sie war überrascht, wie sie sich so schnell an ihn gewöhnt hatte.

Sie sah sich wieder im Klassenzimmer um. Minervas Zauberstab lag immer noch auf dem Pult, und sie zuckte etwas zusammen. Ganz sicher würde sie sich an ihren Einfall erinnern können. Es war die einzige Hoffnung. Was aber, wenn es nichts zu erinnern gab? Als ob er ihre Gedanken hätte lesen können, sagte Remus: "Alles wird gut werden, Andrea. Machen Sie sich keine Sorgen."

Andrea sah ihn nicht sehr überzeugt an.

\*\*\*

Remus schob ein Bündel Papiere beiseite und fing an, seine morgigen Unterrichtsstunden vorzubereiten. Heute war sein sechster Tag als Lehrer, und es gefiel ihm immer noch sehr gut, sogar das langweilige Korrigieren. Er sagte sich jedoch, dass sein sechster Tag als Lehrer auch hieß, dass sechs Tage seit dem Angriff auf Professor McGonagall vergangen waren. Sie lag nach wie vor in einem tiefen Koma, es hatte keinerlei Veränderung gegeben. Remus blätterte stirnrunzelnd die Seiten in einem Buch um. Nach einer Weile lehnte er sich zurück und blickte lächelnd aus dem Fenster auf die fernen Hügel. Er hörte nicht, wie die Tür aufging.

"Dumbledore hat mir gesagt, ich würde dich hier finden." Sirius Black kam herein und schien das Klassenzimmer mit seiner Gegenwart auszufüllen. "Wie ich sehe, bist du schwer am Schuften."

"Ach, Sirius - was machst du denn hier?" Aus seinen Träumen gerissen, sah er seinen Freund an.

"Liga-Kram. Ich komme Voldemorts Stützpunkt näher. Ich hab gehört, dass ihr hier Probleme hattet. Stimmt es, dass Voldemort letzten Dienstag McGonagall angegriffen hat und dass sie im Koma liegt?"

"Ja, das stimmt. Es war nicht einfach in den letzten Tagen. Aber Andrea kümmert sich um sie, und ich bin sicher, dass sie wieder in Ordnung kommen wird."

"Andrea?"

"Dr. Wood. Das neue Ligamitglied, weißt du noch? Sie ist auch hier, und sie ist eine fantastische Heilerin."

"Ach ja, jetzt fällt's mir wieder ein." Er sah Remus mit zusammengekniffenen Augen an. "Und eine ziemlich hübsche außerdem."

Remus schwieg, aber sein Gesichtsausdruck sprach Bände.

"Findest du etwa nicht, Remus?"

Er sah verwirrt die Bücher an. Schließlich meinte er: "Ach Gott ja, natürlich, du hast Recht, Sirius. Aber was soll ich schon tun? Sie würde nie etwas mit einem Werwolf zu tun haben wollen, und ich kann es ihr nicht mal verdenken."

Einen Augenblick sah Sirius so aus, als wüsste er nicht recht, was er sagen sollte. Dann setzte er sich auf die Kante von Remus' Schreibtisch, und alle möglichen Papiere flogen durch die Gegend.

"Sei nicht dämlich. Jede Frau würde sich glücklich schätzen, wenn du ihr in die Falle gingst." Er fuchtelte mit den Armen herum und versuchte, Remus zum Lächeln zu bringen. "Was könnte sie mehr wollen?"

Remus seufzte nur. "So einiges. Jemanden, vor dem sie sich nicht einmal pro Monat verstecken müsste, jemanden, der einen normalen Job annehmen und sie ernähren kann, jemanden..."

irgendjemanden, der kein Werwolf ist." Er schüttelte den Kopf. "Wie dem auch sei, ich denke, ich bin gut genug."

Sirius grinste. "Glaub mir, Moony, du bist besser als gut. He, heißt dieses Zaubertrank-Dings, dass wir unsere mitternächtlichen Abenteuer einstellen?"

"Wir hatten in letzter Zeit sowieso nicht gerade viel Zeit dafür. Nicht mit James, der so mit seiner Lily beschäftigt ist." Ein wehmütiger Ausdruck glitt über sein Gesicht. "Der Glückliche."

"Na ja, sie waren eben füreinander bestimmt." Sirius lächelte zustimmend. "Warum kommst du nicht zum Abendessen runter? Es macht keinen Sinn, hier rumzusitzen und aus dem Fenster zu starren. Ich bin am Verhungern."

"Gut." Remus folgte Sirius aus dem Klassenzimmer.

Am Lehrertisch war die Leere, die Minerva hinterlassen hatte, die normalerweise zu Dumbledores Rechten saß, immer noch spürbar. Sirius zwinkerte Remus zu und bugsierte ihn zu einem Platz gegenüber von Andrea. Er setzte sich auf den Stuhl daneben.

"n Abend", sagte er zu niemand im Besonderen.

"Hallo", antwortete Andrea. "Sirius Black, stimmt's? Sie gehören doch auch nicht zum Lehrerstab, oder?"

"Himmel, nein. Ich bin wegen Liga-Angelegenheiten hier. Als Lehrer wäre ich ein hoffnungsloser Fall, ganz im Gegensatz zu Remus."

"Ach ja, machen Sie es also noch immer gern?", sagte sie und drehte sich zu Remus um. Sirius lächelte vor sich hin.

"Auf jeden Fall. Ich weiß nicht, wann mir eine Arbeit jemals so viel Spaß gemacht hätte. Es ist eine Schande, dass es unter solchen Umständen sein muss." Sein Blick fiel auf Minervas leeren Stuhl.

Andrea seufzte. "Ich muss Ihnen sagen, Remus, ich hab immer noch keine Ahnung, was ich für sie tun könnte. Gestern Abend war es dasselbe, ich dachte, ich wüsste es, dann war es wieder weg. Es wird mich noch verrückt machen. Und dann mache ich mir Sorgen, dass alles nur Einbildung ist und dass es keine Rettung gibt." Sie atmete tief durch. "Vielleicht wird es mit der Zeit von allein besser. Ich sollte Sie nicht mit diesen Dingen belasten."

Sie stocherte in ihrem Abendessen herum, und Remus ergriff die Gelegenheit, um sie genauer anzusehen. Sie sah müde aus, und ihr weißer Umhang war völlig zerknittert.

"Es ist dumm von mir, so viel über meine Arbeit zu reden", sagte sie. "Was für Liga-Angelegenheiten führen Sie denn her?" Sie sah wieder Sirius an. "William Prewett hatte ein paar Dinge, die wir beim Achilles-Projekt rausgefunden haben, von denen er meinte, dass Sie sie wissen sollten. Hat er Sie Ihnen gegenüber schon mal erwähnt?"

Remus hörte dem Klang ihrer Stimme zu, während sie mit Sirius und den anderen um sie herum über die Liga, Hogwarts und die Nachrichten vom jüngsten Angriff auf das französische *Bureau Magique* sprach. Die Mahlzeit war nur zu schnell vorbei, und alle standen auf und gingen in verschiedenen Richtungen davon.

\*\*\*

Andrea ging zur Krankenstation hinauf. Im Nebenzimmer war es sehr still, es war kaum wahrzunehmen, wie sich die Decken, unter denen Minerva lag, langsam hoben und senkten. Andrea war ebenfalls sehr still, sie stand am Fenster und starrte auf den leeren, grauen, wolkenverhangenen Himmel hinaus. Sie hatte alles versucht, wieder und wieder. Nichts hatte geholfen. Nicht einmal Dumbledore wusste, wie man ihr helfen konnte. Er hatte den Fluch identifiziert, der sie getroffen hatte, aber das nützte nichts. Sie brauchte Minervas blasses Gesicht nicht einmal anzusehen, da sie es sowieso den ganzen Tag vor Augen hatte. Und sie hatte keine Ahnung, was sie tun konnte.



## 5. Kapitel

### *Venusblume*

Ein Wort, ein Satz durchfuhr Andreas schlafenden Geist. Eine Stimme, die sie vor langer Zeit gehört hatte. Ihre Augenlider öffneten sich. Verstehen breitete sich in ihr aus, und sie sprang auf. Sie wusste sofort, was sie zu tun hatte. Mit vor Ungeduld ungeschickten Fingern zog sie irgendeine Robe an und strich sich das Haar aus den Augen. Draußen war es immer noch stockdunkel, und die Sterne schienen hell und klar. *Gut*, dachte sie. Sie eilte zur Krankenstation hinunter, wo sie ins Nebenzimmer ging, in dem Minerva lag.

Remus saß neben ihrem Bett und hielt Wache; als sie hereinkam, drehte er sich um.

"Andrea? Was ist los? Stimmt was nicht?"

"Remus, ich weiß, was ich tun muss, ich hab mich daran erinnert." Ihre Stimme klang vor Aufregung ganz atemlos.

"Wunderbar, ich wusste, dass es Ihnen rechtzeitig einfallen würde." Er stand auf. "Kann ich irgendwie dabei helfen?"

Während er sprach, machte Andrea bei Minerva die Routineuntersuchungen, aber wie immer hatte sich nichts verändert. "Es wäre gut, wenn jemand mitkommen würde", begann sie unsicher.

"Mitkommen? Wohin?"

"Glastonbury Tor", sagte Andrea. "Die *Flora veneris* wächst dort. Sie wird sie heilen."

"Was für eine Blume?"

"*Flora veneris*. Also gut, ich erkläre es gleich. Wir müssen uns beeilen. Ziehen Sie sich irgendwas Warmes an, wenn Sie mitkommen wollen. Draußen ist es kalt. Können Sie auf einem Pegasus reiten?"

"Ich werd's versuchen." Remus schwang seinen Zauberstab und beorderte seinen wärmsten Umhang zu sich.

"Dann los."

Sie eilten die Treppe hinunter zu einem Seiteneingang.

"Als ich ein Schüler war, hab ich mich oft hier rausgeschlichen", sagte Remus nostalgisch. "Haben Sie das jemals getan?"

"Ich war nie in Hogwarts", antwortete Andrea. "Ich konnte nicht herkommen."

"Warum nicht?", fragte Remus neugierig. "Ich meine - Sie haben mehr als genug Magie dafür in sich."

"Ach, eine Einladung hab ich schon bekommen. Aber es hatte da ein Feuer gegeben, und ich... nun ja, das ist eine lange Geschichte." Sie piffte und hörte, wie Altair antwortend wieherte, als er auf sie zutrabte.

"Es wird besser sein, wenn Sie hinter mir aufsitzen. Sie werden es vielleicht etwas nervenaufreibend finden, aber wenn Sie sich an mir festhalten, kann nichts passieren." Andrea schwang sich auf den breiten Rücken des Pferdes. Remus machte einen zaghaften Schritt auf Altair zu, und er legte die Ohren an und schlug aus. Remus sprang gerade noch rechtzeitig zur Seite.

"Lass das!", sagte Andrea scharf und schlug ihn auf den Hals.

Remus wusste sofort, warum Altair ihn nicht leiden konnte. "Er kann spüren, was ich bin", sagte er traurig.

"Das ist keine Entschuldigung. Er ist kein schreckhaftes Fohlen mehr. Altair, stillgestanden." Sie legte dem Pferd die Hand auf den Hals und murmelte beruhigende Worte, unsinnige Silben, die es zu beruhigen schienen. "Steigen Sie jetzt langsam auf. Das war's." Obwohl Altair die Ohren wieder anlegte, blieb er ruhig stehen, als Remus aufstieg. Er kletterte hinter Andrea hinauf. "Halten Sie sich an mir fest", sagte sie, und Remus gehorchte.

"Also gut, Altair, wir fliegen nach Glastonbury Tor." Er hob ab, und Andrea fühlte, wie Remus sich in Panik an ihr festklammerte. Sie kicherte leise vor sich hin. "Alles okay, Remus, er wird Sie nicht abwerfen."

Als sie sich in die Nacht erhoben, wurde Andreas Lächeln breiter. So großartig das Schloss auch war, sie hatte sich langsam eingesperrt gefühlt. Nun, da sie um sich herum nichts als die kalte Luft und das Glitzern der Sterne wahrnahm, fühlte sich jedoch alles viel besser an.

"Also, worum geht's bei diesen *Flora veneris*-Dingen?", wollte Remus wissen, dessen Stimme leicht zitterte. "Heißt das nicht Venusblume?"

"Stimmt. Sie blüht nur nachts, wenn die Venus hoch am Himmel steht. Sie ist die wirksamste Heilpflanze gegen Schwarze Magie."

"Das wusste ich nicht. Und, ist die Venus heute Nacht zu sehen?"

"Wenn das nicht der Fall wäre, hätten wir uns nicht auf den Weg gemacht. Ich hab sie letzte Nacht ungefähr zwei Stunden vor Morgengrauen gesehen, also wird sie auch heute Nacht zu sehen sein." Sie sahen beide zum Himmel auf. Die Sichel des abnehmenden Mondes war gerade aufgegangen, und in seiner Nachbarschaft leuchteten die Sterne blasser.

"Woher wissen Sie von der *Flora veneris*?", fragte Remus nach einer Weile. "Ich meine, nicht mal Dumbledore wusste, was man für Minerva tun könnte."

Andrea runzelte die Stirn. "Es war vor langer Zeit", begann sie langsam. "Als ich sieben war. Es war eins der merkwürdigsten Dinge, die mir je passiert sind. Ich kam spät abends mit meinem älteren Bruder von einer Party nach Hause, und mein Bruder ging schneller als ich, so dass ich zurück blieb. Dann tauchte hinter einer Hecke plötzlich ein Zentaur auf. Ich war total überrascht, ich hatte noch nie einen gesehen und hab auch seither nie wieder einen gesehen. Er hielt mich an und sagte: 'Ich muss dir etwas sagen, das du nie vergessen darfst. Es wird drei Leben verändern, eines für jede Blume. Erwinnere dich an das, was ich dir jetzt sage. Die *Flora veneris*. Sie blüht nur, wenn sie von der Venus beschienen wird, und sie wächst nur in Glastonbury Tor. Sie ist die wirksamste Heilpflanze gegen die dunklen Mächte, die es gibt.' Ich hatte keine Ahnung, wovon er redete, ich dachte, er wäre verrückt. Aber alles, was er sagte, war: 'Ich kann erkennen, dass du das eines Tages wirst wissen müssen. Es steht geschrieben.' Dann verschwand er." Sie vergrub ihre Finger in Altairs Mähne und schwieg einen Moment.

"Als ich es meinem Bruder erzählt hab, hatte er Angst, dass er Schwierigkeiten bekommen würde, weil er nicht ordentlich auf mich aufgepasst hatte, und ich musste ihm versprechen, dass ich es niemandem sagen würde. Mit der Zeit habe ich es selbst total vergessen, ich war noch sehr jung, und ich hatte so viel anderes, woran ich denken musste. Und da die *Flora veneris* weder in der Heilkunde noch sonst irgendwo verwendet wird, hab ich auch später nie daran gedacht. Aber gerade jetzt habe ich von dem Zentauren geträumt, und mir wurde klar, warum er es mir gesagt hatte."

Remus sah sie fragend an. "Ich frage mich, um wessen drei Leben es dabei ging? Sicher um Minervas Leben, aber wer sind die anderen beiden?"

"Ich hab keine Ahnung."

Altair flog tiefer und kreiste über einem Hügel, der sich im Spiel von Licht und Schatten unter ihnen abzeichnete.

"Da ist es." Altair landete sanft und blieb still stehen, damit sie absteigen konnten. Sie drehten sich beide sofort um und ließen ihre Blicke über die sie umgebende Moorlandschaft schweifen.

"Wissen Sie, wo die Blumen sein werden?", fragte Remus. Hinter ihnen schnaubte Altair, und sie hörten das Geräusch seiner Zähne im Gras.

"Ich weiß, dass sie hier irgendwo sind. Sie sind im Prinzip nicht zu verfehlen, sie leuchten ganz hell, wenn die Venus aufgeht. Wir müssen uns aber beeilen, da sie wirkungslos werden, wenn sie untergeht."

Remus drehte sich um und suchte die Landschaft ab, aber Andrea sah zum Himmel auf.

"Sie werden sie noch nicht finden, die Venus ist noch nicht aufgegangen." Sie setzte sich ins Gras und blickte zu den Sternen auf. Neben ihr war Remus' Gesicht halb im Schatten, aber sie konnte sehen, dass er lächelte. Andrea erkannte langsam die Umrisse der Sternbilder und seufzte tief.

"Als ich jünger war, fand ich Astronomie ganz toll", sagte sie völlig zusammenhanglos. "Aber mal abgesehen von medizinischer Astrologie braucht man sie als Heiler kaum. Es kommt selten vor, dass ich wie heute nachts draußen sitzen kann und keine Nachtschichten schiebe."

"Ich war nie gut in Astronomie", antwortete Remus langsam und bedächtig. "Der Nachthimmel, der Mond... nein." Er verstummte, und Andrea sah ihn mitfühlend an.

"Es muss schwer sein", murmelte sie. Remus antwortete nicht, sondern betrachtete seltsam fasziniert den abnehmenden Mond.

"Professor Sinistra ist an mir verzweifelt", sagte er leichthin.

"Wer?"

"Unsere Astronomielehrerin. Ach natürlich, das können Sie ja nicht wissen. Ist das wirklich das erste Mal, dass Sie in Hogwarts waren?"

"Na ja, mehr oder weniger. Das erste Mal war Anfang des Monats, als ich zu einem Ligatreffen gekommen bin. Ich konnte hier nicht zur Schule gehen."

"Wo sind Sie dann zur Schule gegangen?" Remus klang, als wäre er lediglich neugierig, doch sein Blick war fest auf sie geheftet.

"Gar nicht. Ich hab allein zu Hause gelernt, im Selbstunterricht aus Büchern. In den Schulferien hat Minerva mir geholfen, weil sie eine Freundin meiner Eltern war, bevor sie... gestorben sind."

Remus sah sie mitfühlend an und gab einen leisen Laut der Sympathie von sich. Andrea sprach weiter, fast wie zu sich selbst.

"Es hat bei uns gebrannt, und nur mein Bruder und ich kamen mit dem Leben davon. Meinem Bruder geht es gut, er ist verheiratet und hat einen kleinen Sohn, Oliver." Sie hielt erneut inne. "Aber dann - ich hatte natürlich den Brief aus Hogwarts bekommen, und mein Bruder war schon dort, aber ich konnte nicht hingehen. Den größten Teil der nächsten drei Jahre hab ich im Zentrum für Heilkunst verbracht." Andrea verfiel in Schweigen, als sie sich an die Schmerzen und an das Gefühl des Elends erinnerte, ans Bett gefesselt zu sein, und an ihre Einsamkeit in jenen Jahren. Remus beobachtete sie wie hypnotisiert, er wagte nicht, etwas zu sagen, weil er sie nicht in ihren Gedanken unterbrechen wollte.

"Als es mir dann besser ging, war Voldemort..." - sie stolperte über den Namen - "...Voldemort aufgetaucht, und das Ministerium hat irgend so ein dämliches Gesetz zum Schutz gegen seine Anhänger erlassen, in dem unter anderem stand, dass Schüler nur in der ersten Klasse in Hogwarts zugelassen würden. Nicht, dass es ihnen viel genützt hätte. Also wohnte ich bei meiner Großmutter, und Minerva hat mir beigebracht, was sie konnte. Ich wusste, dass ich einmal eine Heilerin werden würde, und ich fing ein Jahr früher als normal im Heilzentrum als Lehrling an. Ich genieße immer noch jede Minute, die ich dort verbringe."

Andrea verstummte und fragte sich, warum sie Remus das plötzlich alles erzählt hatte. Er sah sie jedoch mit mitfühlendem, verständnisvollem Blick an, und sie lehnte sich seufzend zurück. In dem Versuch, das Gespräch wieder in normale Bahnen zu lenken, zeigte sie kurz darauf zum Himmel hinauf. "Sehen Sie - das ist der Große Wagen, und dort ist Sirius."

"Was? Sirius?" Remus folgte ihrem ausgestreckten Finger.

"Ja, der Hundsstern. Der ganz helle dort am Horizont. Eigentlich der hellste Stern am ganzen Himmel."

Remus gluckste anerkennend. "Der Hundsstern? Das ist herrlich, er ist so clever."

"Wie meinen Sie das?"

"Ach, nichts. Sirius mag Hunde eben, das ist alles."

Andrea kniff die Augen zusammen, als sie in seiner Stimme einen falschen Unterton hörte und wandte sich steif ab. Waren alle Werwölfe Lügner? Neben ihr seufzte Remus.

Sie saßen schweigend da. Dann erhob Andrea sich. "Die Venus ist aufgegangen." Sie begann das Gras um sie herum abzusuchen.

"Wonach muss ich suchen?", fragte Remus, der nichts als gesprenkelte Schatten sah.

"Die Blumen werden leuchten. Sie können sie nicht verfehlen."

Im selben Augenblick sahen sie es beide. Einen leuchtenden Fleck am Boden im Gras auf der Hügelkuppe. Es war unnötig, etwas zu sagen, und sie liefen beide mit großen Schritten darauf zu.

Es standen mehrere Büschel der Blumen dort, sie leuchteten wie Sternschnuppen. Andrea kniete im feuchten Gras nieder und nahm eine Blume in die hohle Hand. Die fünf Blütenblätter waren von silbrig blauer Farbe und leuchteten, als wären sie von pulsierendem Licht erfüllt. Remus beugte sich neben ihr hinunter und streckte einen Finger aus, um eine davon so vorsichtig zu berühren, als wäre sie aus Glas.

"Sie ist warm", sagte er überrascht. Dann mit leiser Stimme: "Ich möchte sie nicht pflücken."

"Es wird ihr nicht schaden, sie wird erst verwelken, wenn die Venus untergeht." Aber Andreas Hand reagierte sehr widerwillig, als sie ihre Finger um den Stängel legte. Das Geräusch, als sie sie pflückte, schien zu laut in ihr widerzuhallen.

Remus pflückte eine zweite Blume, Andrea eine dritte.

"Wir brauchen nur drei." Remus gab ihr seine Blume, und sie hielt sie vorsichtig zwischen Zeigefinger und Daumen. Lange sahen sie die Blumen an, die im Gras wuchsen. Dann wurde Andrea sich plötzlich und unvermittelt bewusst, dass Remus nicht mehr die Blumen ansah, sondern mit merkwürdiger Miene sie selbst. Sie richtete sich auf.

"Wir sollten sie nach Hause bringen, so schnell wir können, es bleibt nicht viel Zeit." Sie pff, und einen Augenblick später stand das großartige geflügelte Pferd vor ihr und stieß sie mit der Schnauze an. Als Altair die Blumen ansah, trat das Weiße in seinen Augen hervor, und seine Ohren richteten sich auf.

Andrea stieg auf, wobei sie die Blumen nach wie vor festhielt, und Remus setzte sich hinter sie. Als er näher kam, legte das Pferd lediglich die Ohren an, und Andrea streichelte ihm beruhigend den Hals.

Der Flug zurück dauerte nicht lange, da Altair zu verstehen schien, dass sie es eilig hatten, weswegen er in geringer Höhe und rasch flog. Als sie ankamen, war der Himmel immer noch dunkel, und die Venus stand hoch im Osten.

"Wir haben bis zum Morgengrauen Zeit", sagte Andrea und sprang von Altairs Rücken. Remus folgte ihr ins Schloss.

"Ich gehe dann und sag Professor Dumbledore Bescheid, oder?", schlug er vor.

"Gute Idee."

Andrea nahm zwei Stufen auf einmal, als sie die Treppe zur Krankenstation hinaufstieg. Die Blumen leuchteten noch immer und erhellten den Gang. Im Destillierraum mixte sie sorgfältig eine klare Flüssigkeit, wobei ihre Hände vor Eile leicht zitterten. Sie füllte sie in einen Kristallkelch.

Dann nahm sie die Blumen und ließ sie nacheinander hineinfallen. Das Licht wurde heller, bis der ganze Raum in einem goldgelben Schein erstrahlte. Sie berührte das Kristall und war erfreut, als sie feststellte, dass es warm war. Als das Licht fast zu hell wurde, um hineinzusehen, trug sie den Kelch ins Nebenzimmer, wo Minerva lag.

Die Strahlen fielen auf ihr bleiches Gesicht, und sie drehte sich um und murmelte im Schlaf irgendetwas vor sich hin. Ein Lächeln glitt über Andreas Gesicht. Ganz vorsichtig, um nichts von dem Zaubersant zu verschütten, setzte sie sich auf die Bettkante. Sie tupfte ein paar Tropfen der warmen, leuchtenden Flüssigkeit auf Minervas Lippen und wartete.

Ein paar Sekunden vergingen, und Andrea stellte fest, dass Minerva regelmäßiger atmete und dass ihr Gesicht den angespannten, furchtsamen Blick verlor, in dem es erstarrt gewesen war. Ihre Augenlider flatterten. Andrea träufelte noch etwas von dem Zaubersant in ihren Mund

und strich ihr sanft das Haar aus dem Gesicht. Dann öffnete Minerva die Augen. Eine Zeit lang schien sie nichts zu erkennen, doch Andrea drängte oder störte sie nicht. Sie wusste aus Erfahrung, dass es ein langsamer Prozess war, wenn ein Patient zum ersten Mal aus dem Koma erwachte, egal worauf es zurückzuführen war. Als Minervas Augen sich ihr zuwandten, legte Andrea ihr sanft die Hand auf den Arm.

Minerva versuchte etwas zu sagen, doch ihre Stimme war heiser und eingerostet. Andrea erkannte, dass der Fluch immer noch in der Luft um sie herum zu spüren war und sagte leise: "Trink das, dann fühlst du dich gleich besser."

Sie hielt Minerva den Kelch mit ruhiger Hand an den Mund. Der Zaubertrank wirkte schnell, und sehr bald konnte Andrea spüren, dass der dunkle Schatten, der so viele Tage auf Minerva gelastet hatte, fort war. Mit einem leisen Seufzen entspannte sie sich. Andrea konnte angesichts ihrer Heilung nur froh lächeln.

Ein paar Sekunden später blickte Minerva verwirrt zu Andrea auf. "Warum...?", krächzte sie. "War ich... krank?"

"Ja, das warst du", sagte sie sanft. "Aber mach dir jetzt keine Gedanken, Minerva. Du musst jetzt schlafen."

Minerva wandte den Kopf und sah, wie im Osten der Morgen zu grauen begann. "Wie lange...?"

"Du bist jetzt seit acht Tagen hier." Andrea legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter, als sie das sagte. Es war immer ein Schock, so etwas zu hören.

"Aber... mein Unterricht..."

Andrea musste fast laut lachen. Es war typisch Minerva, dass sie sich zuallererst Sorgen um die Schule machte.

"Der hat ganz normal stattgefunden, mach dir keine Sorgen. Wir haben uns um alles gekümmert."

Minerva seufzte und schloss die Augen.

Die Tür öffnete sich, und Dumbledore kam von Remus Lupin gefolgt herein. Andrea machte ihnen schnell ein Zeichen, still zu sein, aber sie konnte selbst kaum einen Lachanfall unterdrücken, als sie Professor Dumbledore in Pantoffeln und einem mit Grünpflanzen und Blumen bestickten Morgenmantel sah. Beide sahen zunächst Minerva an, die die Augen wieder geöffnet hatte.

"Albus...", begann sie. "Ist alles in Ordnung? Mein Unterricht..."

Professor Dumbledore zwinkerte ihr zu. "Alles in Ordnung. Sie müssen sich keine Sorgen machen, Minerva. Remus hat sich ganz wunderbar um alles gekümmert." Er durchquerte den Raum, um sich seine Kollegin genau anzusehen. "Schön, dass es Ihnen besser geht."

Remus warf Andrea, die den Kelch vorsichtig auf ein Regal stellte, einen Blick zu. Die Bewegung erregte die Aufmerksamkeit von Professor Dumbledore.

"Ah, die *Flora veneris*. Remus hat mir alles erklärt. Ich muss sagen, es war eine ziemliche Überraschung zu hören, dass sie noch für etwas anderes gut ist als nur für Altweibermärchen." Er nickte wie zu sich selbst, und sein Blick schweifte kurz zu Remus hinüber. "Nicht, dass Altweibermärchen kein Körnchen Wahrheit beinhalten würden."

Minerva legte den Kopf aufs Kissen und gähnte.

"Also gut, Sie beide können später mit Minerva reden. Jetzt braucht sie erst einmal Schlaf." Andrea erhob sich. Remus gehorchte sofort, und Professor Dumbledore tat es ihm nach, nachdem er Minerva ein letztes Mal zugelächelt hatte. Nachdem es wieder still im Zimmer geworden war, zog Andrea die Decken um ihre Patientin glatt und ließ den Sichtschutz herunter. Binnen kürzester Zeit schlief Minerva ein.

Als sie fest schlief, ging Minerva in den Destillierraum. Vorsichtig nahm sie die immer noch leuchtenden Überreste der Blumen aus dem Kelch. Wenn die Venus unterging, würden sie ihre Wirkung verlieren. Sie warf zwei davon ins Feuer, zögerte jedoch bei der dritten. Eines der Altweibermärchen über die *Flora veneris* fiel ihr ein, nämlich dasjenige, das Dumbledore ge-

meint hatte. Man sagte, diejenigen, die eine Blume bei sich trugen, die im Schein der Venus gepflückt worden war, würden die wahre Liebe erfahren. Mit einem selbstironischen Lächeln, weil sie so leichtgläubig war, ließ sie die dritte Blume in ihre Tasche gleiten.

\*\*\*

Am nächsten Morgen war Minerva wieder völlig gesund, so dass Remus und Andrea in Hogwarts nicht länger gebraucht wurden. Beide gingen wieder nach Hause, Andrea zum Zentrum für Heilkunst und Remus zu seiner Wohnung, die nicht weit entfernt war. Es war ein bewölkter Nachmittag mit grauem Himmel, als sie sich vom Schloss entfernten. Auf der Wiese piff Andrea nach Altair und wartete.

"Ich werde sehen, was ich im Hinblick auf den Wolfskraut-Trank tun kann", sagte sie. "Diese Nebenwirkungen, die Sie erwähnt haben, hätten nicht auftreten dürfen. Es muss einen Weg geben, sie zu unterbinden." Während sie nachdachte, sah sie einen Moment lang sehr versunken aus.

"Sie brauchen sich darüber keine Sorgen zu machen. Egal, was für Nebenwirkungen er hat, der Trank ist immer noch besser als die Verwandlung", versicherte Remus ihr.

"Ja, aber der Gedanke, dass er nicht so wirkt, wie er soll, gefällt mir nicht. Und wenn ich ihn der Allgemeinheit zugänglich machen will, was ich bisher nicht getan habe, weil er so experimentell ist, möchte ich mich nicht mit Nebenwirkungen rumschlagen müssen."

"Hm, ja, das macht wohl Sinn."

Das geflügelte Pferd kam auf sie zu, wobei es hoffnungsvoll mit der Nase durchs hohe Gras strich. Remus sah es mit neuerlichem Staunen an.

"Wie sind Sie eigentlich zu Altair gekommen?", fragte er und streckte die Hand aus, um ihm den Hals zu streicheln. Das Pferd wich zurück und legte die Ohren an, und Remus zuckte zusammen.

"Das ist eine sehr lange Geschichte." Altairs Reaktion erinnerte sie daran, was Remus war, und sie beschäftigte sich eine Zeit lang damit, Strohhalme aus seiner Mähne zu klauben.

"Er ist eine so fantastische Kreatur, und so selten. Ich bin ganz sicher nie zuvor einem von ihnen so nahe gekommen." Remus' Kommentare gaben ihr einen Stoß.

"Er ist was ganz Besonderes." Andreas Stimme bekam einen schwärmerischen Klang. Remus beobachtete sie, wobei er einen respektvollen Abstand zu den Hufen des Pferdes hielt. "Ich hab ihn jetzt seit - wie viel? - Neun Jahren."

Sie schwang sich auf seinen Rücken, und Remus stieg hinter ihr auf. Sie flogen hoch über den Wolken, damit die Muggel sie nicht sehen konnten, und der Wind hätte ihre Worte sofort verweht. Andreas Augen tränten, und sie beugte sich etwas tiefer über Altairs Hals. Der Flug dauerte ungefähr eine Stunde, und als sie hinter dem Zentrum für Heilkunst landeten, waren sie beide durchgefroren.

"Ich bringe Altair in den Stall." Remus folgte Andrea über den Rasen zu einer Scheune am Ende, hinter der sich ein großes Feld erstreckte. "Zum Glück wohnen in dieser Gegend so viele Zauberer", sagte sie. "Ansonsten wäre es unmöglich, Altair hier zu halten."

Remus nickte.

Im Stall fing sie an, Altair mit einer Handvoll Stroh trocken zu reiben.

"Ich weiß nicht viel über sie, aber ich weiß, dass sie sehr selten sind. Stimmt es, dass sie menschliche Sprache verstehen können?" Während er sprach, warf Remus Altair einen etwas nervösen Blick zu.

"Ich glaube schon. Nicht immer und nicht alles, aber vielleicht manches. Sie sind viel intelligenter als Muggel-Pferde." Sie streichelte Altairs Hals. "Deshalb sind sie natürlich so wertvoll."

"Gibt es viele Leute in England, die einen haben?"

"Das weiß ich ehrlich gesagt nicht. Ich hab nie jemanden auf einem reiten sehen, aber das will nicht viel heißen. Sie sind nicht sehr verbreitet in England; in Nordgriechenland, wo die Pegasi eigentlich herkommen, gibt es mehr davon, außerdem in Mittellusland, im südlichen Ural. In Amerika gibt es überhaupt keine."

"Sie sind also schwer einzufangen?"

Andrea dachte darüber nach. Alle sagten das, aber sie hatte Altair ohne große Schwierigkeiten gezähmt. Natürlich waren die Umstände ungewöhnlich gewesen, aber trotzdem sagt, das seien sie. Ich hab Altair aber bekommen, als er noch sehr jung war, deshalb war es nicht so schwierig. Es ist wie bei den meisten Tieren, wenn man sie fängt, wenn sie noch jung sind, sind sie leicht zu zähmen."

"Haben Sie ihn in England gefangen?"

Andrea nickte. Sie erkannte, dass er immer noch neugierig war, wie es ihr gelungen war Altair zu fangen, aber sie dachte, es wäre besser, es ihm nicht zu erzählen. Es war nicht gerade eine erfreuliche Geschichte. Aber Remus fragte trotzdem weiter.

"Und wie haben Sie ihn also gefangen?"

Andrea schwieg. Für einen Moment war sie neun Jahre jünger und rannte voller Entsetzen davon, schneller als sie jemals in ihrem Leben gerannt war. Altair stieß sie mit der Schnauze an, und Remus sah besorgt, dass sie plötzlich blass geworden war.

"Ist alles in Ordnung?"

"Oh... ja, ja." Sie lehnte sich auf Altairs breiten Rücken und sah Remus' besorgtes Gesicht über sich. "Es ist keine sehr angenehme Geschichte", begann sie unsicher. "Ich möchte Sie nicht... aufregen."

"Machen Sie sich um mich keine Sorgen", sagte Remus sofort, der nur noch neugieriger wurde.

"Also gut." Sie atmete tief durch. "Es war, als ich bei meiner Großmutter wohnte und eines Nachts hinausgegangen war, um die Sterne zu betrachten. Wir wohnten an einem ziemlich abgelegenen Ort, aber es wuchsen eine Menge Bäume drum herum, so dass ich ein ganzes Stück gehen musste, bis ich einen Platz fand, von dem aus ich einen ungestörten Blick auf den Himmel hatte. Es war Vollmond." Sie warf Remus einen Blick zu und sah, wie sich seine Gesichtsmuskulatur leicht anspannte. "Das ist natürlich nicht die beste Zeit zum Sterngucken, aber Jupiter und Saturn standen in Konjunktion, und das ist die Sache schon wert. Also ging ich allein hinaus zum One Tree Hill..."

*Der Mond schien so hell, dass es fast taghell war, und Andrea hatte keine Angst. Sie kannte den Weg zum One Tree Hill sowieso im Schlaf. Die Wälder sahen nachts anders aus, verzaubert und schön in den silbernen Schatten. Sie hörte die Herbstblätter leise rascheln, als die Nachtbrise über sie hinwegstrich, und in der Ferne bellte ein Fuchs. Ein anderer antwortete ihm, und der Jagdruf einer Eule war zu hören.*

*Als sie One Tree Hill erreichte, näherten sich die Planeten einander, und sie setzte sich ins Gras, um den Himmel zu beobachten. Das Mondlicht konkurrierte mit dem doppelten Schein von Jupiter und Saturn, den beiden hellsten Planeten. Sie sah zu, wie die beiden Herrscher des Himmels sich trafen und nahm die Kälte nicht wahr, die in der Herbstluft immer spürbarer wurde. Sie sah stundenlang zu, bis sie wieder begannen, sich voneinander zu entfernen. Schließlich stand sie steifbeinig auf und nahm die Welt um sich herum wieder wahr. Auf der anderen Seite des Hügels, in Richtung des Flusses, bewegte sich etwas und erhob sich in die Lüfte, dann hörte sie das Wiehern eines Pferdes. Sie sah mit Augen, die nicht an die Schwärze des Erdbodens gewöhnt waren, nach unten. Dann zeichnete die Silhouette der Kreatur sich gegen den helleren Himmel ab. Andrea brauchte einen Augenblick, bis sie erkannte, was es war, denn diese Kreaturen waren selten. Dann jedoch sah sie die Flügel und den Kopf eines Pferdes im Mondlicht, und sie wusste, dass es ein Pegasus war. Sie starrte ihn an, dann sah sie einen zweiten sich erheben, dann noch einen.*

Es musste eine ganze Herde - oder ein Schwarm davon - sein, sagte sie sich. Atemlos vor Staunen begann sie den Hügel zu ihnen hinabzusteigen. Als sie näher kam, war sie voller Bewunderung und Staunen ob ihrer Schönheit. Während sie nah beieinander standen, stampften sie mit den Hufen und wedelten mit glitzernden Schwänzen. Einer schnupperte in die Luft und schnaubte. Er erhob sich anmutig und mühelos in die Luft. Andrea wünschte sich, einen von ihnen zu berühren. Aber die anderen folgten ihm, auf und davon.

Aus ihrem Versteck zwischen den Bäumen schlich Andrea auf Zehenspitzen näher. Eine Wolke schob sich vor den Mond. Im selben Augenblick hörte sie ein leises Knurren, das ihr die Haare zu Berge stehen ließ. Dann war da ein lauterer Knurren, und das schmerzzerfüllte Quieken eines Pferdes. Sie hörte das Schlagen von vielen Flügeln und das Stampfen von Hufen auf dem Boden und wich in die Dunkelheit zurück, wobei sie ihren Zauberstab mit einer Hand umklammerte. Wenn sie nur daran gedacht hätte, auf einem Besen herzukommen, statt zu Fuß zu gehen. Sie hörte noch ein Quieken, dann ein Jaulen. Die Wolkendecke zerriss für einen Augenblick, und sie sah, wie das silberne Hinterbein eines Pegasus nach einem großen schwarzen Schatten ausschlug, der auf es zusprang. Das schattenhafte Tier drehte sich auf dem Absatz um, und das geflügelte Pferd stand still.

Als sie seine staksigen Beine und den kurzen Körper sah, wurde ihr klar, dass es noch ein Fohlen war. Plötzlich sah Andrea, dass es einen seiner Flügel in einem merkwürdigen Winkel hielt, und auf seinem silbergrauen Fell war ein dunkler Fleck. Für einen Moment vergaß sie ihre Furcht und kroch vorwärts. Sie streckte eine Hand nach dem Pegasus aus und gab leise, pfeifende Laute von sich. Er stand zitternd da, scheute jedoch nicht vor ihr. Sie kniete sich vorsichtig vor ihn hin, und er stieß ihre Hand mit der Schnauze an.

"Ganz ruhig, mein Schöner, ganz ruhig jetzt", murmelte sie, und er wich nicht zurück. Sie streckte zaghaft die Hand aus, bereit zu erstarren, falls er Anstalten machte zu fliehen. Er blieb jedoch still stehen, als sie die Hand auf seinen Hals legte. Andrea verstand etwas von Pferden, und das war die Stelle, an der eine Stute ihr Fohlen leckte. Sie streichelte ihn langsam und vorsichtig, und er fuhr ihr mit der Schnauze unter die Robe.

Plötzlich flog sein Kopf hoch, die Ohren stellten sich auf und seine Nüstern weiteten sich, als er die Witterung im Wind aufnahm. Sie sah, wie er die Ohren flach anlegte. Er schnaubte und versuchte abzuheben. Andrea konnte sich gerade noch rechtzeitig vor seinem ausgestreckten Flügel in Sicherheit bringen. Er konnte jedoch nicht fliegen, da einer seiner Flügel verletzt war. Sie fragte sich, ob sie irgendetwas getan hatte, was ihn erschreckt haben könnte, und machte leise, gluckende Geräusche. Sie beruhigten ihn nicht.

Er machte auf dem Absatz kehrt und sprang davon. Wie in Zeitlupe sah Andrea sich um und sah, dass die schattenhafte Kreatur zurückkam und vom entgegengesetzten Ende der Lichtung auf sie zutrottete. Der Vollmond schien auf sie herab, und sie stellte entsetzt fest, dass es ein Werwolf war. Für einen langen, schrecklichen Augenblick war sie unfähig, sich zu bewegen. Dann stürzte sie keuchend dem Pferd nach.

Der Werwolf folgte ihnen. Andrea rannte, schneller als sie je zuvor gerannt war. Zusammen mit dem Pferd brach sie durchs Unterholz und jagte bergab. Hinter ihnen glitzerten die Zähne des Werwolfs im Mondlicht. Ihr Herz schlug wie wild, und sie versuchte verzweifelt einen Weg zu finden, wie sie ihm entkommen konnten. Es gab nur eine Hoffnung, nämlich die winzige verlassene Hütte am Fluss. Alles andere war zu weit entfernt. Ihre Beine trugen sie stolpernd zum Fluss hinunter, ihr war bewusst, dass ein Sturz ihr Verhängnis wäre. Das Pferd war an ihrer Seite. Sie griff nach seiner Mähne, zog sich halb auf seinen Rücken und betete, dass es nicht bocken würde. Als das Pferd in einen leichten Galopp verfiel, gelang es ihr irgendwie, sich rittlings auf seinen Rücken zu setzen. Als ein niedriger Ast sie fast herunterfegte, duckte sie sich tief auf seinen Hals.

Der wilde Ritt durch die Wälder trug sie zum Flussufer. Das Pferd wollte ihn überqueren, doch Andrea konnte vor ihnen die Hütte erkennen. Mit aller Kraft lenkte sie das Pferd in ihre Richtung. Hinter ihnen ertönte das Heulen des Wolfes. Das Pferd sprintete vor-



wärts. Als sie bei der Hütte ankamen, stürzte Andrea sich von seinem Rücken. Sie rollte sich auf dem Boden ab und sprang auf die Füße. Das Pferd kam schlitternd neben ihr zum Stehen, und sie zerrte an der Tür. Sie war alt und von der Feuchtigkeit verzogen. Der Wolf ließ ein erneutes, triumphierendes Heulen ertönen. Die Tür flog auf, und sie stürzte hindurch in die Hütte. Das Pferd brauchte keine extra Aufforderung, um ihr zu folgen. Als sie sich umdrehte um sie zuzuknallen, sah sie das geifernde Maul des Wolfs und wie er sie mit seinen gelben Augen ansah, als er sie ansprang. Als sie die Tür zuschlug, krachte er hinein, und sie lehnte sich mit ihrem ganzen Gewicht dagegen, damit sie zu blieb. Innen waren ein paar alte, rostige Riegel, die quietschten, als sie sie zuschob.

Zitternd wie Espenlaub ließ sie sich zu Boden sinken und blieb liegen, da ihre Beine sie nicht mehr trugen. Ihr Herz schlug so heftig, dass sie glaubte, die Brust würde ihr zerspringen, und sie bekam keine Luft. Tränen des Schocks und der Furcht begannen ihr aus den Augen zu strömen. Etwas berührte sie an der Schulter, und sie erstickte einen Schrei. Sie drehte sich um und sah, wie das geflügelte Pferd neugierig den Kopf zu ihr herunterbeugte. Flach atmend zog sie sich hoch, legte ihm die Arme um den Hals und presste ihr Gesicht dagegen.

Die ganze Nacht trottete der Wolf auf der Suche nach einem Eingang um die Hütte herum. Um sich zu beruhigen, versuchte Andrea, den verletzten Flügel des Pferdes zu versorgen und beorderte alles, was sie brauchte, zu sich. Sie konnte ihre Magie jedoch nicht dazu benutzen zu Disapparieren, da sie nur sich selbst transportieren konnte und das Pferd zurückbleiben musste. Und seine flinken Beine hatten ihr das Leben gerettet.

In der Hütte gab es ein winziges, schmales Fenster, zu klein, als dass der Wolf dadurch hereinkommen konnte. Als Andrea hinaussah, konnte sie den Himmel sehen. Der Adler flog tief im Südwesten, und ein roter Stern funkelte sie an.

"Altair", murmelte sie. Das Pferd stieß sie mit der Schnauze an. Sie dachte, das wäre ein guter Name für ein Pferd, das wie ein Adler fliegen konnte.

"Altair", sagte sie laut, als sie seine Schnittwunde wusch. "Gefällt dir das? Ist es ein guter Name?" Das Pferd schien einverstanden zu sein, vielleicht spielte ihr aber auch nur ihr Verstand einen Streich. Nun, es musste genügen.

Der Wolf heulte wieder. Die Nacht wurde heller, und bald würde die Morgendämmerung anbrechen. Andrea wartete frierend, die Hände in Altairs Mähne vergraben. Als der Himmel sich hell zu färben begann, saß sie auf dem Fußboden aus festgetretener Erde und zog ihren Umhang um sich zusammen.

Ein hoher, unmenschlicher Schrei ertönte. Entsetzen durchfuhr sie, und in Altairs Augen wurde das Weiße rund um das warme Braun herum sichtbar. Der Schrei ertönte noch einmal, darauf folgte ein noch furchteinflößenderes Schweigen. Hatte etwa irgendjemand das Pech, dort draußen zu sein? Aber nein, die Sonne war gerade aufgegangen, und der Werwolf würde nicht länger eine Gefahr darstellen.

Obwohl sie es eigentlich gar nicht wissen wollte, musste Andrea unwillkürlich aus dem schmalen Fenster blicken. Im diffusen Licht erkannte sie eine Gestalt im Gras, die in eine zerlumpte Robe gehüllt war. Sie stöhnte leise, und Andrea sah das kantige Profil eines zerkratzten, totenbleichen Gesichts. Sein Mund stand halb offen, und sie sah blendendweiße Zähne. Es war nicht etwa irgendein Opfer, sondern der Werwolf selbst. Sie bekam eine Gänsehaut.

"Lass uns von hier verschwinden", sagte sie atemlos. Ihre Hände zitterten etwas, als sie die Riegel zurückschob und die Tür aufzog. Andrea führte ihr Pferd heimwärts und machte einen Bogen um den Werwolf, der auf dem Boden lag. Altair machte keine Anstalten zu fliehen, als sie gemeinsam durch die Wälder über One Tree Hill zu Andreas Haus gingen. Es schien unmöglich zu sein, dass die Vögel sangen, als wäre nichts geschehen.

"Das ist es, was ich vor mir sehe... wenn ich mitten in der Nacht aufwache. Nicht den Wolf, der mich jagt...", ihre Stimme zitterte, "sondern sein Gesicht... so." Andrea war sehr blass und verbarg das Gesicht in den Händen. "Ich hatte fast ein Jahr lang Alpträume... Manchmal habe ich immer noch welche." *Wie in der Nacht, als ich Ihnen zuerst begegnet bin*, dachte sie, sprach es aber nicht laut aus. Sie atmete schluchzend ein. Ohne nachzudenken legte Remus die Arme um sie und zog sie an sich. Sie zuckte kurz zurück, dann klammerte sie sich an ihn.

"Es ist gut", murmelte er, als ob sie ein kleines Kind wäre. "Machen Sie sich keine Sorgen."

Andrea hob den Kopf, um ihn anzusehen. *Wie merkwürdig*, dachte sie verwirrt, *dass ein anderer Werwolf mich tröstet, nachdem der erste mich in Furcht und Schrecken versetzt hat.*

"Es tut mir Leid..." Sie wusste nicht recht, was ihr eigentlich Leid tat, aber er drückte nur ihre Schulter.

"Es ist gut", sagte er wieder. Sie riss sich zusammen und setzte sich auf, und er ließ sie los.

"Danke. Ich... wollte das eigentlich gar nicht alles erzählen."

"Sie waren extrem tapfer", versicherte Remus ihr. "Es ist eine unglaubliche Geschichte. Es muss furchtbar für Sie gewesen sein. Und dann haben Sie den Wolfskraut-Trank erfunden - es ist verblüffend, was Sie getan haben."

Andrea stand auf. Was war nur in sie gefahren, dass sie Remus in den letzten zwei Tagen so viel über sich erzählt hatte? Er hatte jedoch irgendetwas Vertrauen erweckendes an sich. Sie sah ihn nachdenklich an, bis sie merkte, dass er mit klaren grauen Augen zurückblickte. Unsicher wandte sie sich ab.

"Ich denke, ich sollte besser zum Heilzentrum gehen", sagte sie. "Ich bin sicher, wir werden uns wiedersehen."

"Ja." Er zog seine Robe zurecht und verließ mit ihr zusammen den Stall. Auf dem Rasen trennten sie sich, und Andrea blickte nicht zurück, als sie auf die Tür des Heilzentrums zuging.

\*\*\*

"Also, das ist es." Andrea hatte all ihre freie Zeit damit verbracht, den Wolfskraut-Trank weiterzuentwickeln, und schließlich hatte sie eine neue Version gebraut, von der sie hoffte, dass sie weniger und nicht so starke Nebenwirkungen haben würde. Remus sah die trübe Flüssigkeit in der Flasche an.

"Wunderbar", meinte er. "Muss ich ihn immer noch die ganze Woche nehmen?"

"Ja."

"Haben Sie irgendwas tun können, damit er besser schmeckt?", fragte er grinsend.

Andrea runzelte mit gespielter Strenge die Augenbrauen. "Als ob ich nicht so schon genug Arbeit hineingesteckt hätte! So schlecht schmeckt er gar nicht, ich hab ihn probiert."

Remus lachte. "Schon gut, schon gut." Er sah sich im Labor um. "Ich sage Ihnen, das ist einfach fantastisch. Ich hab nie den Dreh rausgekriegt bei Zaubertränken, jedenfalls nicht so, dass ich die komplexeren Zusammenhänge verstanden hätte. Es hat mich einfach nicht so richtig interessiert."

"Nun ja, es macht mir weniger Spaß als meine richtige Arbeit." Andrea griff sich unbewusst an den grünen Gürtel mit dem Emblem eines Äskulapstabs, den sie über ihrer weißen Robe trug. "Nebenbei gesagt wollte ich damit anfangen, den Trank zur allgemeinen Verwendung zu brauen, falls dieser Test positiv ausfällt."

"Gut." Remus nahm die Flasche. Nach kurzem Schweigen sagte er: "Ich gehe jetzt lieber. Vielen Dank noch."

"Gern geschehen." Als er ging, fing Andrea an, die Gerätschaften aufzuräumen. Sie hoffte, dass der Trank so wirken würde, wie sie es erwartete. Es war ziemlich viel Arbeit gewesen, alle Ingredienzien zu überprüfen und herauszufinden, wodurch die Nebenwirkungen verursacht

wurden und sie dann zu verändern oder zu ersetzen, ohne dass der Zaubertrank insgesamt wirkungslos wurde.

Die Glocke an ihrem Gürtel erklang, und sie eilte hinunter zu den Hauptfluren.

\*\*\*

Andrea sah sich nach dem Set magischer Spiegel, Kristallkugeln und behexter Karten um, die auf den Tischen angeordnet waren. Nirgendwo war eine Veränderung zu erkennen. Kürzlich war jemand auf die Idee gekommen, die Büros der Liga zu benutzen, um von dort aus bestimmte Faktoren im Hinblick auf Voldemorts Gegenwart oder die seiner Anhänger zu beobachten. Meistens war überhaupt nichts los, und es war todlangweilig, Wache zu halten. Die Liga hatte außer dem in Hogwarts nur drei Büros: Das in der Diagonallee, das vor ein paar Jahren überfallen worden war, eins in Edinburgh und dieses hier in Aldershot, da es sich hierbei um die drei größten magischen Siedlungen im Land abgesehen von Hogsmeade handelte. Und da sie beide in Aldershot wohnten, hatten Andrea und Remus jede Menge Arbeit damit.

"Immer noch nichts." Andrea setzte sich gähmend wieder hin. Wegen eines Überfalls im französischen Lille waren sie in Alarmbereitschaft versetzt worden und waren seit Mittag, als es passiert war, im Büro gewesen.

"Lieber sehe ich gar nichts als herauszufinden, dass Voldemort irgendwas unternommen hat", meinte Remus. Er sah Andrea lächelnd an.

"Stimmt." Andrea sah aus dem Fenster zur Sonne, die tief im Westen stand. "Sollten Sie nicht nach Hause gehen?" Obwohl sie Remus vertraute, hatte sie keine Lust dabei zu sein, wenn er sich verwandelte. Das letzte Mal war schlimm genug gewesen.

"Es ist noch etwas Zeit", antwortete er mit einem nachdenklichen Ausdruck. "Wie es aussieht, werde ich morgen nicht hier sein, deshalb leiste ich Ihnen ein bisschen länger Gesellschaft."

"Nicht nötig, ich komm schon zurecht." Andrea dachte, dass sie lieber allein wäre als darauf zu warten, dass er ging, bevor der Mond aufging. "Wie auch immer, wenn der Trank ordnungsgemäß wirkt, sollten Sie keine Probleme haben. Und das hier hat sich vielleicht bis morgen gelegt, Lille ist nicht gerade vor unserer Haustür."

Er nickte abwesend und starrte aus dem Fenster. Andrea nahm die Gelegenheit wahr, um ihn genauer anzusehen. Er schien den ganzen Nachmittag über besorgt gewesen zu sein, aber sie hatte ihn nicht gefragt warum. Schließlich war heute Vollmond.

Die Sonne ging unter und erfüllte das Zimmer mit ihren dunkelroten Strahlen. Remus atmete tief durch und trat vom Fenster zurück. Er sah ihr geradewegs in die Augen, und in seinem Blick lag so viel Gefühl, dass sie leicht nervös wurde. Das rote Licht beschien sein Gesicht, und sie fühlte, wie ihr ein Schauer den Rücken herunterlief.

"Andrea, bitte hören Sie mir zu. Da ist etwas, das - das ich Ihnen sagen muss." Andrea zog eine Augenbraue hoch. Er sah sehr merkwürdig aus, so resolut und entschlossen.

"Ich möchte, dass Sie wissen, dass ich... dass ich Sie seit unserer ersten Begegnung liebe."

Während er sprach, ging er auf sie zu und legte ihr zaghaft die Hand auf den Arm. Andrea taumelte ruckartig zurück. Seine Worte - dieselben, die Fenris benutzt hatte - stürmten auf sie ein. Dieselben Worte, dieselben Lügen, die Fenris ihr gesagt hatte, um sie für sich zu gewinnen. Seine Berührung, dieselbe Berührung, ging ihr durch Mark und Bein. Remus' Augen waren sanft, aber sie sah sie kaum, da es plötzlich zwei Wirklichkeiten zu geben schien.

Ein Teil von ihr war sich voll bewusst, dass sie mit Remus im Büro der Liga war. War sich dessen bewusst, dass er den Wolfskraut-Trank genommen hatte und ihr nichts tun würde. Doch die andere Szene in ihrem Geist war klarer. Fenris stand neben ihr, sein Atem ging schwer und geräuschvoll an ihrem Hals, und seine Stimme sprach die Worte, die Remus gesagt hatte. Und er streckte den Arm aus und packte ihren, um sie in seine Umarmung zu ziehen.

"Nein! Lass mich los!" Das waren genau dieselben Worte, die sie schon einmal gesagt hatte, damals allerdings ohne jede Wirkung. Einen Augenblick war ihr nicht klar, dass sie sie laut ausgesprochen hatte. Aber dann erstarrte Remus, als hätte sie ihn geohrfeigt. Sein Gesicht wurde plötzlich ausdruckslos, und er sah zu Boden.

Andrea atmete stoßweise, und das Herz schlug ihr bis zum Halse. Sie konnte es nicht ertragen, Remus anzusehen, da sie sonst den Wolf in seinem Blick lauern sehen würde, wie sie ihn in Fenris' Augen wahrgenommen hatte, als er näher kam. Sie stand noch einen Moment lang zitternd da, dann wirbelte sie herum und stürzte mit wehender weißer Robe zur Tür hinaus.

Sie rannte die Treppe hinunter und nach draußen. Mit einem kreischenden Warnschrei flog eine Amsel auf, als sie zur Tür herausstürzte, und Altair wieherte. Er trabte auf sie zu, und sie schwang sich auf seinen breiten Rücken.

"Ach, Altair, warum kann ich keinen normalen Mann kennen lernen?", fragte sie verstört. Altair, der ihrer Stimmung gewahr war, erhob sich mit einem Flügelschlag in die Lüfte. "Werden Werwölfe mein ganzes Leben lang hinter mir her sein?"

Als der Pegasus sich gen Himmel erhob, griff sie in ihre Tasche und zog die Blume daraus hervor. Worin die wahre Liebe auch immer bestehen mochte, wenn sie in solcher Gestalt daherkam, wollte sie sie nicht haben. Sie ließ die Blume fallen. Die trockenen Blätter und Blütenblätter schwebten im Wind spiralförmig zu Boden, bis sie sie nicht mehr sah.

## 6. Kapitel

### *Omnia Vincit Amor*

*Dieses Zitat solltet ihr eigentlich kennen, es ist extrem berühmt. "Liebe überwindet alle Hindernisse." (Vergil, Eclogae, 10,29)*

Remus stand noch einen Augenblick wie erstarrt da. Dann rannte er völlig entsetzt hinter Andrea her die Treppe hinunter. Was hatte er getan? Als er den Garten erreichte, sah er, wie Altair sich in die Lüfte erhob. Er senkte den Kopf. Es gab wohl keine Möglichkeit, ihre Gefühle für ihn zu ändern. Wenn er ihr gleichgültig war, dann war das eben so. Er dachte an den entsetzten, angstvollen Ausdruck in ihren Augen, als sie *'Lass mich in Ruhe!'* gesagt hatte. Ihre Worte hallten wie Trommelschläge in seinen Ohren wider, wie ein Echo auf das Geräusch seiner Schritte, als er wieder zum Büro hinaufging.

Es war närrisch von ihm gewesen, sich überhaupt Hoffnungen zu machen. Er wusste, dass keine Frau ihm zu nahe kommen würde, wenn sie es einmal wusste. Andrea hatte es jedoch getan, hatte mit ihm geredet und war nett zu ihm gewesen, obwohl sie wusste, was er war. Und jetzt hatte er mit seiner Unüberlegtheit und seiner Hast alles ruiniert.

Warum war sie so plötzlich weggeflogen? War er wirklich eine so schreckliche Vorstellung? Er verbarg das Gesicht einen Augenblick in den Händen. *Ja, das bist du*, sagte er sich. Ein Werwolf. Welche Frau würde vor einem Werwolf *nicht* davonlaufen, wenn sie ihren Verstand beisammen hatte?

Als die Nacht dunkler wurde, schauderte er. Bevor der Vollmond aufging, trank er langsam die verbesserte Version des Wolfskraut-Tranks. *Oh, Andrea, Andrea...*

\*\*\*

Andrea starrte halb blind aus dem Fenster. Nur der Mond erfüllte ihr Blickfeld, durch ihren tränenverschleierte Blick nahm sie seine Kontur nur verschwommen wahr. Die Angst, die Remus' Annäherung ihr eingejagt hatte, verflüchtigte sich etwas, und sie versuchte sich zu beruhigen. Der rationelle Teil ihres Verstandes sagte ihr wieder und wieder, dass er nicht Fenris war und sie nicht hatte ängstigen wollen. Aber was nutzte schon ihr gesunder Menschenverstand, wenn sie die Berührung von Fenris' Händen fühlen konnte?

Sie stand auf und lief im Zimmer auf und ab, als könnte sie vor ihren Erinnerungen fliehen. *Ich liebe Sie, seit wir uns zum ersten Mal begegnet sind*. Diese Worte hatte erst Fenris und dann Remus gesagt. Ein neuer Gedanke durchfuhr sie. Remus hatte es nicht aus demselben Grund gesagt wie Fenris, er wollte sie nicht mit Worten verführen. Also musste er es ehrlich gemeint haben. *Und was hast du ihm angetan?*, fragte sie sich. Die Antwort darauf war entsetzlich klar. Sie sank wieder auf den Stuhl, und in den Ansturm ihrer Gefühle mischte sich das Gefühl von Schuld.

Schließlich schlief sie ein, während sie noch immer am Fenster saß und der Himmel sich von schwarz zu nachtblau verfärbte. Ihr Schlaf war jedoch ebenso schmerzvoll wie ihr Wachen, da der Werwolf sie im Traum wieder besuchte. Halb verwandelt lag er auf dem Boden und sah sie mit Wolfsaugen an, und sein Gesicht war Remus' Gesicht. Und Fenris verfolgte sie durch den Wald, zuerst als Wolf, dann als Mensch. Sie schrie und schrie, aber da war niemand, der sie hören konnte.

\*\*\*

Ein hämmerndes Geräusch war zu hören, es klopfte an der Tür. Blinzelnd setzte Andrea sich auf. Ihre Glocke ertönte ebenfalls. Irgendetwas stimmte nicht. Völlig steif von der Nacht auf dem Stuhl sprang sie auf. Die Lichtverhältnisse sagten ihr, dass es später Nachmittag war. Hatte sie den ganzen Tag geschlafen? Sie erinnerte sich plötzlich, wie sie die Nacht verbracht hatte und erschauerte. Es klopfte wieder.

"Dr. Wood! Sind Sie da?", rief eine Männerstimme.

Andrea brachte ihre zerknitterte Robe in Ordnung und machte auf. Sirius Black stand in der Tür, er sah besorgt und ungeduldig aus.

"Oh, gut. Sie müssen sofort kommen", sagte er und sah sie unverhohlen erleichtert an.

"Was ist los?", fragte sie schnell. "Was ist passiert?" Plötzlich überfiel sie die Vorstellung von schrecklichen Katastrophen, die passiert sein könnten, während sie geschlafen hatte.

"Es ist Remus." Eisige Finger umklammerten Andreas Herz, und sie schluckte schwer. "Er ist wirklich krank."

"Was ist mit ihm geschehen?", erkundigte sie sich knapp.

"Er ist im Büro der Liga zusammengebrochen - gestern Abend, vermute ich. Wir haben ihn gerade erst gefunden, wir haben es gemerkt, als Dumbledore versucht hat, ihn zu erreichen. Er ist unten, aber die Dame dort hat gesagt, wir sollen Sie holen. Sie glaubt, dass es etwas mit Ihrem - wie hieß er noch - Wolfskraut-Trank zu tun hat."

Andrea atmete langsam und geräuschvoll aus. Was war schief gegangen?

"Wo ist er jetzt?", wollte sie wissen und zog ihre Schuhe an. "Ich komme sofort runter."

"Auf einer der Stationen im Ostflügel. Es sind schon ein paar Heiler bei ihm, aber die Dame hat gesagt, wir sollen Sie holen."

"Gut." Andrea schloss die Tür und lief durch die Gänge. Sirius hielt mühelos Schritt mit ihr. Sie wusste, dass sie weitergehen musste, dass sie ihren Verstand in professionellen Bahnen halten musste, oder sie würde wieder anfangen zu weinen.

Catherine Lewis kam auf sie zu. "Wo waren Sie denn? Die Glocke hat schon seit Ewigkeiten geklingelt."

"Tut mir Leid, ich hab geschlafen."

Cathy zog die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts dazu. "Mr. Lupin ist auf der Nebenstation." Sie führte Andrea zu einer Tür neben dem Eingang zur Hauptstation. James und Lily Potter waren ebenfalls dort, und sie folgten von Sirius begleitet den beiden Heilern ins Zimmer.

Andrea zwang sich, ruhig zu atmen und nicht zu zögern. Sie fühlte vier Augenpaare auf sich ruhen, als sie zum Bett hinüberging. Als ihr Blick auf ihn fiel, erstarrte sie einen Moment. Sein Gesicht war das Gesicht, das sie in ihren Träumen gesehen hatte. Cathy kam zu ihr, und Andrea zwang sich, zum Bett zu gehen.

Mit nicht ganz ruhigen Händen tastete sie automatisch nach Puls und Atmung. Sie streckte die Hand nach seiner Brust aus und bewegte ihre Finger so lange, bis sie die Aura um ihn herum spüren konnte. Als sie sich auf das unmittelbare Problem konzentrierte, beruhigten sie die rhythmischen Bewegungen ihrer Hand ein bisschen. Er zuckte ein- oder zweimal zusammen, als sie die Aura ertastete, und als ihre Hände seine vernarbte Schulter erreichten, stöhnte er leise auf. Während die anderen interessiert und besorgt zusahen, untersuchte Andrea ihn ungefähr zehn Minuten lang.

Schließlich trat sie zurück. "Es ist der Wolfskraut-Trank."

"Ja, das dachte ich auch", sagte Cathy ziemlich zufrieden.

"Was ist passiert?", fragte Sirius mit einer für das kleine Zimmer viel zu lauten Stimme. "Ich dachte, er sollte ihm *helfen*."

"Ich glaube, die Verbesserungen, die ich vorgenommen habe, haben nicht funktioniert. Der Trank hatte immer noch dieselbe Wirkung, nämlich dass er seinen Verstand behielt, aber statt sie zu lindern, haben sie die Nebenwirkungen erheblich verstärkt." Andrea sprach mit ihrer professionellsten Stimme.

"Was werden Sie für ihn tun?", fragte James, der näher kam, um seinen Freund besorgt zu mustern.

Andrea atmete tief durch. "Ich kann im Prinzip nichts für ihn tun. Die Wirkung des Zauberspruchs wird von allein nachlassen, und es wird ihm wieder besser gehen."

James und Sirius nickten.

"Wenn es ihm dann wieder gut geht", meinte James.

"Das wird es."

"Gut."

Während Andrea abwartete, standen sie lange da und sahen Remus an. "Ich werde hier bleiben, falls Sie was anderes zu tun haben."

James drehte sich zu Lily um. "Wir gehen besser nach Hause." Sie nickte. "Sirius, was machst du?"

"Dumbledore hat mir aufgetragen, das Ligabüro zu übernehmen." Er stöhnte. "Es wird todlangweilig werden. Wenn sich irgendwas ändert, komme ich sofort."

"Ja, gut."

Mit einem letzten Blick auf Remus gingen sie wieder hinaus und ließen Andrea allein.

Andrea ließ sich im Sessel neben dem Bett nieder. Sie zwang sich, Remus anzusehen. Er lag so still da, wie sie es sonst nur von ihren am schwersten erkrankten Patienten kannte, die sich überhaupt nicht rühren konnten.

*Du bist dafür verantwortlich. Du hast bei diesem verdammt Zauberspruch nicht genug Sorgfalt walten lassen. Es ist deine Schuld.* Sie atmete so krampfhaft aus, dass es fast ein Schluchzer war. Es war unwichtig, dass sie ihm lediglich hatte helfen wollen. Alles was zählte, alles was existierte, war sein regloser Körper, der vor ihr auf dem Bett lag.

Das Zwielflicht, das im Raum herrschte, ließ sein Gesicht noch grauer wirken. Sein dunkles Haar zeichnete seltsame Symbole aufs Kopfkissen. Andrea beugte sich plötzlich vor und strich ihm eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Sie war unerwartet fein und weich. Mit langsamen Bewegungen strich sie sie zurück, wobei sie die Konturen seines Gesichts, seiner hohlen Wangen und den scharfen Umriss seines Kiefers nachzeichnete. Sie sah ihm zum ersten Mal richtig ins Gesicht. Seine meergrauen Augen waren verborgen, doch sie konnte sie trotzdem im Geiste nur zu genau vor sich sehen, mit ihrem nur unzulänglich verhüllten, schmerzlichen Ausdruck.

Draußen wurde der Himmel dunkler. Über den hohen dünnen Wolken zeigten sich die ersten Sterne. Der Mond ging auf. Als sein Licht auf Remus fiel, schrie er leicht auf. Andrea stand auf und zog die Vorhänge zu. Sie setzte sich in der Dunkelheit neben sein Bett. Sie konnte das langsame Geräusch seiner Atmung hören und stellte sich vor, dass sie seinen Atem auf ihrer Wange spüren konnte. *Ach Remus*, dachte sie. *Was habe ich getan? Wie konnte ich dich so verletzen?*

Ihre eigene Stimme antwortete ihr, sie hörte sie im Geiste wieder und wieder. *Lass mich in Ruhe!* Sie hätte alles getan, um diesen Moment noch einmal zu erleben, um ihm eine andere Antwort zu geben. *Alles was er getan hat, war dir zu helfen, dir zuzuhören, und was hast du ihm geantwortet?* Die Frage ging ihr unaufhörlich durch den Kopf, und es zerriss ihr die ganze Nacht über förmlich das Herz.

\*\*\*

Als die Sonne hinter den Wolken aufging und der Himmel sich von schwarz zu grau verfärbte, saß sie immer noch wach neben ihm. Er hatte sich in seinem tiefen Schlaf ein paar Mal bewegt, und Andrea wurde klar, dass er bald aufwachen würde.

Seine Augenlider flatterten. Sie saß still und gespannt da und wartete. Dann fiel ihr wieder ein, was sie zu tun hatte, und sie tastete nach seiner Aura und fühlte, wie er langsam das Bewusstsein wiedererlangte. Sie hörte, wie er kaum hörbar stöhnte, dann öffneten seine Augen sich einen Augenblick und schlossen sich wieder. Er sah so sehr wie das Gesicht aus, das sie in ihren

Alpträumen sah, dass sie aufstand. Sie ging zum Fenster und sah hinaus, wobei sie sich zwang, ruhig zu bleiben.

Sie verspürte keinen Triumph über Remus' Genesung, da sie seine Krankheit selbst herbeigeführt und nichts zu seiner Heilung beigetragen hatte. Sie beobachtete ihn.

Er drehte sich um und öffnete die Augen ganz. Einen Moment lang schien er nichts zu sehen, dann fiel sein Blick auf Andreas Gesicht. Immer noch nur halb wach, lächelte er ihr zu. Ihr Herzschlag setzte unerwartet aus.

"Wie fühlen Sie sich?", fragte sie.

Remus rieb sich die Augen, bis er ganz wach wurde, und sah sie wieder an. Sein Gesicht versteinerte.

"Mir geht's gut", sagte er kalt, obwohl das ganz eindeutig nicht stimmte. Er sah weg.

Andrea atmete tief durch, und ihr Lächeln verwandelte sich in professionelle Unbeteiligt-heit. Sie bemühte sich verzweifelt, sie zu wahren, als sie seinen Puls fühlte. Eine Haarsträhne, die sich aus ihrem Knoten gelöst hatte, fiel über sein Gesicht. Mit einer schwachen Handbewegung wischte er sie fort.

Sie richtete sich auf und wünschte, dass ihr etwas einfallen würde, was sie sagen konnte, um das furchtbare Schweigen zu überbrücken, aber es kam kein Wort über ihre Lippen. Er sah weg von ihr zur anderen Seite des Zimmers. *Remus, Remus*, schrie sie innerlich auf. *Tu mir das nicht an*. Aber dann dachte sie bitter: *Ist es schlimmer als das, was du ihm angetan hast?* Ihr wurde klar, dass er nichts sagen würde, solange sie selbst schwieg.

"Ich wollte sagen - ich meine...", begann sie, hielt inne und versuchte es erneut. "Ich hatte solche Angst - oh Gott, das hat keinen Zweck." Sie streckte die Hand aus und legte sie auf seinen Arm. Er zuckte zurück und wandte sich ab, als hätte sie ihn verbrannt.

"Ach, Remus." Sie fand keine Worte für das, was sie empfand, und legte den Kopf an seine Schulter. "Es tut mir Leid."

Für einen Augenblick, der anscheinend nie enden wollte, reagierte er nicht. Sie konnte fühlen, wie er leicht zitterte. Dann hob er die Hand und strich ihr sanft übers Haar.

Schließlich sah er sie an.

"Du wolltest nichts mit einem - Werwolf zu tun haben", stellte er sachlich fest und ließ die Hand sinken.

Andrea versteifte sich etwas. Sie atmete noch einmal tief durch.

"Das war nicht der Grund - das war es nicht, wovor ich Angst hatte", begann sie, wobei sie etwas mit ihren Worten rang. "Ich... am Freitag hast du mich an jemanden erinnert... den ich lieber vergessen würde..."

Sie machte es sich neben ihm etwas bequemer, und er stützte sich auf die Ellbogen, wobei er sie nicht aus den Augen ließ.

"Es war ein Mann, den ich gekannt habe - ich hab ihn vor nunmehr einem Jahr kennen gelernt. Er - nun ja, du könntest wohl sagen, dass er mich völlig vom Hocker gerissen hat." Remus' Gesichtsausdruck wurde etwas angespannter. "Ich war... noch naiver, als ich es jetzt bin, und er - hat das ausgenutzt. Lange Zeit habe ich den Boden verehrt, auf dem er wandelte, aber... aber ich hatte ein bisschen Angst vor ihm." Remus' Gesicht zeigte jetzt Anzeichen von Wut. "Er war eine der Testpersonen für einen experimentellen Zaubertrank", fuhr sie weniger nervös fort, "und er kam zu mir und sagte, dass er - seine Transformation beeinflusst hätte. Er sagte mir, dass er ein Werwolf sei. Und dann... sagte er genau dasselbe zu mir... dieselben Worte, die du benutzt hast." Sie schloss einen Moment die Augen und war wieder allein mit Fenris in ihrem Büro. Es war erst ganz zum Schluss beängstigend gewesen, als seine Augen denselben Ausdruck von verzehrendem Hunger angenommen hatten wie die Augen des Wolfs, der sie gejagt hatte. Sie hatte nur Glück gehabt, dass Cathy hereingekommen war und sie gerettet hatte. "Und dann... du hast es nicht absichtlich getan, aber du hast dasselbe gesagt... mit denselben Worten, die er benutzt hatte. Deshalb - hatte ich Angst."



Remus nickte langsam. "Ich verstehe", sagte er, und sie stellte völlig erstaunt fest, dass er es wirklich verstand. Eine Weile saßen sie schweigend da, und gerade als Remus noch etwas sagen wollte, ging die Tür auf.

"Dr. Wood, könnten Sie... oh!" Sirius starrte seinen Freund an, der im Bett saß. "Moony, es geht dir besser!" Er eilte durchs Zimmer und umarmte Remus. "Wie fühlst du dich? Wir haben uns alle schreckliche Sorgen um dich gemacht."

"Mir - geht's - gut." Remus sprach in abgehackten Worten, weil Sirius' impulsive Umarmung ihm die Luft abgedrückt hatte.

Sirius sah ihn an und sah, dass sein Gesicht irgendwie leuchtete. Er warf einen Blick auf Andrea, sah dann wieder Remus an und grinste wissend.

"James und Lily sind draußen. Soll ich sie bitten reinzukommen?" Ohne auf eine Antwort zu warten ging Sirius zum Fenster. "Ziemlich dunkel hier drin, oder?" Er zog die Vorhänge mit einem Ruck beiseite. Es war später Vormittag, und die Sonne war zwischen den Wolken durchgebrochen. Remus und Andrea blinzelten in dem plötzlichen Licht.

"Ich hole eben James und Lily, soll ich? Sie sind vor ungefähr einer halben Stunde gekommen."

Er eilte wieder hinaus, und ein paar Minuten später kamen sie alle drei herein. Andrea hielt sich diskret im Hintergrund, als sie miteinander redeten, oder besser gesagt, als Sirius redete und James und Remus einen Kommentar abgaben, wenn sie dazu kamen. Sie ging leicht desorientiert hinaus zur Hauptstation. Cathy kam zu ihr.

"Wie geht es ihm?", fragte sie. "Sie waren die ganze Nacht bei ihm, oder?"

"Er ist wach und spricht mit seinen Freunden", sagte Andrea erklärend. "Ich hole mir eine Tasse Tee oder so, dann schicke ich sie fort, wenn ich zurückkomme."

Cathy nickte. "Er ist immer noch schwach, stimmt's?"

"Ja. Ich denke, er sollte besser noch einen Tag oder zwei hier bleiben, nur um sicherzugehen, dass alles in Ordnung ist."

"Da haben Sie wohl Recht."

Andrea ging durch die Stationen davon, wo sie immer wieder stehen blieb, um mit ihren Kollegen und mit einigen der Patienten zu sprechen. Irgendwie fühlte sie sich leichter, als sie in ihrem Büro den Teekessel aufsetzte und ihre Post durchsah. Das Sonnenlicht brach sich in ihrem Spiegel, und sie fand sich davor wieder, wie sie ihr Haar ordentlich zurückkämmte und ihre Robe in Ordnung brachte. Sie lächelte ihrem Spiegelbild zu, und es lächelte zurück.

\*\*\*

"Andrea, ich möchte wirklich nach Hause", begrüßte Remus sie morgens und setzte sich im Bett auf.

Sie lachte.

"Ich will damit nicht sagen, dass es hier nicht nett wäre", sagte er hastig. "Alle sind sehr freundlich. Es ist nur..."

"Ich weiß. Es macht keinen Spaß, als Patient im Krankenhaus zu sein. Drei Tage sollten jedem reichen. Glaub mir, ich verstehe das." Sie nickte und betrachtete ihn kritisch. "Nun, ich denke, du kannst nach Hause gehen, wenn du willst. Aber du musst versprechen, dass du dich eine Zeit lang nicht anstrengen wirst."

"Das ist in Ordnung."

Zwanzig Minuten später stand er angezogen im Eingang zu seinem Zimmer, eine Hand leicht auf den Türrahmen gestützt. Andrea sah ihn prüfend an.

"Vielleicht laufe ich mit dir heim."

"Mir geht's gut", protestierte er.

Andrea lächelte nur. "Ich mach gerne einen Spaziergang." Sie griff in die Luft und hatte einen leichten Umhang in der Hand. Remus zog eine Augenbraue hoch. Als sie zusammen die Treppe hinuntergingen sah sie, dass er seine Erschöpfung sorgfältig kaschierte, sagte aber nichts.

Es war ein wundervoller Frühlingsmorgen, und als sie durch den magischen Stadtteil gingen, schwiegen sie und genossen ihn einfach nur. Als sie in den Park kamen, fing Remus an, leicht zu schwanken. Andrea sah ihn von der Seite an und sagte: "Setz dich lieber einen Augenblick hin." Er protestierte nicht, sondern folgte Andrea zu einer Bank.

"Ich glaube, ich weiß jetzt, was mit dem Zaubertrank nicht gestimmt hat", sagte Andrea nach einer Minute, als er anscheinend wieder zu Atem gekommen war. Es war eine der Ingredienzien - die Mondraute -, sie ist etwas muffig geworden. Die nächste Version wird okay sein."

Remus lächelte ein bisschen. "Ich vertraue dir. Wirst du ihn zur allgemeinen Verwendung brauen?"

Sie nickte. "Was meinst du, wie viel ich davon machen muss?"

"Ich weiß nicht genau." Remus dachte einen Moment nach. "Eigentlich habe ich keine Ahnung, wie viele Werwölfe es in England gibt. Und - es werden immer noch mehr Leute gebissen." Ein schmerzgefüllter Ausdruck glitt über sein Gesicht, und sie schwiegen beide ein paar Sekunden lang.

Dann stellte Andrea eine Frage, vor der sie immer Angst gehabt hatte, selbst in ihren langen Gesprächen im Zentrum für Heilkunst.

"Wie bist du gebissen worden?" Sie sah nervös zu ihm auf, während sie es sagte. "Die Frage macht dir doch nichts aus?", fügte sie hinzu.

"Nein... natürlich nicht." Er holte tief Luft. "Es war, als ich neun Jahre alt war. Ich bin von einem Freund später nach Hause gekommen, als ich gedacht habe, und ich sah keinen Grund, mich zu beeilen. Es war ein klarer, wundervoller Abend. Ich war sicher, dass mir nichts passieren würde, es war schließlich Vollmond und fast taghell. Meine Eltern haben sich vielleicht Sorgen gemacht, aber ich war nicht alt genug, damit mir das etwas ausgemacht hätte. Als ich auf der Straße, die durch die Wälder führte, nach Hause gegangen bin, hab ich ein Heulen gehört."

Seine Worte zwangen Andrea sich zu erinnern, und sie hörte im Geiste ebenfalls das Heulen. Sie wollte ihn unterbrechen, ihm sagen, dass er aufhören solle, aber sie brachte kein Wort heraus. Er fuhr fort.

"Es war ein Geräusch, das ich nie zuvor gehört hatte, und ich dachte, es wäre eine Eule oder so. Als ich es aber dicht hinter mir wieder gehört hab, bekam ich Angst." Andrea schloss in dem vergeblichen Versuch die Augen, das Bild des Schattens zu verbannen, der auf sie zusprang. Sie griff nach Remus' Hand.

"Dann fing ich an zu rennen. Ich hab nicht gewagt mich umzusehen, um zu erkennen, was es war, aber ich wusste, dass es mich jagte. Als ich dann am Stadtrand angekommen bin, packte mich... der Wolf." Seine Hand zitterte etwas in ihrer, und sie öffnete die Augen. Er war sehr blass, und seine freie Hand hatte sich unbewusst auf die Narbe auf seiner Schulter gelegt. "Ich kann mich nicht richtig an das erinnern... was dann passiert ist." Sein Griff um ihre Hand wurde fester. "Mein Vater hat mich gefunden... ich weiß nicht wann... ich lag auf der Straße. Ich hatte keine Ahnung, was passiert war, und niemand hat es gemerkt... bis der Heiler es uns gesagt hat. Ich glaube nicht, dass ich damals wirklich verstanden habe... was es bedeutete. Ich hab es nicht verstanden, bis... bis ich mich zum ersten Mal verwandelt habe." Er starrte angestrengt auf das Gras. Andrea fühlte, dass er leicht zitterte. "Ich dachte damals... ich würde sterben... und dann war ich ein Wolf." Jetzt zitterte er unverkennbar. "Du kannst dir das nicht vorstellen - alles was ich will... wenn ich ein Wolf bin... ist Leute zu beißen... sie zu verletzen. Das ist es, was ich bin, Andrea, das ist es... wer ich bin."

Seine Stimme wurde leiser und verstummte ganz. Andrea wurde von seiner Angst aus ihrem Selbstmitleid gerissen. Was immer sie selbst auch durchgemacht hatte, das verstand sie jetzt, seine Qualen waren tausendmal schlimmer. Sie streckte den Arm nach ihm aus und zog ihn an sich, da sie fühlte, dass ihre Berührung eine bessere Antwort auf den qualvollen Schrei in

seiner Stimme war als Worte. Seine Augen waren geschlossen, und er legte den Kopf auf ihre Brust. Sie hielt ihn fest im Arm.

"Es ist unwichtig, Remus", sagte sie schließlich mit leiser, vehementer Stimme. "Es ist völlig belanglos. Ich denke nicht so - auf diese Art - über dich. Du bist nicht nur irgendein Werwolf, du bist Remus. Denk nicht so schlecht von dir." Als sie sprach, dachte sie daran, wie unzulänglich ihre Worte waren. Aber er sah mit glänzenden Augen zu ihr auf und lächelte schwach.

Nach einer Weile stand Remus auf. Andrea folgte ihm, und sie schwiegen den Rest des Weges zu seiner Wohnung. Es war kein unbehagliches Schweigen, lediglich das stille Einvernehmen zweier Menschen, die sich in der Gesellschaft des anderen wohl fühlten. Andrea nahm seinen Arm, und bis sie die Wohnung erreichten, war er froh darüber, dass sie ihn stützte.

"Geh und ruh dich aus", sagte sie lächelnd, als er die Tür aufschloss. "Es ist nichts Dringendes für die Liga zu erledigen, und falls irgendwas auftaucht, kümmere ich mich darum. Du legst dich hin."

Er lachte. "Ja, Frau Doktor."

"Mach schon."

Remus ging hinein und schloss die Tür. Andrea blieb einen Augenblick auf der Türschwelle stehen, dann ging sie zum Zentrum für Heilkunst zurück.

In der Aufnahme traf sie Catherine Lewis, die einen Stapel Papiere im Arm hatte.

"Sie haben sich ganz schön Zeit gelassen. Geht es Ihrem Werwolf jetzt gut?"

Andrea zuckte etwas zusammen wegen der Wortwahl, sagte aber: "Ja, er ist wieder in Ordnung."

"Gut. Da sind ein paar Dinge, um die Sie sich kümmern müssen. Kommen Sie mit rauf."

Andrea folgte Cathy hinauf zum Büro und sah mit ihr zusammen die Bewerbungsbögen durch, aber sie hatte ungewöhnliche Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Catherine sah sie genervt an.

"Was ist nur los mit Ihnen? Ich glaube, Sie haben kein Wort von dem gehört, was ich gesagt habe."

"Tut mir Leid." Andrea riss sich zusammen. Sie durfte es nicht zulassen, dass diese Sache ihr Urteilsvermögen beeinträchtigte. "Nein, ich finde auch, dass diese Person nicht geeignet wäre." Sie zeigte auf das lächelnde Bild, das einer Bewerbung beigelegt war. "Wir brauchen jemanden mit etwas mehr Erfahrung." Seufzend machte sie sich daran, siebzehn weitere Bewerbungsbögen zu lesen.

\*\*\*

"Würdest du vielleicht... falls du am Samstagabend nichts vorhast - würdest du gerne mit mir essen gehen?" Während er sprach, machte Remus sich nervös an einem Stapel Papiere zu schaffen, doch sein Blick war auf Andrea gerichtet. Sie hatten die Woche damit verbracht, unter diversen Vorwänden zusammen nach Hause und ins Ligabüro zu gehen, und schließlich hatten sie auf jegliche Vorwände dafür verzichtet.

"Das würde ich sehr gerne." Andrea grinste förmlich von einem Ohr zum anderen. Ihre altmodische Erziehung hatte es ihr nicht erlaubt ihn zu fragen, und die ganze Woche hatte sie sich überlegt, ob er sich wohl trauen würde. Nun hatte er es doch vor ihr getan.

"Es ist ein Tanzabend mit Menü, nichts Besonderes, denke ich, unten im Roten Greifen." Das war ein kleines Hotel ganz am Ende der High Street.

"Das klingt wunderbar."

\*\*\*

Als sie jetzt am Tisch neben dem Fenster des Restaurants saß, lächelte Andrea Remus zu und dachte daran, wie nervös er gewirkt hatte, als er vor ein paar Stunden nach ihr gerufen hatte.

Wenn sie es recht bedachte, war sie selbst ebenfalls ziemlich nervös gewesen. Aber das Essen war hervorragend gewesen, und sie genoss den Abend in vollen Zügen.

"Heute in einer Woche sollte ich mit dem Zaubertrank so weit sein. Ich hab die Anzeigen in den *Propheten* gesetzt, wie du es gesagt hast, und ich denke, es wird eine ziemlich gute Nachfrage geben", sagte sie. "Kommst du dann, um mir ein bisschen zur Hand zu gehen?"

"Natürlich. Nächsten Samstag ist das erste Viertel, oder?"

"Ja." Aus Gründen, die Andrea noch immer nicht ganz verstand, musste der Wolfskraut-Trank die ganze Woche vor Vollmond eingenommen werden. Wieder staunte sie über die Kette von Zufällen, die zu seiner Erfindung geführt hatten. Und dazu, dass sie Remus kennen gelernt hatte.

In einer Ecke des Raumes befand sich eine Band. Remus und Andrea waren schon lange mit dem Essen fertig, als der Saxofonist zu spielen begann.

"Würdest du mir die Ehre eines Tanzes erweisen?", fragte Andrea und beugte das Haupt vor ihm, dann grinste sie. Remus errötete leicht und stand auf.

"Ich glaube, ich hab das letzte Mal auf James' und Lilys Hochzeit getanzt", sagte er. "Ich bin kein guter Tänzer."

"Na und?" Andreas Augen leuchteten, und ihr Fuß schlug den Takt der Musik.

Es war ein flottes Lied, und Andreas Füße flogen über die Tanzfläche. Sie hatte tanzen gelernt, als sie noch sehr klein gewesen war; eine ihrer allerersten Erinnerungen war, wie sie am Neujahrstag mit ihrem Vater getanzt hatte. Remus führte sie, so gut er konnte. In einem letzten Crescendo drehte sie sich wieder und wieder, dann taumelte sie lachend gegen ihn, weil ihr schwindlig war. Andere Paare gesellten sich auf der Tanzfläche zu ihnen, und beim zweiten Tanz folgte Andrea mehr als nur ein Augenpaar, als sie herumwirbelte und sich drehte. Remus fühlte die Blicke auf ihnen ruhen, und er wurde noch unsicherer. Schließlich trat er Andrea auf den Fuß und kam aus dem Takt. Sie lächelte ihm ermutigend zu, aber er sah immer noch besorgt aus.

"Lass uns diesen hier auslassen, ja?", schlug er vor, als die Band ein neues Lied anstimmte. Sie stellten sich an den Rand der Tanzfläche und sahen den anderen Leuten beim Tanzen zu.

"Du kannst das so gut. Ich wünschte, ich hätte besser aufgepasst, als Sirius versucht hat mir zu erklären, wie man das alles macht." Remus lächelte. "Sirius ist ein toller Tänzer."

"Es ist toll, mit dir zu tanzen", sagte Andrea und folgte einem Paar mit den Augen über die Tanzfläche. Der Mann war ein hervorragender Tänzer, aber das Mädchen, mit dem er da war, schien nicht zu verstehen, wohin er sie führte. "Wenn du willst, bringe ich dir noch mehr bei."

"Vielleicht später. Ich brauche eine Pause."

Sie nickte, während sie immer noch die Tänzer beobachtete.

"Soll ich dir noch was zu trinken holen?", erkundigte er sich nach einer Weile. "Was möchtest du gern?"

"Ein Quellwasser bitte."

Er nickte und ging zur Bar hinüber. Die Band machte eine Pause, und ein Mann kam auf Andrea zu.

"He, ich hab' Sie vorhin gesehen, Sie sind eine tolle Tänzerin. Kann ich Sie um den nächsten Tanz bitten?"

Es war die Person, die sie beobachtet hatte, der Mann, der so gut getanzt hatte. Es war schon so lange her, dass sie mit jemandem getanzt hatte, der wirklich gut war.

"Warum nicht?", sagte sie. "Ich bin sicher, dass Remus - mein Begleiter - nichts dagegen haben wird." Sie blickte auf. Vor der Bar war eine lange Schlange, und die Band hatte angefangen, ein neues Lied zu spielen.

Er verbeugte sich erst vor ihr, dann nahm er ihre Hände. Sie spürte den Unterschied sofort, als der Mann sie übers Parkett führte und sie herumschwenkte. Nach einer Weile fingen die Leute an, ihnen Platz zu machen, um ihnen zuzusehen. Remus drehte sich an der Bar um, und sah sie mit offenem Mund an. Sie flogen förmlich über die Tanzfläche, und Andrea hatte den

Kopf in einem Ausdruck schieren Vergnügens zurückgelehnt. Bei der letzten Drehung breitete ihr langer Samtrock sich um sie herum aus wie die Blüte einer Blume, und als die Band geendet hatte, klatschten alle. Andrea knickste, plötzlich wieder schüchtern, und der Mann verbeugte sich.

"Irre", sagte er. "Das war toll."

Immer noch atemlos nickte sie. Sie fing Remus' Blick vom anderen Ende des Raums auf und lächelte ihm hoffnungsvoll zu. Er lächelte ziemlich gequält zurück.

"Kommen Sie", sagte der Mann begeistert. "Machen wir weiter."

Bevor sie irgendwas antworten konnte, fing die Band an, ein sehr schnelles Stück zu spielen, und sie fühlte, wie die Musik sie mitriss. Diesmal hatten sie die Tanzfläche für sich allein. Andrea vergaß alles andere, als sie tanzte, außer dem Rhythmus, den Themen der Musik und der nächsten Bewegung des Mannes.

Am Ende ernteten sie noch mehr Beifall. Die Band fing an, eine langsame Ballade zu spielen, und andere Paare gesellten sich zu ihnen auf die Tanzfläche. Remus sah sie mit wehmütigen Augen an.

"Ich gehe jetzt lieber zu meinem Begleiter", sagte sie. "Vielen Dank."

"Nichts zu danken." Der Mann verbeugte sich tief vor ihr. "Vielleicht nachher?"

Sie lächelte nur und ging über die Tanzfläche zu Remus hinüber.

Als Andrea sich zu ihm gesellte, gab er ihr schweigend das Glas.

"Ich hoffe, du bist nicht böse deswegen", sagte sie besorgt und nahm einen Schluck. "Es hat so viel Spaß gemacht, so zu tanzen."

"Du bist eine viel zu gute Tänzerin, um dir den ganzen Abend lang von mir auf die Zehen treten zu lassen", antwortete er. Sie fragte sich, ob er das ernst meinte. Sie wurde aus seinem Gesichtsausdruck nicht so recht schlau.

"Solange es dir nichts ausmacht. Möchtest du tanzen?"

"Ich werde dir zusehen."

Sie lächelte ihm zu und hakte sich bei ihm unter, dann sahen sie beide den sich drehenden Paaren zu. Kurz darauf kam wieder ein Mann auf Andrea zu.

"Möchten Sie tanzen?", fragte er mit einem Seitenblick auf Remus.

Remus ließ ihren Arm los. "Na los."

Mit einem Blick über die Schulter erlaubte Andrea dem Mann, sie wieder aufs Parkett zu führen. Fast eine Stunde lang tanzte sie mit verschiedenen Männern, alle gehörten zu den besten Tänzern an diesem Abend. Und die ganze Stunde sah Remus ihr zu.

"Der letzte Tanz, meine Damen und Herren, der letzte Tanz." Als die Band anfang, ein langsames, romantisches Lied zu spielen, sah der Mann, mit dem Andrea gerade tanzte, sie hoffnungsvoll an.

"Tut mir Leid", sagte sie. "Aber ich habe mich für diesen Tanz mit jemand anderem verabredet." Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen zu der Stelle, wo Remus allein herumstand.

Der Mann lächelte höflich. "Kein Problem. Vielen Dank."

Andrea ging zu Remus hinüber, der etwas überrascht aussah.

"Komm und tanz mit mir", sagte sie.

"Bist du sicher?"

Als Antwort lehnte sie sich in seine Arme, als das Stück begann.

Die Musik schien sie über die Tanzfläche zu tragen. Remus hatte seine Arme um sie geschlungen, und sie legte den Kopf an seine Schulter. Irgendwie hatte er genau die richtige Größe. Sie blickte auf. Er lächelte sie an, und seine Augen leuchteten. Seine Arme schlossen sich fester um sie, und sie konnte seinen Herzschlag fühlen. Sie wiegten sich und bewegten sich langsam zur Musik.

*Ich liebe dich*, dachte sie. Der Gedanke hallte so laut in ihrem Kopf wider, dass sie dachte, er müsste ihn verstehen können. Vielleicht tat er das auch, denn sein Gesicht schob sich immer näher an ihres heran, bis sie den winzigen Abstand schnell überbrückte und ihn küsste.

\*\*\*

Als die Musik endete, fuhren sie beide zusammen. Um sie herum gingen die Leute zur Tür, beglückwünschten die Band und unterhielten sich laut. Remus und Andrea gingen langsam Arm in Arm hinaus. Draußen wehte ein frostiger Wind, und Andrea fühlte, wie sie trotz seiner Nähe zitterte. Er nahm seinen schwarzen Umhang ab und legte ihn ihr um, wobei er seinen Arm weiterhin um ihre Schulter gelegt ließ. Er zog sie an sich.

"Andrea, mein Schatz", murmelte er. Er sah zum Himmel auf, aber es war Neumond. Sie zeichnete die Kontur seines Kiefers mit dem Finger nach, und er lehnte sich in ihre Umarmung.

Worte schienen zu unzulänglich zu sein, um zu beschreiben, was sie fühlte, und als ihre Blicke sich trafen, sah sie, dass er es sowieso wusste. Sie standen so nah beieinander, dass sie wie eine einzige Person wirkten. Eine Zeit lang bemerkte Andrea gar nicht, dass sie das Heilzentrum erreicht hatten.

"Danke", sagte sie leise. "Das war der wundervollste Abend, den ich je erlebt habe."

Remus lächelte daraufhin und umarmte sie. "Gute Nacht."

"Gute Nacht."

Sie stieg die Treppe zu ihrer Wohnung im obersten Stockwerk hinauf und schloss die Tür auf. Als sie zum Fenster ging, konnte sie ihn halb im Schatten erkennen, wie er zu ihr hinaufsah. Ihre Blicke trafen sich, und sie warf ihm eine Kuschhand zu. *Er ist unheimlich schön*, dachte sie, während sie vor ihrem geistigen Auge jeden einzelnen seiner Gesichtszüge sah, die sie im Dunkeln nicht erkennen konnte. Einen Augenblick später drehte er sich zum Gehen um. Erst als er außer Sichtweite war, fiel ihr auf, dass sie immer noch seinen Umhang trug.

\*\*\*

"Ich hab nicht erwartet, dass es so *vielen* sein würden", sagte Andrea und sank auf den Stuhl, nachdem der Letzte mit seiner Flasche Wolfskraut-Trank gegangen war.

Sie hatten die Woche mal bei ihm, mal bei ihr verbracht und bei jeder nur möglichen Gelegenheit zusammen gearbeitet oder miteinander geredet. Catherine Lewis war gezwungen gewesen, ein paar ihrer dümmsten Vorurteile zu korrigieren, die sie in Bezug auf Remus gehabt hatte, und einige der jüngeren Krankenschwestern und Ärzte hatten sie auf nette Arte und Weise mit "ihrem jungen Mann" aufgezogen. Andrea hatte sie alle ausgelacht. Minerva, die heruntergekommen war, um sie nach irgendetwas zu fragen, war überrascht gewesen, wie viel glücklicher und fröhlicher sie war. Es war, als hätte sie zuvor nur auf Sparflamme gelebt, während jetzt ein helles Feuer in ihr loderte.

"Oh, jeder Werwolf, der konnte, ist auch gekommen", antwortete Remus, der ihr gegenüber saß. "Wer würde das nicht tun?"

"Ja, natürlich, aber trotzdem - ich hätte gedacht, dass es ungefähr zehn sein würden, und es waren fast vierzig Leute da."

"Der Wolfskraut-Trank ist eine der unglaublichsten Erfindungen, die wir uns vorstellen können. Du wirst eine Menge Leben verändern, Dr. Andrea Wood."

Sie lächelte, dann breitete sich ein nachdenklicher, trauriger Ausdruck auf ihrem Gesicht aus. "Es war nicht einfach heute Nachmittag. Da war eine Dame mit ihrem kleinen Sohn - er kann nicht älter als sechs gewesen sein, er war gerade gebissen worden -, die in Tränen aufgelöst war. Sie hatte gehofft, der Wolfskraut-Trank könnte ihn heilen, dass ich alles mit Magie wieder ins Lot bringen könnte. Aber das konnte ich nicht, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es in näherer Zukunft irgendeine Heilungschance geben wird."

Remus zögerte, dann sagte er: "Nun, es gibt tatsächlich zwei Möglichkeiten, um einen Werwolfbiss zu heilen."

"Was?"

"Keine von beiden ist brauchbar. Die erste besteht darin, dass du geheilt wirst, wenn du dreizehn Menschen in einer einzigen Nacht beißt. Nur eine Person in der Geschichte hat das jemals getan, und sein Name ist einer der meistgehassten. Die andere ist genauso unmöglich."

Andrea sah sein Gesicht an. "Worin besteht sie?"

"Wenn jemand... sich freiwillig beißen lässt, sagt man, dass der Werwolf geheilt wird. Allerdings wird dann natürlich die andere Person zum Werwolf." Remus sah zu Boden.

Andrea sah ihn von der Seite an. Er war ihr so lieb, so teuer. Sie verbannte den düsteren Gedanken an die Zähne des Werwolfs und sah statt dessen ein Bild von Remus, wie er von den Schmerzen der Verwandlung schier zerrissen wurde. Um ihm das zu ersparen...

"Ich würde es freiwillig tun", sagte sie sehr leise, wobei sie ihm in die Augen sah.

Er atmete tief durch. "Nein! Andrea, glaubst du wirklich, ich würde es zulassen, dass du meine Schmerzen auf dich nimmst?" Seine Stimme war extrem angespannt. "Glaubst du wirklich, ich würde dich leiden lassen, nur um selbst weniger zu leiden? Niemals, Andrea, würde ich das von dir oder von irgendjemandem sonst verlangen." Er schluckte, und sie sah, dass er den Tränen nahe war.

"Ach, Remus..." Sie streckte die Arme nach ihm aus und zog ihn an sich. Er kämpfte ein paar Augenblicke lang mit seinen Tränen, und Andrea hielt ihn fest im Arm. Sie nahm sein Kinn in beide Hände und trocknete seine Augen mit zwei Küssen. Dann lächelte er sie an; sein aufgewühltes Gesicht war wieder friedvoll.

## 7. Kapitel

### *et in Arcadia ego*

**Anmerkung der Autorin:** Das heißt: "Ich bin selbst in Arcadia", aber die Interpretation ist strittig. Arcadia ist eine ländliche Region in Griechenland, die mit dem Paradies gleichgesetzt wird. Am Schluss wird es näher erklärt.

Fast ohne es zu merken war Andrea plötzlich mit Remus auf dem Heimweg. Sie hatten den ganzen Tag zusammen verbracht und sich unterhalten. Morgens hatten sie zusammen im Ligabüro in der Mill Road gearbeitet, bis die Potters gekommen waren und sie abgelöst hatten, nachmittags hatten sie sich in einem Café unterhalten, später dann in Andreas Büro im Heilzentrum. Wenn es einen Notfall gegeben hätte, hätten sie es vielleicht nicht einmal bemerkt, dachte sie. Sie gingen zu Remus' ordentlicher, fast schon unpersönlicher Wohnung, und Andrea setzte sich aufs Sofa.

"Hast du noch was von dem Trank übrig?", fragte sie, als sie sah, dass der Himmel dunkler wurde.

Remus nickte. "Du hast mir die richtige Menge mitgegeben."

"Ich denke, du solltest welchen nehmen."

Er stand auf, griff ins oberste Fach des Wandschranks und nahm eine Flasche heraus. Sorgfältig goss er ihren Inhalt in einen Kelch. Er verzog das Gesicht, als er an der trüben Flüssigkeit nippte.

"Kannst du irgendwie den Geschmack verbessern?"

"Ich hab's versucht, aber es hat nie funktioniert. Einmal ist dabei alles übers ganze Labor gespritzt. Es hat mich den ganzen Tag gekostet sauberzumachen, und es hat sich in die Silberinstrumente gefressen. Und ich ändere nichts mehr daran, nicht nach dem letzten Mal."

Remus lachte, aber er lehnte sich mit einem schwachen Seufzer auf den Tisch.

"Du solltest dich hinlegen, du bist erschöpft", sagte Andrea und stand wieder auf. Sie ging durchs Zimmer und legte ihm den Arm um die Taille. Obwohl er vom aufgehenden Vollmond total erschöpft war, umarmte er sie voller Wärme.

"Du und deine Tricks. Geh schon und leg dich hin", sagte sie und befreite sich aus seinem Griff, aber ihr Ton war liebevoll.

"Gehst du jetzt?", wollte er wissen. In seiner Stimme war ein Anflug von Spannung zu spüren. Andrea sah aus dem Fenster und stellte fest, dass der Mond bald aufgehen würde.

"Willst du, dass ich gehe?"

Er zögerte. "Würdest du - noch ein bisschen bleiben?"

Andrea atmete tief durch, wohl wissend, was er von ihr verlangte. Er schien es ebenfalls zu wissen, denn seine Augen leuchteten intensiv und sahen sie aufmerksam an.

"Ich bleibe. Ich muss erst um neun im Ligabüro sein. Bis dahin kümmern James und Lily sich um alles." Sie lächelte ihn mit kaum spürbarer Nervosität an.

"Danke." Remus sah so besorgt aus, wie sie sich fühlte. Sie konnte in seinen Augen nach wie vor die Anspannung erkennen. "Wirst du... Angst vor mir haben?"

"Nein." Andrea sprach langsam, als müsste sie sich die Worte aus der Nase ziehen. "Nein. Nicht jetzt. Ich - ich hatte früher Angst, aber jetzt nicht mehr." Sie griff plötzlich nach seiner Hand. "Ich weiß, dass du mir nichts tun wirst, und ich könnte jetzt niemals Angst vor dir haben." Als sie das sagte, durchfuhr sie diese erstaunliche Erkenntnis, als wäre ein Schleier von ihrem Geist genommen worden; es stimmte tatsächlich. Sie lächelte plötzlich. "Weißt du, warum?"

Remus sah sie an, während ein Anflug von Freude sein Gesicht erhellte.



"Weil ich dich liebe."

"Ach, Andrea", hauchte er und zog sie an sich. Seine Stimme klang sehr inbrünstig. "Ich würde alles für dich tun, alles auf der Welt."

Sie sah ihn mit glänzenden Augen an und hoffte mit aller Macht.

"Ich liebe dich", sagte er so leise, dass sie sich anstrengen musste, um es zu hören. "Wirst du - wirst immer bei mir bleiben und meine Frau werden?"

Ihre Hand schloss sich um seine.

"Ach Remus, du weißt, dass ich das werde."

Er fing etwas unzusammenhängend zu reden an, wusste aber selbst nicht, was er sagen wollte. Mit einem liebevollen Lächeln legte Andrea ihm die Arme um den Hals und erstickte seine Worte mit einem Kuss.

Sie ließen erst voneinander ab, als Remus' Beine anfangen zu zittern. "Liebling, du bist völlig fertig. Komm schon." Andrea ging mit ihm zu seinem Zimmer, wobei sie den Arm um seine Taille gelegt hatte. Sie merkte, dass er versuchte, sich nicht zu schwer auf sie zu stützen und packte ihn fester. Er sank aufs Bett, und sie setzte sich neben ihn.

"Bist du sicher, dass es dir nichts ausmacht - zu bleiben?", fragte er besorgt. "Es ist nicht besonders angenehm."

"Wenn du mich hier haben willst, dann werde ich nirgendwohin gehen. Außerdem", grinste sie ihn an, "werde ich dich heiraten, und dann werde ich dich nie allein lassen, du gewöhnst dich also lieber schon mal dran."

Er lächelte unwillkürlich zurück und legte den Arm um sie. Andrea küsste ihn wieder und schmiegte sich bequem an ihn.

Eine Zeit lang saßen sie schweigend nebeneinander, während draußen das letzte Tageslicht verblasste. Ein heftiges Zittern ließ Remus erbeben. Sie sah ihn beunruhigt an. "Ist das...?"

Er nickte und biss die Zähne zusammen. Das bisschen Farbe, das er normalerweise hatte, wich aus seinem Gesicht. Entsetzen durchfuhr sie, als sie sich daran erinnerte, dass er gesagt hatte, der Zaubertrank würde die Schmerzen lindern. Es zerriss ihr das Herz, und als sein Rücken sich wieder krampfartig krümmte, zog Andrea ihn auf ihren Schoß und versuchte, ihn in den Armen zu wiegen, um etwas von seiner Qual in ihren eigenen Körper überfließen zu lassen.

Seine Augen suchten ihren Blick, und er rang nach Atem.

"Andrea... ich liebe dich." Sogar als er sprach, veränderte sich seine Gestalt weiter, doch Andrea sah nicht weg und lockerte ihren Griff nicht. Das seltsame Wesen, ihr teurer Remus - halb Mann, halb Wolf - erzitterte noch einmal, dann lag der Kopf eines riesigen Wolfs auf ihrem Schoß.

Sie hätte nie gedacht, dass sie das Ende einer solchen Verwandlung irgendwann erleichtert zur Kenntnis nehmen würde, doch sie sah, wie sein Schmerz langsam nachließ und wie er entspannter dalag. Sie sah ihn sich genauer an. Er war so riesig mit dem graubraunen Fell, das sich auf dem Rückgrat sträubte, und den mit furchterregenden Klauen ausgestatteten Pfoten. Zögernd streckte sie wieder die Hand nach ihm aus und berührte seinen Kopf mit den Fingerspitzen. Es fühlte sich weich und seidig glatt an. Sie sah ihn richtig an, und ihre Blicke trafen sich. All ihre Nervosität verließ sie mit einem Schlag, denn in seinen Augen erkannte sie denselben Remus wieder, dieselbe Freundlichkeit und dieselbe Fürsorglichkeit.

"Du bist wirklich nicht viel anders", sagte sie laut. "Du bist sogar ziemlich schön so." Sie streichelte seinen Kopf. Er konnte natürlich nicht sprechen, doch seine Augen antworteten ihr klarer, als Worte es vermocht hätten.

Sie saß noch eine Weile bei ihm, manchmal redete sie, doch die meiste Zeit hielt sie ihn nur im Arm und gab ihm das Gefühl, dass sie da war. Schließlich sah sie auf die Uhr und schrak hoch.

"Ich muss jetzt gehen, Remus, Liebling. Dann bis morgen früh." Sie zögerte. "Nach Sonnenaufgang, fürchte ich. Ich habe bis neun Uhr morgens Dienst. Aber dann komme ich zu dir."

Remus gab ihr mit seiner rauen Zunge einen Werwolfkuss, und sie erhob sich mit einem strahlenden Lächeln.

"Gute Nacht, mein Schatz."

Remus lag auf dem Bett, seine scharfen Ohren hörten Andreas Schritte, die durch das Haus klangen und sich dann durch die Tür entfernten. Ihre Worte hallten in seinem Kopf wider. *Mein Schatz*. Er hatte nie geglaubt, dass eine Frau das jemals zu ihm sagen würde, schon gar nicht eine so wunderbare, fähige Frau, wie sie es war.

Nicht einmal der Gedanke an seine Verwandlung am nächsten Morgen konnte ihm nun etwas anhaben. *Sie liebt mich. Sie will mich heiraten*. Er legte sich hin, um den Rest der Nacht abzuwarten. Am nächsten Morgen würde er sie wiedersehen.

~

Andrea ging leichten Schrittes im Schein des Vollmonds zum Haus der Liga in der Mill Road. Sie hatte das Gefühl, dass es ihr in großen Lettern ins Gesicht geschrieben stand. *Ich bin verliebt. Ich bin verlobt. Remus will mich heiraten*.

*Wie merkwürdig*, dachte sie, *und wie passend, dass er ausgerechnet ein Werwolf ist*. Sie hatte plötzlich das Gefühl, dass alles in Ordnung war. Sie wusste, dass sie sich nie wieder wirklich vor einem Werwolf fürchten würde. Sie würden sie alle an Remus erinnern. *Wenn irgendjemand mir vor zwei Monaten gesagt hätte, dass ich einen Werwolf lieben würde und dass er mich ebenfalls lieben würde, dann hätte ich gesagt, dass er verrückt sei*, dachte sie. *Und nun ist es wahr. Und es ist überhaupt nicht verrückt*.

Im Flur des Hauses traf sie Lily Potter, die ihr breites Lächeln erwiderte.

"Sie sehen so glücklich aus", sagte sie. "Gute Nachrichten?"

"Lily, ich bin verlobt!", schrie sie, und ihre Stimme zitterte vor Freude bei diesen Worten. "Remus hat mir einen Heiratsantrag gemacht."

Lily stieß einen Freudenschrei aus. "Wie wunderbar!" Etwas ungeschickt, weil sie im sechsten Monat schwanger war, schlang sie die Arme um Andrea.

"Ich hab gehofft und gehofft, aber er hat bis jetzt nie ein Wort gesagt. Lily, ich habe Angst, dass ich morgen aufwache und dass alles nur ein Traum war."

Lily schenkte ihr ein mütterliches Lächeln. "Das dachte ich auch, als James mich gefragt hat. Ich freue mich so - für euch beide."

James kam in den Flur. "Fertig zum Nachhausegehen, Lily? Guten Abend, Andrea."

"James, Remus und Andrea sind verlobt."

"Das wurde aber auch Zeit. Gratuliere." Er umarmte Andrea ebenfalls. "Wie kommt es, dass er nicht hier ist?"

"Also wirklich, James, du schläfst ja fast. Sieh mal aus dem Fenster, es ist Vollmond", sagte Lily und kam Andreas Antwort zuvor.

"So ist es." Nachdem sie Hogwarts verlassen hatten, waren ihre monatlichen Eskapaden seltener geworden, vor allem nach James' und Lilys Hochzeit. "Also, ich wünsche euch alles Gute, Andrea. Lily, wir gehen jetzt lieber nach Hause. Bis dann, Andrea."

"Tschüß!", rief Andrea, als sie Arm in Arm hinausgingen. "Und legen Sie die Füße hoch, wenn Sie nach Hause kommen, Lily." Diese typische Bemerkung quittierte das Paar mit einem Lachen, dann gingen sie hinaus zu ihren Besen.

Drinne ging Andrea hinauf ins Büro und setzte sich an den langen Tisch, auf dem die Apparaturen für die Überwachungszauber standen, und sah zu der Reihe Spiegel hinauf, die an der Wand hingen. Es war ein langweiliger Job, alles zu überwachen, weil die meiste Zeit überhaupt nichts passierte, aber das Ministerium wollte, dass die Einrichtungen rund um die Uhr überwacht wurden, und es war Aufgabe der Liga, sie im Auge zu behalten. In dieser Nacht war Andrea mit ihren Gedanken weit weg von den Spiegeln und Kristallkugeln, während die Stunden langsam verrannen. Sie sah die ganze Zeit dasselbe Gesicht vor sich, dasselbe langsame, schüch-

terne Lächeln, denselben liebevollen Blick. Während sie sich auf einen der Zauber konzentrierte, konnte sie ihn vor sich sehen und seine Stimme hören. *Remus Lupin. Andrea Lupin.* Sie spielte im Geiste mit den Worten und schloss ihre Augen einen Moment, als sie seinen Kuss auf ihrem Mund spürte. Sie bemerkte nicht, dass einer der Spiegel anfang, rot zu blinken.

\*\*\*

Kurz vor Morgengrauen erwachte Remus im Wolfskörper. Er lag still in einer Ecke des Zimmers, bis er fühlte, wie er anfang sich zu verwandeln. Nicht einmal der Schmerz, der wie Feuer in ihm brannte, konnte seine Freude mindern. *Andrea will mich heiraten. Andrea will eine Kreatur wie mich heiraten.* Er schüttelte ungläubig seinen schmerzenden Kopf und streckte sich auf dem Bett aus, wobei sein Atem schneller ging. Als er sich kräftig genug fühlte, stand er auf und zog sich an. Er sah auf die Uhr, es war erst sieben. Er konnte zum Haus der Liga hinübergehen - falls er so weit laufen konnte. Er richtete sich auf. Andrea liebte ihn, er konnte alles schaffen.

Plötzlich fiel ihm etwas ein. Ein Ring! Als er ein kleiner Junge war, hatte seine Großmutter ihm für seine Braut einen gegeben. Da er geglaubt hatte, dass er ihn nie brauchen würde, hatte er ihn irgendwo weggeräumt - aber wo? Falls seine Erinnerung ihn nicht trog, war er ausgesprochen hübsch.

Eine halbe Stunde später entdeckte er die winzige Schmuckschachtel unter einem Stapel alter Socken in der untersten Schublade, nachdem er seine alten Sachen durchgewühlt hatte. Er öffnete sie. Mit seinem glänzenden Opal, der das Licht der Morgendämmerung reflektierte, war der Ring so schön, wie er ihn in Erinnerung hatte. Als er aufstand, sah er sich kurz selbst im Spiegel, mit seinem unrasierten, erschöpften, blassen Gesicht und dunklen Ringen unter den Augen. Er staunte immer noch, dass Andrea ihn mochte, ihn attraktiv finden und sogar *lieben* konnte.

Nachdem er sich rasiert und schnell gefrühstückt hatte, machte er sich auf die Suche nach Andrea, um ihr den Ring zu geben. Er fühlte ihn in seiner Tasche, als er durch die Straßen ging und völlig Fremden wie ein Narr zulächelte. Für eine so frühe Stunde war ungewöhnlich viel Betrieb. Er bog in die Mill Road ein und sah überrascht die vielen Zauberer in Ministeriumsuniformen an, die geschäftig umherliefen. Sein Blick fiel auf das Haus, in dem Andrea die Nacht verbracht hatte.

Es war nicht da. Verständnislos starrte er auf die Schuttberge und die nackten Dachbalken, die sich gegen den Morgenhimmel abzeichneten. Er hörte nicht, wie er aufschrie.

Dann rannte er an den Ministeriumsleuten, die versuchten ihn aufzuhalten, vorbei die Straße hinunter. Er kletterte über die Trümmer in das halb zusammengestürzte Haus und hatte das Gefühl, sich in Zeitlupe zu bewegen. Einer der Ministeriumszauberer, der ihn erkannt hatte, winkte die anderen zurück.

"Mr. Lupin, Sir, Sie sollten da nicht reingehen. Es kann jeden Augenblick einstürzen!" Remus hörte ihn nicht, da das Blut in seinen Ohren pochte. Andrea, Andrea, er musste sie finden. Wo war sie?

Er stürzte durchs Haus und achtete nicht auf die Kratzer und Beulen, die er sich an den unregelmäßigen Kanten der Steine holte, seinen schrecklichen Augen entging kein Detail. Dann erblickte er eine zusammengesunkene Gestalt im am meisten beschädigten Teil des Hauses, wo das Dach von irgendeiner Zauberformel förmlich weggepustet worden war. Er stürzte zu ihr. Sie lag da, als schlief sie.

"Andrea!", rief er heiser und umklammerte ihre in eine weiße Robe gekleidete Gestalt. "Andrea?"

Sie bewegte sich nicht. Fieberhaft suchten seine zitternden Finger nach einem Puls, Atmung, irgendwas. Sie war völlig reglos. Er stieß einen halberstickten Schrei aus und fing an, wiederbelebende Zauberformeln und Heilzauber zu murmeln, aber nichts nützte etwas. Schließ-

lich nahm er sie in die Arme und drückte sie an sich, als ob er mit seiner Kraft allein das Leben in ihrem Körper festhalten könnte. Sie war tot - tot, die einzige Person, die er je geliebt hatte, die ihn je geliebt hatte, sie war tot und er war allein.

\*\*\*

Er erfuhr niemals, wie lange er über ihren Körper gekauert dagestanden hatte, in einer Welt, die nur noch Dunkelheit war. Dann fühlte er den Griff einer Hand auf seiner Schulter.

"Remus?" Dunkel erkannte er Sirius' Stimme. "Remus. Du kannst hier nicht bleiben, es ist nicht sicher hier. Ist alles in Ordnung?" Es hörte sich an, als spräche er aus weiter Ferne zu ihm.

"Sie ist tot, Sirius", sagte er schließlich in seltsam erregtem Ton. "Andrea ist tot."

"Ich - ich weiß." Er fühlte, wie Sirius' Arme ihn auf die Füße stellten und Andreas Körper dabei mit aufhoben. Er sah den Boden unter seinen Füßen nicht, als Sirius ihn aus dem Gebäude dirigierte.

Als sie draußen waren, wurden sie von einer dichtgedrängten Menge umringt, darunter auch James und Lily. In dem verzweifelten Versuch sich nützlich zu machen, scheuchte Peter die Leute weg.

"Ich nehme Ihnen die Leiche ab, Mr. Lupin ", sagte einer der Zauberer vom Ministerium ziemlich sanft. Remus presste die schlaffe Gestalt an sich. Sie war der Mittelpunkt seiner Welt, das Einzige, was für ihn zählte.

Sirius sah seinen Freund an, der die Leiche an sich drückte, und sagte heiser: "Remus, gib sie mir." Einen Augenblick klammerte Remus sich weiter an sie. Sein Gesichtsausdruck war so schrecklich, dass Sirius sich kurz schmerzerfüllt abwandte. Dann legte Remus sie auf den Boden und kniete sich über sie. Fast ohne sie zu berühren schloss er ihr die immer noch offenen Augen und starrte sie lange an. Er beugte sich herab und küsste ihre kalte Braue. Während er sie noch anstarrte, wurde die Welt um ihn dunkler und entfernte sich, dann fiel und fiel er vom Licht in einen dunklen Abgrund.

\*\*\*

Sirius sah Remus entsetzt an, als er vornüber kippte, und kniete neben ihm nieder.

"Ist er okay?", fragte Peter nervös.

Sirius wirbelte herum. "Was glaubst du wohl?", fuhr er ihn an. "Hast du den Eindruck, dass es ihm gut geht?" Peter wich vor seinem wutfunkelnden Blick zurück. Sirius hob Remus mit Händen auf, die so sanft wie seine Worte barsch waren.

Lily und James standen daneben, und Lily weinte an James' Brust. Er streichelte beruhigend ihren Rücken und ihr langes, kupferfarbenes Haar.

"Sie hat mir... gestern Abend gesagt... dass sie... dass sie verlobt wären", sagte sie schluchzend. "Sie war... so glücklich." Sie sah auf Remus herab und verbarg ihr Gesicht an James' Schulter. Sirius hielt Remus fester in den Armen, als er Lilys Worte hörte.

Es fing an, leicht zu regnen. Sirius erschien das nur angemessen, er bemerkte, dass sein Gesicht bereits nass war. Peter sagte nervös: "Sollten wir nicht irgendwo reingehen?"

Die Ministeriumsleute räumten auf, jemand hatte Andreas Leiche fortgebracht, und die Ruine wurde abgesperrt. James ließ Lily einen Augenblick los, um Sirius die Hand auf die Schulter zu legen.

"Er hat Recht, lass uns reingehen", sagte er leise.

Professor Dumbledore kam mit einem grimmigen Ausdruck im Gesicht zu ihnen. "Ich kümmere mich um alles hier", sagte er müde. "Bringen Sie Remus nach Hause."

"Okay", antwortete James. Er sah Sirius fragend an, der Remus in den Armen hielt. "Wenn du es schaffst, wäre es am einfachsten zu Apparieren." Sirius nickte und griff nach seinem Zauberstab. Es war nicht einfach zu zaubern, wenn man extremen Kummer hatte, doch Sirius biss die Zähne zusammen und führte den Apparitions-Zauber aus. Es gab ein Flackern, dann

die Zähne zusammen und führte den Apparitions-Zauber aus. Es gab ein Flackern, dann stand er in Remus' Wohnzimmer, wobei er seinen bewusstlosen Freund noch immer in den Armen hielt.

Einen Augenblick später erschienen mit einem leisen Knall James und Lily. Lily hatte Peter beim Genick gepackt, da er die Apparition noch nie beherrscht hatte. Sirius legte Remus aufs Sofa und streckte seine Glieder aus. Über einer Stuhllehne hing eine Decke, die Lily über ihm ausbreitete. Sie weinte immer noch leise vor sich hin und legte den Kopf an James' Schulter.

Sirius' Gesicht war ebenfalls von Trauer erfüllt, nicht so sehr wegen Andrea, sondern wegen Remus.

"Er hat sie so sehr geliebt", sagte er fast wütend. "Er hat sie angebetet, und ich weiß nicht, was jetzt mit ihm geschehen wird." Er sah James an, als müsste er die Antwort darauf kennen. James seufzte jedoch nur und streichelte Lilys Haar, wobei er beschützerisch den Arm um sie legte. Sirius las in seinem Gesicht und wusste, was er dachte.

Peter stand da und blickte unbehaglich und fassungslos drein. "Ich weiß, wir werden uns jetzt um tausend Dinge kümmern müssen", sagte er stirnrunzelnd. "Wir sollten dem Rest der Liga jetzt helfen rauszufinden, was wirklich passiert ist."

Nach jedem Angriff ruhte die Arbeit der Liga, während sie versuchten zu rekonstruieren, was passiert war. James hielt inne, dann nickte er zustimmend.

"Meint ihr, er ist okay?", fragte Lily und sah Remus' zusammengesackte Gestalt mit besorgter Miene an. "Er wird doch... keine Dummheiten machen, oder?"

"Nein, Remus doch nicht", sagte James beruhigend. "Er hat genug Verstand. Und er wird jetzt erst mal eine Weile schlafen."

"Ich denke, ich bleibe noch ein bisschen, wenn ihr glaubt, dass ihr zurechtkommt", sagte Sirius. "Ich möchte nicht, dass er allein ist, wenn er aufwacht."

"Gute Idee", antwortete James. "Wir kommen sehr gut allein klar." Seine Augen waren jedoch immer noch gerötet, als er sich nach Remus umdrehte, und er griff nach Lilys Hand. Peter folgte ihnen aus der Wohnung.

Als sie weg waren, starrte Sirius seinen Freund an. Das fröhliche Lied einer Amsel drang durchs Fenster herein, und er schüttelte langsam den Kopf. Alles hatte scheinbar so perfekt geklappt, er war überglücklich gewesen, als er Remus und Andrea zusammen gesehen hatte. Wie es so enden konnte, war ihm ein Rätsel.

Remus' Schmerz schien ihn selbst im Schlaf noch zu erreichen. Sirius konnte fühlen, wie er auf ihn einstürmte. Er spürte, wie seine Wut auf Voldemort noch heftiger wurde. Wieder ein Toter, der auf sein Konto ging, und noch schlimmer war der Schmerz, den er seinem Freund zugefügt hatte. *Eines Tages werden wir dem ein Ende bereiten*, sagte er sich. Er sah Remus an und schwor sich, es niemals zu vergessen.

\*\*\*

Es regnete wieder, große, schwere Tropfen klatschten auf die Gesichter und Hände der Menschen auf der Straße. Remus schritt mechanisch voran. Alles, was er sehen konnte war der lange, dunkle Sarg vor ihm. Er sagte kein Wort und sah niemanden an. Leise Stimmen waren um ihn herum zu vernehmen, und manchmal schnappte er ein paar Gesprächsfetzen auf.

"Ja, er war ihr Verlobter..."

"... armes Ding..."

"Sie war so glücklich, wenn er bei ihr war..."

"Es war natürlich Du-Weißt-Schon-Wer..."

"...armer Kerl, er sieht ja furchtbar aus."

Er hörte sie, ohne wirklich zu verstehen, was sie sagten, die Worte lasteten wie Blei auf seinem Verstand. Hinter ihm waren andere Stimmen zu vernehmen, die ihm dunkel bekannt vorkamen.

"Er weigert sich, mit irgendjemandem zu reden. Ich weiß nicht, was ich machen soll, er sitzt einfach da wie ein Holzklotz. Ich hab's versucht, James hat's versucht, *niemand* kann irgendwas aus ihm herausbringen."

"Alles was Sie tun können, ist warten. Lassen Sie ihm Zeit." Die tiefe, leise Stimme gehörte Dumbledore. Nicht einmal er brachte es fertig, Remus zu beruhigen. Er fühlte sich, als hätte man ihn jeglichen Empfindungsvermögens beraubt, außer der Schmerzempfindung.

"Ich möchte nur etwas tun können, um ihm zu helfen."

"Es gibt Dinge, die die Menschen nur selbst für sich tun können. Alles was Sie tun können, ist daneben zu stehen."

"Sie haben doch nicht erwartet, dass wir ihn so alleine lassen würden?"

Remus wünschte sich, sie würden es tun. Natürlich meinten sie es gut, aber es war keine Hilfe, dass sie ständig einen Wirbel um ihn machten, ihn zum Aufstehen zwingen, zum Essen aufforderten und versuchten, mit ihm zu reden. Und er wusste tief drinnen, dass er seinen Freunden wehtat, und das trug nicht dazu bei, dass er sich besser fühlte.

Der Trauerzug verließ die Straße und bog irgendwo in einen Park ein. Remus sah jedes Detail des Ortes, nahm jedoch nichts in sich auf. Sie gingen zu einer Parzelle, und er sah, dass dort ein gähnendes Loch war. Er wünschte, man würde ihn dort hineinlegen, wo er seine Ruhe hätte und allein wäre. Er sah nicht richtig, wie sie den Sarg herabließen, er hörte nicht Professor Dumbledores Worte. Um sich herum konnte er das Geräusch von ersticktem Schluchzen vernehmen, doch er weinte nicht. Er schien die Fähigkeit zu weinen verloren zu haben.

Sirius stand neben ihm. Er murmelte: "Du musst etwas Erde auf den Sarg werfen."

Remus starrte ihn einen Augenblick verständnislos an, dann bückte er sich langsam wie ein alter Mann und nahm eine Handvoll Erde. Sie war feucht und roch stark nach Regen. Er warf sie auf den Sarg und hörte den dumpfen Aufprall, als sie auf die Holzkiste fiel. Das Geräusch war beängstigend endgültig.

*Es kann nicht wirklich sein, dachte er. Sie kommt gleich hier vorbei und fragt, was wir hier machen. Es kann nicht wahr sein, dass ich sie nie wiedersehen werde.*

Er stand halb blind da, als das tiefe schwarze Loch im Boden zugeschaufelt und die nackte Erde mit Blumen bedeckt wurde. Er bemerkte nicht, wie die Trauernden sich langsam zerstreuten. Ein paar kamen zu ihm, um ihm ihr Beileid auszusprechen, doch er hörte die förmlichen Worte kaum. James und Sirius schickten sie fort.

Remus stand da und starrte den Grabstein an. Weder las er die Worte, die frisch eingraviert waren, noch sah er das Phönix-Emblem der Liga. In einem Anfall von Rage dachte er an Voldemort. James legte ihm die Hand auf die Schulter.

"Bist du bereit heimzugehen?", fragte er leise. "Alle anderen sind weg, und du bist völlig durchnässt." Remus blickte auf und sah, dass es stimmte. Seine Robe war schwer vom Regen, aber bis jetzt war es ihm nicht aufgefallen.

"Nein. Lass mich allein."

James zögerte und warf Sirius einen Blick zu.

"Ich möchte allein sein", wiederholte Remus. "Geht einfach." In seiner Stimme schwebten Schmerz und Wut mit. James hielt es für das Beste zu gehorchen, und er zog Sirius mit sich.

Als er allein war, starrte Remus lange die schwarze Wunde in der Erde an. Es wäre so schön, so viel einfacher, dachte er, dort in der Dunkelheit zu sein, wo es weder Schmerz noch Trauer gibt, nur Vergessen. Langsam entfernte er sich im Regen. Er folgte jedoch nicht der Straße zu seiner Wohnung.

\*\*\*

In dem verrauchten, schwach erleuchteten Pub blickte Remus auf den Tisch herab und besah sich die hölzerne Oberfläche, die dort, wo Gläser und Tassen gestanden hatten, mit Ringen übersät war. Jemand hatte mit ungelinken Buchstaben gewissenhaft *John liebt Kathy* hineinge-

kratzt. Remus zeichnete die Buchstaben mit dem Finger nach. Unwillkürlich ersetzte er sie im Geiste mit anderen Worten: *Remus liebt Andrea*.

Sein Glas war leer. Er schüttete sich aus der Flasche nach und trank es schnell aus. Wahrscheinlich würde es nicht viel helfen. Ihr Gesicht schwebte vor seinem geistigen Auge, nicht das lebendige, glückliche Gesicht, sondern die leere Hülle, die übriggeblieben war und die in ihrer Reglosigkeit und Blässe kaum menschlich wirkte. In dem vergeblichen Versuch, das Bild zu vertreiben, kniff er die Augen zu. Mit nicht sehr ruhiger Hand leerte er die Flasche in sein Glas und verschüttete ein bisschen ihres Inhalts auf dem Tisch, so dass die eingravierten Worte nicht mehr zu erkennen waren. Seine Stimme war jedoch immer noch klar, als er beim Barmann eine neue Flasche bestellte.

"Ist alles in Ordnung?", fragte der Mann freundlich.

"Ja, alles klar." Remus klang nicht sonderlich überzeugend, doch der Barmann nickte nur weise.

"Bitte sehr." Er stellte die Flasche auf den Tisch und grinste Remus an, der seinerseits seine Lippen zu so etwas Ähnlichem wie einem Lächeln zwang. Er goss das Glas wieder voll und trank langsam, wobei er es in beiden Händen hielt. Der Raum schien sich irgendwie zu entfernen, mal schien er näher, dann wieder weiter weg zu sein. Gut, dachte er. Er wusste, dass er nicht viel vertrug, vor allem nicht auf nüchternen Magen, aber bisher hatte er das noch nie als Segen empfunden.

Er nippte weiter an seinem Glas. Es half ein bisschen und errichtete eine Art Barriere zwischen ihm und dem Schmerz. Doch nichts konnte ihn völlig vertreiben, nur totales Vergessen würde dazu in der Lage sein.

*Ach Andrea, meine schöne Andrea, wo bist du hingegangen? Warum hast du mich hier allein gelassen?* Er ließ den Kopf auf die Hände sinken, starrte wieder die Tischplatte an, starrte in die schwarze Leere.

"Remus! Was zum Teufel machst du hier?"

Er hob den Kopf und drehte seinen Stuhl in Richtung der Stimme, wobei der Raum anfang, sich leicht um ihn zu drehen. Jemand kam durch den verrauchten Pub auf ihn zu. Das Gesicht nahm Konturen an.

"Was machst du hier? Ich hab dich seit Ewigkeiten gesucht! Wie kommt es, dass du einfach so verschwunden bist? Wo bist du *gewesen*?" Die Fragen prasselten wie Hagelkörner auf ihn nieder.

"Sirius?", sagte er benommen.

Sirius Black sah ihn an, betrachtete seine glasigen Augen, seine unstete Hand und die halbleere Flasche.

"Ach, Moony..." Er zog sich einen Stuhl heran, und das kratzende Geräusch hallte laut in Remus' Ohren wider. "Wie siehst du bloß aus!" Er schüttelte den Kopf. "Weißt du, wie viel Sorgen wir uns um dich gemacht haben? Einfach so zu verschwinden! Alle haben die ganze Woche nach dir gesucht. Und dann tauchst du einfach so hier auf, als wärest du nie weg gewesen. Keiner hat dich zu sehen gekriegt seit... seit ..."

"Seit ihrer Beerdigung", vollendete Remus den Satz mit so ausdrucksloser Stimme, dass Sirius zurückzuckte. Er zog seinen Stuhl näher zu Remus heran und legte seinem Freund die Hand auf die Schulter. Remus schüttelte ihn ab und starrte die Wand an.

"Lass mich in Ruhe", sagte er kategorisch. "Alles was ich will, ist allein sein."

Sirius sah beunruhigt aus. "Du denkst wohl, ich lass dich einfach so allein, stimmt's? Remus, ich - ich weiß, wie du dich fühlen musst." Er zögerte.

"Wie könntest du?", fuhr Remus ihn verbittert an, noch bevor er Zeit hatte nachzudenken. Einen Augenblick später erstand ein Bild vor seinem geistigen Auge, an das er sich lieber nicht erinnert hätte. Sirius im Gryffindor-Gemeinschaftsraum, unmittelbar nachdem Professor McGonagall ihm gesagt hatte, dass seine Eltern tot waren. Es war das erste und letzte Mal gewesen, dass er Sirius jemals hatte weinen sehen. Woran er sich vor allem erinnerte, war seine eigene

Hilflosigkeit angesichts Sirius' Trauer. So hilflos, wie er sich auch jetzt fühlte. Für einen Augenblick verbarg er das Gesicht in den Händen.

"Ich verstehe das. Ich weiß, dass du allein sein willst, das wollte ich auch, aber du bist zu lange allein gewesen."

Er würde nun immer allein sein, antwortete Remus im Geiste. Sie war fort, da war niemand mehr, mit dem er seine Seele teilen konnte. Er griff nach seinem Glas und leerte es.

"Ich glaube, du hattest genug", sagte Sirius etwas halbherzig.

"Es ist nie genug", murmelte Remus fast unhörbar. "Es hört immer noch nicht auf wehzutun." Er füllte das Glas wieder, seine Hand zitterte jetzt sichtlich.

"Wir schließen in fünf Minuten", rief der Barmann. Er sah zu Remus hinüber. "Werden Sie zurechtkommen, Sir?"

"Ich bleibe bei ihm", sagte Sirius beruhigend. Er stand kurz auf und ging zum Bezahlen. Remus legte wieder den Kopf in die Hände. Nun würde Sirius ihm Fragen stellen und ihn zum Reden bringen, und er wollte doch nur weit weg von allem sein. Allein mit seinem Schmerz. Er schien an seinem Herzen und an seinem Geist zu zerren, so dass jedes Bild, das er sah, und jedes Wort, das er hörte, ihn an dasselbe erinnerten.

"Komm jetzt." Sirius legte ihm die Hand auf die Schulter. Remus raffte sich auf und ging von Sirius gefolgt zur Tür. Der Boden schien unter ihm zu schwanken und brachte ihn bei jedem Schritt etwas aus dem Gleichgewicht. Mit einem gequälten Lächeln nahm Sirius seinen Arm. "Zum Glück hab ich dich hier gefunden, ist dir das klar. Du hättest ganz schön Probleme gehabt, in diesem Zustand nach Hause zu kommen."

"Ich wäre nicht nach Hause gegangen", antwortete Remus ausdruckslos.

"Nicht? Und was hast du dann hier gemacht?"

Remus erklärte ihm nicht, dass der Ort ihn anzog wie ein Magnet, dass er heute Nachmittag fast unbewusst zum Zentrum für Heilkunst gegangen war und fast erwartet hatte, dass er sie zur Tür herauskommen sehen würde. Er hatte es sich so lebhaft vorgestellt, wie sie auf ihn zukommen würde, ihr Lächeln, ihre lachenden Worte, mit denen sie seine Sorgen in Sekundenschnelle wegwischte. Er stolperte etwas, und Sirius griff fester zu.

"Wo wolltest du denn hin?", fragte Sirius wieder.

"Ich weiß nicht." Remus fühlte sich plötzlich erschöpft, ob es vom Wein oder von der Trauer herrührte, wusste er nicht genau. Er stützte sich schwerer auf Sirius' Arm. "Irgendwohin, wo ich sie eine Weile vergessen könnte."

Sirius sah beunruhigt aus. "Willst du sie wirklich vergessen?"

Remus schwieg einen Moment und schloss die Augen.

"Willst du das wirklich?", beharrte Sirius.

"Natürlich nicht!", explodierte Remus. "Ich werde sie nicht vergessen, und wenn ich hundert werde, was ich nicht hoffen will. Aber ich will einfach nichts mehr *fühlen*. Ich will ihre Beerdigung nicht länger vor mir sehen, ich will ihr Gesicht nicht mehr so sehen. Ich will nur, dass es aufhört wehzutun. Ich kann das nicht länger ertragen!" Er holte tief und keuchend Luft.

Sirius blieb stehen und drehte sich zu Remus um. Er hatte sich in der letzten Woche total gehen lassen. Im Schein des abnehmenden Mondes erschienen seine eingefallenen Wangen dunkler. Die Bartspuren auf seinem Gesicht traten deutlich hervor, und das Mondlicht verlieh seinem bleichen Gesicht einen unirdischen Ton.

"Moony, was hast du eigentlich die ganze Woche gemacht?", erkundigte sich Sirius in einem Ton, der durch seine Besorgnis scharf klang. "Hast du die *ganze* Zeit in solchen Pubs verbracht?"

Remus versuchte nachzudenken. "Nein", sagte er langsam. "Ich war - in meinem alten Haus in Dorset - es war niemand da, aber ich bin etwas dort geblieben. Dann war ich in London - ich kann mich nicht genau erinnern, warum. Ich wollte nur weg. Aber - aber sie lässt mich nicht los."



"Und deshalb hast du gedacht, dass du deine Sorgen in Alkohol ertränken müsstest?", fragte Sirius ohne Umschweife. Remus zuckte etwas zusammen und nickte.

"Es hilft nicht", sagte er müde. "Es macht es im Prinzip nur schlimmer."

Er ging weiter und zog Sirius mit sich. Er ging nicht in Richtung seiner Wohnung.

"Wo willst du hin?", fragte Sirius stirnrunzelnd. Dann erkannte er die Straße. "Oh."

Remus' Kopf war wieder etwas klarer. Der Wind blies ihm ins Gesicht, und die kalte Luft hatte den Nebel aus seinen Gedanken vertrieben. Seine Erinnerungen waren jedoch ebenfalls klarer. Er konnte nichts gegen den Ansturm der Bilder tun, der in ihm tobte, als sie sich dem Zentrum für Heilkunst näherten. Der Trauerzug war durch diese Straße gezogen, und er konnte den Sarg und die schwarzgekleideten Trauernden sehen, die durch die stille Straße gingen. Er wusste jetzt aber, wohin er wollte.

Er fror und steckte seine freie Hand in die Tasche. Seine Finger ertasteten etwas, das ganz unten drin steckte. Er zog es heraus und fühlte sich wieder benommen.

"Was ist das?", fragte Sirius neugierig, als er sah, dass Remus irgendetwas wie hypnotisiert anstarrte.

Remus sagte nichts, sondern sah nur den kleinen, glänzenden Ring an, den er in der Hand hielt. Der grüne Opal glitzerte im Mondschein, und er konnte die Wärme darin erkennen.

"War das - ihrer?"

"Ich wollte ihn ihr geben." Remus' Stimme klang ausdruckslos. Er versuchte, sich so gut es ging in der Gewalt zu behalten. Sirius gab einen gequälten Laut von sich, der Remus' Gedanken exakt entsprach.

Er wandte sich zu einem Tor im Schatten einiger Bäume, das kaum zu sehen war, es sei denn, man wusste, dass es sich dort befand. Er fummelte am Riegel herum und stieß es auf. Dann ließ er Sirius' Arm los. Mit langsamen, sicheren Schritten ging er durch die kleine Baumgruppe auf die offene Wiese zu.

Ein großer Stein schien aus dem Boden zu wachsen, der einen langen Schatten nach vorn warf. Remus ging darauf zu, Sirius folgte ihm. Keiner von ihnen sagte etwas. Der Stein war von Unmengen von Blumen umgeben. Auf dem abschüssigen Boden davor verlor Remus plötzlich den Halt und fiel auf die Knie. Sirius schrie beunruhigt kurz auf, doch als er sah, dass Remus nicht verletzt zu sein schien, sagte er nichts mehr.

Remus streckte langsam die Hand aus, um den Stein zu berühren. Er fühlte sich unter seinen Fingern sehr kalt und rau an. Er konnte in der Dunkelheit nicht erkennen, was darauf eingraviert war, da der Mond jetzt nicht zu sehen war.

"Wozu mache ich das hier?", fragte er plötzlich. "Sie ist fort." Er schüttelte langsam den Kopf. "Sie ist fort. Tot."

Sirius setzte sich neben ihn ins Gras und wusste nicht, was er sagen sollte.

"Sie war schön, und ich habe sie geliebt, und sie ist nicht mehr da." Er hatte seine Stimme immer noch in der Gewalt, doch Sirius konnte die Anspannung hören, die sie wie ein Sprung in einem Glas durchlief. "Aber als sie meine Hilfe brauchte, war ich nutzlos, ein Werwolf. Alles, was ich getan hab, war ihr wehzutun, und jetzt ist sie nicht mehr da." Er holte bebend Luft.

"Du hast ihr nicht wehgetan, Moony. Du hast sie glücklich gemacht, das haben alle gesagt. Sie hat dich auch geliebt, du bist nicht verantwortlich für das, was passiert ist." Remus sah ihn mit verzerrtem Gesicht verstört an.

"Ich hab sie geliebt, Sirius", sagte er, seine Stimme war jetzt ein Hilfeschrei. "Ich habe sie mehr geliebt als alles auf der Welt, ich wäre für sie gestorben, und sie ist nicht mehr da." Tränen traten ihm in die Augen. "Warum konnte ich nicht an ihrer Stelle sterben? Warum?" Sirius legte den Arm um Remus' Schultern. "Sie hat gesagt - sie mir hat gesagt, dass sie mich liebt. Wie kann sie tot sein?" Seine Hand krampfte sich um den Ring, und heiße Tränen rannen über sein Gesicht. Er versuchte nicht sie wegzuwischen, und sie tropften auf den Kies. Es war, als wäre in ihm ein Damm gebrochen, der all seinen Schmerz herausschwemmte.

Er klammerte sich blind an Sirius. Sein ganzer Körper wurde von Schluchzen geschüttelt, das so heftig und quälend war, dass es schien, als müsste er darunter zusammenbrechen. Der Strom schien ihn mit sich fortzureißen, heraus aus dem dunklen Abgrund, in den er gestürzt war. Bilder stürmten auf seinen Geist ein, die er nicht länger zurückhalten konnte. Andrea still und leblos im Sarg, Andrea, die mit glänzenden Augen tanzte, die auf Altair durch die Lüfte flog, die Flora *veneris* in der Hand, die zu den Sternen aufblickte - *ich liebe dich, ich liebe dich...* Ihre Stimme sang in seinen Ohren.

Die Wolken zerrissen, und Mondlicht fiel auf sein Gesicht und den Stein vor ihm. "Nur die Liebe kann den Tod besiegen." Die Worte waren unter ihrem Namen eingraviert; wer das veranlasst hatte, konnte er nur raten. Er wusste nicht, ob er sie laut ausgesprochen hatte. Aber er wusste, dass es stimmte. Sie war fort und hatte das ferne Ufer erklommen, wo er sie nicht erreichen konnte, doch sie war auch hier in seiner Erinnerung.

Er würde sich jeden Tag seines Lebens an sie erinnern und wissen, dass sie ihn liebte. Am Ende war das alles, was zählte. Vor seinem geistigen Auge erstand ihr lachendes Gesicht, ihr liebevolles Gesicht, voller Leben und Freude. Und das milde Mondlicht glitzerte auf den Tränen, die immer noch über seine Wangen rollten.

ENDE

*tendebantque manus ripae ulterioris amore*

*(Vergil, Aenaeis, VI, 314)*

*Und sie streckten sehnsuchtsvoll ihre Hände aus zum fernen Ufer.*

*"et in Arcadia ego" ist eine Grabsteininschrift. "Ich" ist der Tod. Der Tod existiert selbst in Arcadia.*